universität wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Eine Medienberichterstattung über den Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Wahrheit oder Mythos?“

verfasst von / submitted by

Martin Brand

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 190 333 313
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Lehramtsstudium Unterichtsfach Deutsch Unterrichtsfach Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
Betreut von / Supervisor:	Univ.- Prof. Mag. DDR. Oliver Rathkolb

Widmung

An alle, die mir eine Chance ermöglicht haben

An alle, die an mich geglaubt haben

Monika & Alberto Bonfiglio

Martina & Josef Fellner

Und natürlich, meiner Lieben Frau Mela, die mich in Allem unterstützt und immer für mich da ist

Inhaltsangabe

EINLEITUNG **7**

1. KONTEXT UND RELEVANZ **9**

1.1. GESCHICHTSWISSENSCHAFTLICHER ASPEKT 9

1.2. SOZIALWISSENSCHAFTLICHER UND SPRACHLICHER ASPEKT 11

1.3. FORSCHUNGSSTAND 13

1.4. FORSCHUNGSFRAGE UND VORGEHENSWEISE 14

2. KOGNITIVE METAPHERNANALYSE ALS QUALITATIVE FORSCHUNGSMETHODE **15**

2.1. BEGRIFFSKLÄRUNG 15

2.1.1. Der Begriff Metapher *15*

2.1.2. Metaphorische Konzepte *16*

2.2. BEDEUTUNG UND VERSTEHEN 17

2.2.1. Die Auswirkung von Metaphern anhand von Beispielen *17*

2.2.2. Metaphern verstehen *18*

2.2.3. Die Bedeutung der Metapher für die Wissenschaft *19*

2.3. KURZE ERLÄUTERUNG ZUM ABLAUF DER METHODE 20

2.3.1. Forschungsfrage und Reflexion *20*

2.3.2. Systematische Analyse der Texte des Individuums *20*

2.3.3. Darstellung und anschließende Diskussion *20*

3. HISTORISCHER KONTEXT – POLITIK UND GESELLSCHAFT UM 1990 ..... **21**

3.1. THEORIE ÜBER ANGSTVORSTELLUNGEN UND PANIKMACHE 21

3.1.1. Politische und mediale Metaphernfelder *21*

3.1.2. Der Diskurs über Minderheiten *23*

3.2. ÖSTERREICHS POSITION ZWISCHEN OST UND WEST 25

3.2.1. Die Öffnung des Ostblocks *25*

3.2.2. Steigende Zuwanderung *26*

3.3. DIE AUSLÄNDERFRAGE 27

3.3.1. Definition und Entstehung von Ausländerfeindlichkeit *27*

3.3.2. Österreichs „eigener" Zugang *28*

3.3.3. Die Kontroverse „Kaisersteinbruch" *29*

3.3.4. Die Rolle der Zeitungen *30*

3.3.5. Die Rolle der Parteien *31*

4. FRANZ FUCHS – EIN BLICK HINTER DIE PERSON **33**

4.1. EINLEITENDE WORTE 33

4.2. Kindheit und Jugend 34
4.3. Fuchs Berufsleben 35
4.4. Fuchs privates Scheitern 37
4.5. Fazit 40

5. DIE MEDIALE DARSTELLUNG DER ERMITTLUNGEN VON 1995 - 1997 41

5.1. Die Darstellung des unbekannten Täters 41
5.1.1. Die Profilerstellung in Tageszeitungen 41
5.1.2. Auszüge aus dem Nachrichtenmagazin News 43
5.2. Die Bajuwarische Befreiungsarmee 45
5.2.1. Das mediale Profil der BBA 45
5.2.2. Die BBA-Fahndung 47
5.3. Mögliche Spuren zum Täter – Der Ingenieur P. 50
5.3.1. Auszüge aus den Tageszeitungen Kurier und Kronen Zeitung 50
5.3.2. Auszüge aus den Nachrichtenmagazinen Profil und News 52

6. DIE MEDIALE DARSTELLUNG VON FRANZ FUCHS ALS TÄTER 54

6.1. Franz Fuchs als Hauptverdächtiger 54
6.1.1. Franz Fuchs als gejagtes „Bombenhirn“ 54
6.1.2. Die Beweise von Oberwart 56
6.2. Franz Fuchs – ein „teuflisches Genie“? 57
6.3. „Der Psychopath“ Franz Fuchs 60
6.3.1. Das psychologische Profil 60
6.3.2. Fuchs Unfähigkeit zur Zusammenarbeit 62
6.4. Der inhaftierte Patient Franz Fuchs 64
6.4.1. Fuchs neues Zuhause 64
6.4.2. Mitleid mit Fuchs? 64
6.5. Die Ideologie des Franz Fuchs 66
6.5.1. Eine politische Frage? 66
6.5.2. Die Darstellung der Motive 68

7. DIE METAPHERNANALYSE IM ÜBERBLICK 70

7.1. Die Auswahl der Medien 70
7.1.1. Einleitende Worte 70
7.1.2. Die Auswahl der Medien im Überblick 71
7.2. Verwendete Metaphern und deren Häufigkeiten 73
7.3. Einteilung in Sinnmuster 74
7.3.1. Sinnmuster des unbekannten Täters 74
7.3.2. Sinnmuster des Täters Franz Fuchs 75

7.4. Fazit der Metaphernanalyse und Diskussion 75
7.4.1. Der Einsatz der Metaphern 75
7.4.2. Der Vergleich der Sinnmuster 76
7.4.3. Der Täter hinter der Metapher 79
7.4.4. Der mangelnde Bezug auf Rassismus und Fremdenfeindlichkeit 80

8. FORSCHUNGSAUSBLICK 81

8.1. Einleitende Worte 81
8.2. Fokus auf BBA-Berichterstattungen 81
8.3. Untersuchung der Gerichtsakten 82
8.4. Jüngere Berichte als Anstoß 83
8.4.1. Auszüge aus der Tageszeitung Der Standard 83
8.4.2. Auszüge aus der Tageszeitung Die Presse 85
8.4.3. Auszüge aus dem Nachrichtenmagazin Profil 86
8.5. Entwicklung der Ausländerfrage in Österreich 87
8.6. Conclusio 89

9. LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS 92

9.1. Abbildungen 92
9.2. Literatur 92
9.3. Internet-Quellen 96
9.4. Video-Quellen 98
9.5. Zeitungen und Zeitungsmagazine 98

10. ABSTRACT 101

Einleitung

Persönlich war er der Meinung, eine Heldentat für die Allgemeinheit zu erbringen,…wenn man sich die Bilder von Oberwart ansieht, die Bilder der Toten, das ist einfach schockierend…Er ist sicherlich als Person insofern bedauernswert, weil in seinem Leben so viel schief gegangen ist, aber jemand der solche Taten vollbringt, kann einem nicht wirklich leidtun, sondern unsere Aufgabe ist ja eigentlich, die Allgemeinheit vor solchen Personen zu schützen… [Erik Nauta][1]

Franz Fuchs ging als einer der größten Kriminalfälle der 2. Republik in die Geschichte ein. Rassistisch und völkisch motiviert, verübte er eine Reihe von Bombenanschlägen, die Migranten sowie Personen, die sich für jene einsetzten, trafen. Im Namen der Bajuwarischen Befreiungsarmee (BBA) tötete er mit seinen Brief- und Rohrbombenserien in den Jahren zwischen 1993 und 1997 vier Menschen, 15 Menschen wurden teils schwer verletzt. Obwohl die Todesopfer und damit die Volksgruppe der Roma von Oberwart im Burgenland medial in den Vordergrund rückten, richtete sich Fuchs Hass gegen alle in Österreich lebenden Ausländer und Minderheiten.

Bis zuletzt war Franz Fuchs überzeugt von dem, was er tat. Gleich am ersten Tag seiner gerichtlichen Verhandlung schrie er mit ideologischen Phrasen um sich und musste anschließend aus dem Saal geführt werden. Das rechtskräftige Urteil bekam er in seiner Zelle vom Richter Heinz Fuhrmann vorgelesen.[2] Gerald Ruhri, der Anwalt von Franz Fuchs beschrieb seinen Mandanten in dieser Situation als weitgehend emotionslos. Weiters verweigerte Fuchs jegliche Arbeit und lehnte das Tragen von Prothesen strikt ab.

Vier Jahre lang dauerten die Brief- und Rohrbombenanschläge insgesamt an und versetzten das Land in Angst und Schrecken. Die erste Serie im Dezember 1993 von insgesamt fünf Anschlagsserien traf Pfarrer August Janisch, der aufgrund seiner Zivilcourage gegenüber Flüchtlingen am 3. Dezember Opfer wurde, sowie die ORF-Redakteurin Silvana Meixner, die sich um die Etablierung einer Minderheitenredaktion bemühte. Der damalige Wiener Bürgermeister Helmut Zilk verlor Teile seiner linken Hand. Astrid Bileck, die Sekretärin des Wiener Anwalts Dallinger wurde beim Öffnen eines Briefes an den „Islamischen Ausländer-Hilfsverein“ verletzt. Im August 1994 fand man eine deponierte Rohrbombe an einer

[1] Briefbomben. Interview mit dem zuständigen Untersuchungsrichter Eric Nauta. Veröffentlicht durch den ORF.
[2] Interview mit Richter Heinz Fuhrmann. In: Franz Fuchs - Ein Patriot.

zweisprachigen Volksschule in Klagenfurt. Der zuständige Sprengmeister Theodor Kelz verlor beide Hände. Weitere Anschläge konnten verhindert werden.
Die zweite Serie im Oktober 1994 forderte aufgrund eines Konstruktionsfehlers keine Opfer. Zu den Empfängern zählten ein Mitarbeiter des slowenischen Wieser Verlags in Klagenfurt sowie der Abt des Stifts Wilten in Tirol.
Im Februar 1995 detonierte in einer Roma-Siedlung in Oberwart eine Rohrbombe, die an einem Schild mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien“ befestigt war. Die vier Bewohner Peter Sarközi, Josef Simon, Karl und Erwin Horvath lösten diese durch Berührung aus und kamen ums Leben. Zwei Tage später wurde ein Müllarbeiter durch eine Sprengvorrichtung in Stinatz verletzt.
Zwischen Juni und Dezember 1995 kam es zu gleich drei Anschlagserien. Eine Mitarbeiterin des TV-Senders Pro7 wurde von einer an Arabella Kiesbauer gerichteten Briefbombe verletzt. Die Ungarische Betreiber einer Partnervermittlung Eva Kulmer sowie der Geschäftsführer der SPD Thomas Rother wurden verletzt. Außerdem im Juni 1995 verletzt wurden der Syrische Gemeindearzt Dr. Mahmoud Abou-Roumie sowie die durch Flüchtlingsarbeit ausgezeichnete Maria Loley. Auch dieses Jahr konnten viele weitere Anschläge verhindert werden.
Als sich zwei Damen in der Ortschaft Gralla bei Leibnitz durch einen Autofahrer verfolgt fühlten und abends die Gendarmerie riefen, brachte Franz Fuchs, der Lenker des Fahrzeugs, der sich ertappt dachte, eine Bombe zur Detonation, die ihm beide Unterarme wegriss. Elf Monate nach dem Urteil *lebenslange Haft* nahm er sich am 26. Februar 2000 mit dem Kabel eines Rasierapparates das Leben.
In den Jahren der Terroranschläge vermutete man die Bajuwarische Befreiungsarmee hinter den Anschlägen, da eine Reihe von Bekennerbriefen jener sichergestellt wurde. Bis zuletzt bekannte sich Franz Fuchs nur als kleiner Teil dieser vermeintlichen Organisation, die dem Bombenterror als Schaltzentrale gedient haben sollte. Sowohl polizeiliche Ermittler als auch mit dem Fall vertraute Psychologen sprachen sich großteils gegen diese Theorie aus. Und trotzdem sieht sich der Fall Franz Fuchs bis heute nicht gänzlich geklärt. Sowohl die Frage nach Mitwissern als auch die Frage danach, ob die BBA nur im Kopf des Franz Fuchs existierte wurde nicht vollständig geklärt. Was heute bleibt, sind Berichte aus Zeitungen und Zeitungsmagazinen, die einen Versuch wagten, den Attentäter Franz Fuchs medial darzustellen. Und das in einer Zeit, die politisch außerordentlich sensibel war und in der Österreich erstmals den Diskurs über die Mitverantwortung an den Verbrechen des Nationalsozialismus erlaubte und ermöglichte. Auch aus heutiger Sicht ist Rassismus ein Thema, das nicht totgeschwiegen werden darf.

1. Kontext und Relevanz

1.1. Geschichtswissenschaftlicher Aspekt

Der Fall Franz Fuchs ist selbstverständlich untrennbar mit dem Thema Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in Österreich verbunden. Gerade deshalb ist jene Angelegenheit auch von einer starken Sensibilität und Empfindlichkeit verknüpft. Franz Fuchs war 1949 geboren, sein Denken und seine Vorstellungen wurden also demnach stark sowohl von der Nachkriegszeit als auch durch die Elterngeneration von den Vorgängen des Krieges und den damit verbundenen gesellschaftlichen Faktoren selbst beeinflusst. Der geschichtswissenschaftliche Aspekt ist also die Frage nach der Vergangenheitsbewältigung in Österreich, die mit großer Wahrscheinlichkeit auch Franz Fuchs geprägt hat. Dieser Umstand muss deshalb berücksichtigt werden, da dieser gesellschaftliche und politische Diskurs und jede Einstellung, die damit einhergehen, nicht nur auf Franz Fuchs selbst, sondern natürlich auch auf jegliche Berichterstattung aus medialer Seite gewirkt haben und diese somit indirekt beeinflusst und gelenkt haben.

Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland sah sich die 1945 gegründete 2. Republik Österreich nicht als Nachfolgestaat des Deutschen Reiches. Im Gegenteil: Man sah sich als Opfer der militärischen Überlegenheit Deutschlands und leugnete somit ein Mitwirken während des 2. Weltkriegs.[3] Nach dem Krieg waren es die Alliierten, die den Anschluss von Österreich an Deutschland als Angriff Deutschlands werteten, da durch militärische Macht jegliche Art des Widerstandes niedergeschlagen wurde. Sämtliche Nähe der beiden Länder als auch der Wunsch vieler Österreicher, sich mit ihrem Nachbarsstaat zu vereinen, wurde nicht berücksichtigt.[4] Mit dieser Opfergleichstellung, wie etwa mit Polen, schien die Thematik der Schuldfrage vom Tisch, obwohl sich viele Historiker einig sind, dass dies die Tatsachen nicht adäquat wiedergibt.[5]
Infolgedessen begann in Österreich die Entnazifizierung, in der die einst provisorische Regierung, bestehend aus den drei Großparteien SPÖ, ÖVP und KPÖ, die Gelegenheit nutzte, in

[3] Vgl. Christine *Axer*, Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit (Köln/Weimar/Wien 2011), S. 172.
[4] Vgl. Lothar *Gruchmann*, Das Urteil von Nürnberg 1946. Mit einer Vorbemerkung von Lothar Gruchmann (München 1979), S. 50.
[5] Vgl. Karl *Stuhlpfarrer*, Austrofaschistische Außenpolitik - ihre Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik - Ökonomie - Kultur 1933 - 1938 (Politik und Zeitgeschichte, Bd. 1) (Wien 2005), S. 322 – 336.

der Unabhängigkeitserklärung eine österreichische Mitverantwortung an den Taten der Nationalsozialisten abzustreiten. Das Ausbleiben eigener Mitverantwortung wurde stattdessen mit dem neu etablierten Verbotsgesetz[6] gerechtfertigt, in dem Täter verurteilt und die eigene Position für Gerechtigkeit gestärkt wurde. Vertieft wurde diese Stellung ebenso durch die wiederholte Betonung des Mitgefühls gegenüber den Opfern des Nazi-Regimes, mit dem dieser Ansatz zu legitimieren versucht worden ist, obwohl zur selben Zeit eine Vielzahl der Bevölkerung somit direkt vom Verbotsgesetz betroffen war, da viele Menschen noch Mitglied verschiedener Verbände oder Organisationen waren, die dem ehemaligen Regime nahestanden.[7]
Die Zeit zwischen 1945 und der 1990er Jahre war also von einer sehr eigenen Bewältigung der eigenen Vergangenheit geprägt, in der man sich lange immer noch als Opfer des Krieges sah. Das antisemitische Bild bestand ebenfalls ausschließlich aus deutschen Truppen, die verantwortlich gewesen sein sollen. Erst nach einem langanhaltenden Druck von internationaler Seite verließ man den einseitigen Kurs der Verdrängung und arbeitete nicht nur in Richtung einer finanzieller, sondern auch moralischer Wiedergutmachung gegenüber derer, die Opfer von ideologischer und rassistischer Verfolgung wurden.[8]
Eine Vielzahl von weiteren Beispielen und Vorgängen könnte hier aufgezählt werden, um darzulegen, wie sich die österreichische Regierung diesem heiklen Thema annähern zu versuchte, aber das ist nicht der Anspruch dieser Arbeit. Vielmehr soll skizziert werden, wie sich die Gesellschaft aus der Geschichte heraus bis in die 1990er Jahre entwickelt hat und welche Faktoren dabei eine Rolle spielten, um eine geschichtliche Neuerkenntnis mithilfe einer Metaphernanalyse zu erreichen. Nachdem die geschichtliche Vergangenheit veranschaulicht wurde, müssen nun weitere Auslöser für die immer noch anhaltende Fremdenfeindlichkeit ausgeführt werden. Im Fall von Franz Fuchs waren dies, wie auch im gegenwärtigen Rassismus, die Eingliederung von Immigranten und Minderheiten in das österreichische System.
Obwohl Fuchs Ablehnung allen ausländischen Bürger und Bürgerinnen galt, betonte Fuchs immer die Gefahren, die er mit der zunehmenden slawischen Bevölkerung sah.[9] So waren sowohl Burgenlandkroaten Adressaten von Briefbomben als auch die Volksgruppe der Roma Opfer des Anschlages in Oberwart. Sowohl kroatischen als auch slowenischen Minderheiten, die österreichische Staatsangehörige waren, wurde am 27.07.1955 durch den Artikel 7 des

[6] Verbotsgesetz. Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Ausgegeben am 6. Juni 1945, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_13_0/1945_13_0.pdf > (06.07.2019).
[7] Vgl. *Axer*, Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, S. 180.
[8] Vgl. Brigitte *Bailer-Galanda*, Die Opfer der Entnazifizierung und die so genannte Wiedergutmachung. In: Emmerich *Tálos*, Ernst, *Hanisch*, Wolfgang, *Neugebauer*, Reinhard, *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000), S. 888, 894-898.
[9] Ausschnitt Gerichtsvideo. Lokalaugenschein 27.11.1997. Veröffentlicht durch den ORF.

Staatsvertrags von St. Germain und Wien die Gleichberechtigung zugesprochen.[10] Seit jeher gab es Bemühungen um eine Gleichstellung von Sprache und Kultur, die auch politisch versucht wurde durchzusetzen. Ein Beispiel dafür ist der Ortstafelstreit, der seit 1955 bis heute anhält. Im Rahmen einer medialen Metaphernanalyse können nachhaltende Geschehnisse, die auf die Jahre seit 1955 zurückgehen, neu interpretiert werden und so neue Bedeutungen erlangen. Geschichtswissenschaftlich spielt mediale Berichtserstattung eine große Rolle, denn sie ist der Spiegel der Gesellschaft und des kollektiven Gedächtnisses, welches Geschichte formt und weiterführt. Die Erinnerung der Lebensgeschichte eines Kollektivs ist also eine wahrhaft historische Erinnerung.[11] Aber nicht nur das Konservieren dieser Vergangenheit muss Aufgabe der Historiker sein, sondern auch das stetige neue Betrachten aus gegenwärtiger Sicht. Denn in einer Gesellschaft entsteht Geschichte nicht bloß aus Interesse. Vielmehr wird sie seit den ersten Hochkulturen bis heute als Fundament und Gerüst für Werte, Normen und Bedeutungen genutzt, die kontinuierlich neu beleuchtet werden müssen.[12]

1.2. Sozialwissenschaftlicher und sprachlicher Aspekt

Nicht nur der geschichtlich verknüpfte Rassismus, sondern auch der sozialwissenschaftliche Kontext kann durch eine systematische Metaphernanalyse neue Sichtweisen erhalten. Medien bieten immer ein Abbild gegenwärtiger Traditionen und Diskurse, welche großräumigen Spielraum zur Interpretation bilden, die signifikante Ergebnisse und Perspektiven in der Forschung erzielen können.[13] Jürgen Habermas beschreibt den Diskurs als

Verständigung über problematisierte Geltungsansprüche von Meinungen und Normen, die bei dem kommunikativen Handeln, dem eingelebten und normativ abgesicherten Austausch handlungsbezogener Erfahrungen, naiv vorausgesetzt werden.[14]

---

[10] Artikel 7 des Staatsvertrags von St. Germain und Wien, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000265&FassungVom=2019-07-07&Artikel=7&Paragraf=&Anlage=&Uebergangsrecht=> (07.07.2019).

[11] Marc *Bloch*, Kollektives Gedächtnis, Tradition und Brauchtum. Anmerkungen zu einer Neuerscheinung, In: Peter *Schöttler* (Hg.), Aus der Werkstatt des Historikers. Zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft (Frankfurt/New York 2000), S. 247.

[12] Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München ^{4}2002), S. 29-31.

[13] Vgl. Franz *Lebsanft*, Angela *Schrott*, Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion (Bonn 2015), S. 13.

[14] Hadumod *Bußmann*, Lexikon der Sprachwissenschaft (Stuttgart 1983) S. 103f.

Wenn also der Anspruch besteht, ein mediales Abbild Franz Fuchs zu erstellen, muss also auch der herrschende Diskurs, die damit einhergehende Sprache und die Begrifflichkeit berücksichtig werden. Einer der bestehenden Diskurse war zweifelsfrei die Stellung von österreichischen Randvolksgruppen und deren Eingliederung in die 2. Republik. Der österreichische Jurist und Politikwissenschaftler Anton Pelinka gab zu dieser Situation eine besonders bedenkliche Einschätzung der Lage wieder.

Gemessen an den Privilegierungen bestimmter Minderheiten, gemessen am historischen Hintergrund des multinationalen und multireligiösen Österreich, gemessen auch an den Standards liberaler Demokratie ist die politische Stellung bestimmter Minderheiten als besonders schlecht einzustufen. Dazu zählen die Volksgruppen, deren Status ganz eindeutig hinter dem Standard zurückbleibt, der in anderen liberalen Systemen selbstverständlich ist.[15]

Obwohl die burgenländischen Minderheitensprachen großteils lokal angesiedelt waren, war Zweisprachigkeit auch schon ab Ende der Monarchie keine Seltenheit. Der dort herrschende Dialekt war immer seit jeher Teil der eigenen Kultur. Unterstützung gab es außerdem durch eigene Schulen und Kirchen, die in Muttersprache abgehalten wurden. Neben Deutsch hatte sich Ungarisch, Kroatisch und das Burgenlandromanes, eine lokale Varietät des Romani, der Sprache der Roma, etabliert. Durch die starke Landflucht während des sozialen Wandels in den 1950er wurde den Minderheitensprachen zunehmender die Basis entzogen, indem das Weitergeben der Muttersprache an die Kindergeneration zurückging. Schließlich drifteten die Minderheitensprachen ins Privatleben und verschwanden allmählich aus dem öffentlichen Raum. Zunehmend wurden die ansässigen Volksgruppen an den Rand der Gesellschaft gedrängt.[16]
Alleine die Tatsache, als vermeintliche Randgruppe der Gesellschaft untergeordnet zu werden, führt allerdings zu keinen flächendeckenden Diskurs. Dazu war ein politischer Auslöser nötig. Dieser wurde im Jahr 1972 mit dem Inkrafttreten des Südtirol-Paketes, welches den Ausbau der Südtiroler Autonomie zusagte, markiert, indem es auch in den Folgejahren die Minderheiten in Österreich wieder in den politischen Diskurs brachte.[17]

---

[15] Anton, *Pelinka*, Minderheitenpolitik im politischen System Österreichs. In: Rainer *Bauböck*, Gerhard *Baumgartner*, Bernhard *Perchinig* und Karin *Pinter* (Hg.), …und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik (Wien 1988), S. 24.
[16] Vgl. Gerhard *Baumgartner*, Der Strukturwandel der Burgenländischen Dörfer und seine Auswirkungen auf die Minderheitensprachen. In: Roland *Widder*, Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen (Wien/Köln/Weimar 2000), S. 30f.
[17] Vgl. Siegbert *Morscher*, Südtirols Verwaltung 1975. Verwaltung-, rechts- und politikwissenschaftliche Bemerkungen zu einem komplexen Gegenstand (Berlin 1975), S. 15.

1.3. Forschungsstand

Als größter Kriminalfall der Zweiten Republik ist die Person Franz Fuchs sowohl geschichtlich als auch psychologisch umfangreich untersucht worden. Medien dieser Untersuchungen waren Fuchs Gerichtsakte (14 Vr 2794/97), die unter anderen zu den Werken *Ein Funke genügt ...: die Briefbombenattentate; der Fall Franz Fuchs; die Anklage, Chronologie, Fakten, Dokumente, Analysen, Hintergründe und offene Fragen* von Thomas Vašek, *Franz Fuchs: doch kein Einzeltäter?* von Hans-Christian Scheid oder dem Sachbuch *Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs: Österreichs größter Kriminalfall in der Zweiten Republik* von Daniel Smeritschnig geführt haben. Mit diesen und anderen Werken und Artikeln wurde die Biografie Fuchs bis ins Detail dargestellt. Diese reicht von seiner Geburt, Schulzeit über sein Studium, seine Interessen, bis hin zu seiner beruflichen Laufbahn. Selbst Fuchs Privatleben, wie seine Kontakte zu Frauen wurde ausgearbeitet. Im Zuge der Untersuchung um die Schuldfrage und Verantwortlichkeit ist auch die Zeit der Anschläge bis zur Festnahme und Fuchs Tod bestens belegt. Auch filmisch wurden die Geschehnisse nach Fuchs Festnahme in der Spielfilmdokumentation *Franz Fuchs – ein Patriot* dargestellt.

Das psychologische Gutachten erstellten Prof. Prim. Dr. Reinhard Haller und Prof. Dr. Norbert Nedopil. Dieses führte zu einer umfassenden Erstellung von Motiven und Profilen über den Täter Fuchs.

Obwohl einige wenige Fragen offen geblieben sind und es leise Zweifler zu Fuchs Einzeltätertheorie gibt, ist das Leben von Fuchs sehr gut erforscht.

Franz Fuchs Präsenz als Attentäter ist heute fast verschwunden und es lassen sich auch kaum rückblickende Schriften aus der Wissenschaft finden. Was bleibt, sind reihenweise Berichte und Artikel aus der Zeit der Terroranschläge. Obwohl sich erste wissenschaftliche Versuche unter der *Metaphorologie* im deutschsprachigen Raum ab 1960 breitmachten und diese durch die *kognitive Metapherntheorie* nach Lakoff und Johnson neue Sichtweisen und Zugänge erhielten, wurde diese Methode der Untersuchung nur marginal verwendet.[18]

Eine Metaphernanalyse von Berichterstattungen über Franz Fuchs wurde bis dato nicht durchgeführt. Auch vergleichende Artikelanalysen, die eine Einbindung von Metaphern berücksichtigen, wurden nicht abgewickelt.

[18] Vgl. Rudolf *Schmitt*, Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung (Wiesbaden 2017), S.7.

1.4. Forschungsfrage und Vorgehensweise

Diese Arbeit versucht nun mithilfe der Metaphernanalyse, deren Funktion im Folgekapitel genau erörtert wird, geschichtliche, soziale und sprachliche Faktoren zu nutzen, um einen neue Sichtweise zu entdecken. Wieso aber gerade die Zeit um Franz Fuchs? Nun, zunächst ist Fall Franz Fuchs geschichtlich wenig aufgearbeitet worden und sieht sich mit der Rechtfertigung „Einzeltäter" oftmals als erledigt an. Praktisch seit den frühen 1990er Jahren, auch angetrieben vom Fall des Eisernen Vorhangs, ist die Ausländer Frage bis heute ihn politisch ein großes Thema geblieben. Obwohl diese Thematik mit verschiedensten Ausprägungen des Diskurses und einer komplexen soziokulturellen Dimension verbunden ist, neigte die Forschung der letzten Jahre eher dazu, neue Begrifflichkeiten wie „Neorassismus" oder „kultureller Rassismus" über das eigentliche Problem und die genauerer Auseinandersetzung damit überzustülpen.[19]

Gerade deswegen kann es absolut gewinnbringend sein, die Gegebenheiten aus den 90er Jahren aus heutiger Sicht nochmals in Augenschein zu nehmen. Das betrifft zunächst die Position Österreichs als Einwanderungsland, die Reaktion der Gesellschaft gegenüber dieser neuen Herausforderung und natürlich den Umgang der Medien mit dieser Lage. Franz Fuchs wurde neben anderen Motiven, die in dieser Arbeit kontextualisiert werden, auch von dieser Zeit geprägt.

Bei Betrachtung des Zeitungsmaterials sind die Fragen nach der Einzeltätertheorie und Fuchs Verbindung zur BBA (Bajuwarischen Befreiungsarmee) besonders spannend. Beide Thesen, sowohl Franz Fuchs als Einzeltäter, als auch das Abstreiten einer möglichen BBA-Verbindung aus heutiger Sicht sind interessant. Welche Metaphern und welche Methoden wurden medial verwendet, um Thesen zu nähren oder zu ersticken? Welche Profile und Sinnbilder über Franz Fuchs wurden somit kreiert?

Im Zuge einer Metaphernanalyse soll eine Medienberichterstattung den Kern dieser Arbeit bilden, in der gängige Tageszeitungen als auch Nachrichtenmagazine, die umfangreiche Berichte und Artikel über Franz Fuchs verfasst haben, untersucht werden. Um die zu untersuchenden Daten in den richtigen Kontext zu setzen, wird dies in zwei Teilen geschehen: Die Berichterstattung über unbekannte Täter *während* der Anschläge und die Berichterstattung *nach* den Anschlägen bzw. über Fuchs selber.

[19] Vgl. Peter *Zuser*, Die Konstruktion Der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990 (Wien 1996), S. 6.

2. Kognitive Metaphernanalyse als qualitative Forschungsmethode

2.1. Begriffsklärung

2.1.1. Der Begriff Metapher

Interessant ist zunächst, dass selbst die Wissenschaften der kognitiven Linguistik den Begriff Metapher als bestritten bezeichnen. Max Black, einer der einflussreichsten Vertreter der analytischen Philosophie, bezeichnet die Metapher als

bestenfalls unscharfer Begriff, und wir müssen uns davon hüten, ihn strengeren Verwendungsregeln zu unterwerfen als in der Praxis tatsächlich zu finden sind.[20]

Der Sprachphilosoph Mark Johnson und der Linguist George Lakoff, die von der kognitiven Metaphernanalyse kaum wegzudenken sind, haben es mit einer direkteren Beschreibung versucht:

The essence of metaphor is "understanding and experiencing" one kind of thing in terms of another.[21]

Anders ausgedrückt könnte man sagen, dass die Kommunikation durch Metaphern bedeutet, dass ein Phänomen im Merkmal eines anderen verstanden und erlebt werden kann. Um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen soll hier erwähnt sein, dass es hier nicht rein um kognitiv bewusste Reflexionen und Überlegungen geht, sondern dass es sich im Zuge der Metaphernanalyse zu einem Großteil auch um *unbewusste* mentale Gedankeneinflüsse handelt.

Die Bedeutungen von Metaphern können also durch kulturelles Hintergrundwissen, der Umwelt oder den Habitus[22] ausgelöst werden und das eigene Handeln und Denken beeinflussen. Lakoff und Johnson entwickelten zur einfacheren Identifikation von Metaphern drei Bedingungen, um solche zu erkennen. Eine Metapher liegt dann vor wenn:

1) ein Wort oder eine Wendung in einem strengen Sinn in dem für die Sprechäußerung relevanten Kontext mehr als nur wörtliche Bedeutung hat,

2) die wörtliche Bedeutung einem prägnanten Bedeutungsbereich (Quellbereich)

3) und gleichzeitig auf einen zweiten, oft abstrakteren Bereich (Zielbereich) übertragen wird.[23]

---

[20] Max *Black*, Die Metapher. In: Anselm *Haverkamp* (Hg.), Theorie der Metapher (Darmstadt 1983), S. 59.
[21] George *Lakoff*, Mark *Johnson*, Metaphors we live by. (Chicago 2003), S. 5.
[22] Pierre Bourdieu widmete einen großen Teil seiner Forschung der großen Bedeutung, dem Einfluss sowie der Reproduktion des Habitus innerhalb einer Gesellschaft. Alexander *Lenger*, Christian *Schneickert*, Florian *Schumacher* (Hg.), Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven (Wiesbaden 2013), S. 13-15.
[23] Lakoff, Johnson, Metaphors we live by, S. 10, 14.

2.1.2. Metaphorische Konzepte

Die moderne kognitive Linguistik sieht Metaphern, anders als ältere Metaphern-Theorien, als ein Bündel mehrerer *metaphorischer Konzepte*, die miteinander verknüpft sind. Vereinfacht gesagt: Metaphorische Konzepte fassen mehrere metaphorische Redewendungen zusammen, die aus einem gemeinsamem Bereich von Erfahrungen auf einen (meist abstrakten) Bereich übertragen werden.[24]

Als Beispiele führen Schmitt, Schröder und Pfaller Redewendungen mit dem Begriff *Liebe* an. Im Folgenden werden Verwendungen von Metaphern *kursiv* angeführt. [25]

Liebe ist Einheit (und Einverleibung)	***Eins* werden, *ein Herz und eine Seele sein*, meine bessere *Hälfte*, *Vereinigung*, jemanden *vernaschen*;**
Liebe ist ein (gemeinsamer) Weg	**Ihre Wege *kreuzten sich*, sie *kamen sich nahe*, sie *gingen miteinander*, dann *ging es auseinander*, und jeder *ging seiner Wege*, sie ließen sich *scheiden*, am**

Lakoff und Johnson unterscheiden hierbei in *primary metaphors/primäre Metaphern*, die früh erworben werden und eigenen Erfahrungen unterstützen, und *komplexe metaphorische Konzepte*, welche kulturellspezifische Muster enthalten.[26] Nicht immer ist es eindeutig, welche Art zutrifft, allerdings wird die genauere Unterscheidung im Zuge der Medienberichterstattung nicht relevant sein. Vielmehr ist hier die Metapher als Vergleich ausschlaggebend, die meist sehr plakativ verwendet wird. So wäre beispielsweise die Bezeichnung des Menschen als *Fuchs* eine Metapher für die Zuschreibungen „klug“, „schlau“ oder „gerissen“.

[24] Rudolf *Schmitt*, Julia *Schröder*, Larissa *Pfaller*, Systematische Metaphernanalyse: Eine Einführung (Wiesbaden 2018), S. 6.
[25] Ebd., S. 6.
[26] Lakoff, Johnson, Metaphors we live by, S. 60.

2.2. Bedeutung und Verstehen

2.2.1. Die Auswirkung von Metaphern anhand von Beispielen

Zunächst muss verstanden werden, welche Bedeutung Metaphern auf einer kommunikativen Ebene haben und welche Auswirkungen deren Zuweisungen haben. Dieser Antwort gehen mehrere Autoren voraus, die den Einsatz von Metaphern im Kontext von medizinischer Sprache untersucht haben und dabei durchaus interessante Erkenntnisse offenlegen konnten. Zunächst zeigen Rudolf Schmitt und Ulrike Böhnke auf, dass sich in fast allen Publikationen, die die Krebserkrankung zum Thema haben, die *Metaphorik des Kampfes* gegen jene Erkrankung wiederfindet.[27]

Weitere Ergebnisse liefert Matthias Schiefer, der metaphorische Konzepte anhand von Arztbriefanalysen analysierte. Auch er zeigt auf, wie sich die Sprache eines vertrauten, speziellen und kulturabhängigen Wissensvorrats bedient, um einen theoretisch schwer begreifbaren Sachverhalt zu verstehen. Sein Beispiel *Medizin als Krieg* baut dabei auf der Arbeit der Publizistin und Schriftstellerin Susan Sontag auf, die selbst als Krebspatientin mit ihrem Werk *Krankheit als Metapher*, die unrealistische Art der Verwendung von Metaphern aufzeigt.[28] Schiefer zeigt dabei auf, wie mit metaphorischen Konzepten, wie beispielsweise „*den Krebs besiegen"*, der menschliche Körper mit einem Kriegsschauplatz gleichgesetzt wird und der Patient metaphorisch *in den Krieg zieht*. Resultat dieser Redewendung ist zum Beispiel, dass ungewollte Ereignisse wie Krankheiten, Schmerzen oder auch kleine Verletzungen im Alltag als *Feind* wahrgenommen werden.[29] Der Arzt auf der anderen Seit wird hingegen mit Metaphern des *Rätsels*, *Detektivs* oder des *Technikers* ausgestattet. Mit diesen geht er Hinweisen nach und erfüllt seine Aufgabe, defekte Körperteile zu reparieren. Mit diesen Zuschreibungen erhält der Arzt nicht die Darstellung eines Kriegers, sondern als klugen Gelehrten.[30]

Die Anzahl an Beispielen ist nicht zählbar, aber schon diese einfachen Beispiele lassen die Tragweite erkennen, die das Einsetzen von Metaphern mit sich bringen indem sie ganze Vorstellungsstrukturen einer Gesellschaft formen.

---

[27] Vgl. Rudolf *Schmitt*, Ulrike *Böhnke*, Detailfunde, Überdeutungen und einige Lichtblicke: Metaphern in pflegewissenschaftlichen Analysen. In: Ingrid, *Darmann-Finck* (Hg.), Fallrekonstruktives Lernen. Ein Beitrag zur Professionalisierung in den Berufsfeldern Pflege und Gesundheit (Frankfurt 2009), S. 123-150.
[28] Vgl. Susan *Sontag*, Krankheit als Metapher (München, Wien 1978), S. 5.
[29] Vgl. Matthias *Schiefer*, Die metaphorische Sprache in der Medizin. Metaphorische Konzeptualisierungen in der Medizin und ihre ethischen Implikationen untersucht anhand von Arztbriefanalysen (Zürich 2006), S. 123.
[30] Ebd. S. 61.

2.2.2. Metaphern verstehen

Ein großer Schwerpunkt der Metaphernanalyse ist das Verstehen von Metaphern. Wie schon erläutert, sehen sich Metaphern und Sprache generell immer im Kontext von kulturellen Bedeutungen und Konventionen. Daher kann es leicht passieren, jene Redewendungen oder Begriffe misszuverstehen. Was bedeutet also *Verstehen* genau? Der Soziologe Ronald Hitzler beschreibt Verstehen als jenen Vorgang, der einer Erfahrung Sinn verleiht.[31] Dazu sei angemerkt, dass jedoch jede Erfahrung eine *subjektive* Weltaufschließung ist, da jeder Mensch eigene Vorerfahrungen und Bedeutungen durch seine Umwelt erfahren hat.[32] Hans-Georg Gadamer, der mit seiner Arbeit in der philosophischen Hermeneutik große Arbeit geleistet hat, bewertet das zu interpretierende Subjekt allerdings nicht als Belastung oder Blendung einer erfolgreichen wissenschaftlichen Arbeit, sonder vielmehr als Ansatzpunkt. Wer versteht, kann seine persönliche eingeengte Sichtweise um weitere symbolische Verbindungen erweitern, was schließlich zu einem weiteren Verstehen führen kann. Gadamer versteht diese Erweiterung der eigenen Partikularität in eine *höhere* Allgemeinheit. Für ihn ist das Verstehen ohne subjektive Vorurteile des Interpreten nicht denkbar. Der eigene Horizont müsse sich im Laufe des Verstehens erst erweitern. Gadamer nennt diese Brücke zwischen Verstandenem und Unverstandenem im Folgenden eine *Horizontverschmelzung*.[33]

Dieser Komplexität geschuldet, betont auch Schmitt nochmals die dringliche sinnverstehende Kompetenz der Interpretierenden, die für eine Deutungsarbeit, Identifikation und Rekonstruktion von Metaphern notwendig ist. Jenes Verstehen von Metaphern, welches Sinn und Zusammenhang sucht, ist somit auch als hermeneutischer Prozess zu verstehen. Dieser Zugang ist Notwendig, um der Metaphernanalyse als qualitative Forschungsmethode in den Sozial- und Geschichtswissenschaften die Türe zu öffnen.[34]

---

[31] Ronald *Hitzler*, Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm. In: Thomas Jung, Stefan Müller-Doohm (Hg.), „Wirklichkeit“ im Deutungsprozeß: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Leibniz 1993), S. 223f.

[32] Auch hier wird auf die Arbeit von Pierre Bourdieu und den Habitus verwiesen.

[33] Hans Georg *Gadamer*, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (Tübingen 1986), S. 310f.

[34] Vgl. Rudolf *Schmitt*, Systematische Metaphernanalyse, S. 93.

2.2.3. Die Bedeutung der Metapher für die Wissenschaft

Das sehr verbreitete konventionelle Bild von einem vermeintlichen Verständnis über die Metapher zeichnet immer noch die von der antiken Rhetorik geschaffene positivistische Interpretation und wurde in der Forschung lange ignoriert. Erst ab den 1960er Jahren wurde die Bedeutung von kognitiv agierenden Metaphern auf wissenschaftliche Erkenntnisse untersucht. Heute wird die Metapher als kommunikatives Instrument der Wissenschaften anerkannt und erfreut sich ganz neuem Zuspruch. Die Professorin für Angewandte Linguistik, Petra Drewer, betont dabei aber, dass

sich in der Literatur bislang nur Hinweise auf einzelne Teilfunktionen der Metapher im Bereich wissenschaftlicher Forschung finden lassen und *eine systematische Zusammenfassung und Ordnung der Einsatzmöglichkeiten der Metapher in den verschiedenen Stadien des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnungs- und – Vermittlungsprozesses noch aussteht.*[35]

Drewer beschreibt fünf Stadien, in denen Metaphern zu einer wissenschaftlichen Erkenntnis führen können. Chronologisch unterteilt sie in

Wohingegen bei der Gewinnung und Verarbeitung in erster Linie deren kognitive Dimension genutzt wird, stehen bei der Versprachlichung und Präsentation sprachliche und kommunikative Seiten im Fokus. Bei der Vermittlung wird die Metapher als didaktisches Hilfsmittel genutzt.[36] Fortgeschrittene Ausarbeitungen von Metaphern ermöglichen darüber hinaus zunehmend mehr Möglichkeiten, aus denen sich konstruktive Hypothesen ergeben können, die sich für die Wissenschaft als gewinnbringend entpuppen können. Dabei ist sowohl Reflexion als auch eine kritische Betrachtung unabdinglich.

---

[35] Petra *Drewer*, Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse (Tübingen 2003), S. 57.
[36] Vgl. ebd., S. 58.

2.3. Kurze Erläuterung zum Ablauf der Methode[37]

2.3.1. Forschungsfrage und Reflexion

Zunächst klärt diese Arbeit die Frage, wie sie mit Hilfe der Metaphernanalyse die Forschungsfrage beantworten kann. Die Darstellung von Franz Fuchs in Medien ist einer Vielzahl von Metaphern und metaphorischen Konzepten unterworfen, mithilfe derer ein Profil im Kontext der 90er Jahre aus heutiger Perspektive erstellt werden soll. Dazu bedient sich die Analyse einer Reihe von Zeitungen und Zeitungsmagazinen sowie diversen Artikeln, die sowohl während als auch nach den Anschlägen erstellt wurden. Diese Untersuchung ist ebenso einer vergleichenden Reflexion unterstellt, die dominierende Metaphern aufzeigen soll.

2.3.2. Systematische Analyse der Texte des Individuums

Die zu untersuchenden Texte werden in ihre metaphorischen Bestandteile einer Wort-für-Wort-Analyse in beispielhafte Narrationen, die eine Allegorie darstellen, unterzogen. Als Ergebnissicherung wird eine Liste von metaphorischen Bausteinen erstellt, die in verschiedene Bedeutungsgruppen eingegliedert werden. Innerhalb dieser Gruppen werden alle diese Bausteine separat in ihrem unmittelbaren Kontext ausgewertet. Lakoff und Johnson empfehlen an dieser Stelle, nur jene Fragmente zu verwenden, die auch die Rekonstruktion eines *Sinnmusters* ermöglichen. Jene Sinnmuster werden in weiterer Folge als Schlüssel dieser Metaphernanalyse dienen.

2.3.3. Darstellung und anschließende Diskussion

Obwohl die Darstellung sowohl narrativ, tabellarisch, diskursiv als auch visuell erfolgen kann, um typische Muster des Denkens, Fühlens und Handelns darzustellen, wird diese hier großteils diskursiv und narrativ stattfinden, da auf eine umfangreiche Erläuterung nicht verzichtet werden kann. Die erhobenen Daten und Metaphern werden zusätzlich tabellarisch im Sinne der leichteren Übersicht dargestellt. In der anschließenden Diskussion werden auch etwaige Probleme, die sich bei der Verwendung dieser Methode ergeben haben, erörtert und mögliche Lösungswege präsentiert.

---

[37] Folgender Ablauf der Methode führt auf die Empfehlung von Schmitt zurück. Vgl. *Schmitt*, Systematische Metaphernanalyse, S. 455

3. Historischer Kontext – Politik und Gesellschaft um 1990

3.1. Theorie über Angstvorstellungen und Panikmache

3.1.1. Politische und mediale Metaphernfelder

Die zunehmende Verunsicherung in Teilen der Bevölkerung, der bis dato nur in privaten Kreisen Ausdruck verliehen konnte, konnte auch bald im öffentlichen Diskurs nicht mehr zurückgehalten werden. Dabei wundert es nur wenig, dass diese Unsicherheiten schnell von Politik und Medien genutzt wurde. Auch diese beiden Akteure nutzten die Wirkung von Metaphern, um nun selbst Stimmung zu machen. Folgende Metaphernfelder waren aufgrund ihrer leichten Vorstellungskraft besonders effektiv.

Metapher	Metaphernfeld
(Ausländer-)Schwemme	**Flutmetaphorik**
Das Boot ist voll	**Raummetaphorik**
Die Festung Europa	**Militärmetaphorik**
Der Vater Staat	**Familienmetaphorik**
Parasiten/Schmarotzer	**Krankheitsmetaphorik**
(Flüchtlings-)Krise	**Organismusmetaphorik**

Abb. 1: Metaphernüberblick

Ausländerschwemme: Dieser häufig verwendete Begriff ist dadurch, dass er an sich abwertend konnotiert ist, im Kontext der *Flutmetaphorik* doppelt effektiv. Die Flut (hier an Ausländern) erzeugt ein Bild, welches mit riesigen bedrohlichen Wassermassen gleichsetzbar ist und aus biologischer Sicht ein Teil der Menschheitsgeschichte ist, denn Wasserfluten bedrohten Heimstätten. Somit bedient sich der Begriff auch aus dem Fundus einer evolutionsbedingten Verunsicherung.[38]

Das Boot ist voll: Diese Metapher gilt als eine *der* Leitmetaphern gegen Migration im Allgemeinen. Sie spielt auf das ethisch-moralische Dilemma an, wenn ein Schiff untergeht und sich eine Gruppe von Menschen in ein Rettungsboot zwängt. Der Kapitän (im übertragenen Sinn der Staat) muss in diesem Szenario also alle, die nicht mehr in das Boot passen, ertrinken lassen, damit die Insassen überleben können. *Der Staat* erhält also in weiterer Folge die Rolle des

[38]Vgl. Gerhard *Kurz*, Metapher, Allegorie, Symbol (Göttingen [5]2004), S.27.

Retters, der dazu verpflichtet ist, das Land geschlossen zu halten. Dies führt also zu einer Umkehr zu einer ehrenvollen Tat. Dies wird unter anderem als Rechtfertigungsgrund gegen Immigration genutzt und ist in dieser Kategorie einzigartig.[39]

Die Festung Europa: Der Begriff Festung ist in vielerlei Hinsicht interessant. Einerseits entwirft er ein gewaltiges positives Bild von Sicherheit, denn eine Festung wird militärisch stark verteidigt, hat unüberwindbare Mauern und schützt somit von Gefahren von außen. Andererseits wirft diese Metapher auch die Frage auf, warum das *Haus* zu einer *Festung* umgebaut wurde, schließlich muss es dafür einen Grund oder eine *Bedrohung* geben. Somit werden alle, die über Europas Grenzen wandern wollen, als *Gefahr* gleichgesetzt. Außerdem wird dadurch suggeriert, dass wir nicht nur die *Verteidiger* Europas sind, sondern auch noch die *Opfer* von Angriffen.[40]

Der Vater Staat: Ähnlich der Festung, arbeitet auch diese Metapher mit einem „Wir"-Empfinden gegen das Fremde, hier allerdings auf nationaler Ebene. Sie bedient sich der Familienmetaphorik und setzt die Bevölkerung eines Landes mit einer Familie gleich. Durch kulturelle Normen und Werte unterstützt, die von uns Zusammenhalt in einer Familie fordern, wird so auch indirekt ein *Zustimmen*, beispielsweise zu einer politischen Einstellung, gefordert. Zusätzlich dazu zeigt die Metapher ein Bild, in dem die Familie von Bedrohungen geschützt werden muss, um die eigene *Zukunft* zu erhalten.

Parasiten/Schmarotzer: Ähnlich wie in [2.2.1.] angeführt, wird hier, obwohl sich diese Metapher aus der Krankheitsmetaphorik bedient, das sinnbildstiftende Motiv des Kriegs und der Gewalt verwendet. Hier verbindet sich demnach Krankheits- und Militärmetaphorik zu einem wirkungsvollen Bild, denn auch ein gesunder Körper hat die Aufgabe, sich gegen Eindringlinge zu wehren. Hinzu kommt, dass der Begriff aus biologischer Sicht ein Lebewesen bezeichnet, welches sich auf Kosten eines anderen bedient, ohne eine Gegenleistung zu liefern. Diese Vorstellung lässt sich auf einer gesellschaftlichen Ebene sehr wirkungsvoll transportieren.

Krise: Obwohl dieser Begriff eher in Verbindung mit der Flüchtlingsdebatte zu finden ist, kann er auch als eine Variante der Organismusmetaphorik angewandt werden. Diese bezeichnet einerseits einen kritischen Wendepunkt bei einem Krankheitsverlauf also auch um den schwierigen oder gefährlichen Zustand einer Gesellschaft zu beschreiben. Sie ist seit jeher dazu verwendet worden, um Ängste zu beschwören oder einer Gruppe Korruption und Unordnung vorzuwerfen.[41]

---

[39] Vgl. Michael B. *Buchholz*, Zur Symbolik und Metaphorik der Fremdenfeindlichkeit. In: Journal für Psychologie, 2(1) (1994), S.7.
[40] Ebd. S. 6.
[41] Vgl. Gerhard *Kurz*, Metapher, Allegorie, Symbol, S.28f.

3.1.2. Der Diskurs über Minderheiten

Dieser kleine Exkurs wird zeigen, welche Auswirkungen ein oberflächig differenzierter Diskurs haben kann und mit welchen Mitteln dieser funktioniert. Grundsätzlich lässt sich festmachen, dass der Diskurs neben dem Habitus (siehe [2.1.1.]) und dem Gesellschaftsbild (siehe [3.2.2.]) natürlich auch durch Vorurteile genährt wird. Die Sprachwissenschaftlerin Ruth Wodak sieht den fremdenfeindlichen Diskurs als Mittel zur *Gruppenstabilisierung*. Indem die *in-group* mit einer *out-group* gegenübergestellt wird, lassen sich Gegensätze von Interessen in der in-group überdecken. Dieser Zustand schafft einen fremdenfeindlichen Diskurs und lässt sich, egal ob er offen geführt wird oder nicht, als Instrument der Politik äußerst effektiv nutzen.[42] Nach Zuser entwickeln sich solche Diskurse um drei Hauptmotive herum.[43]

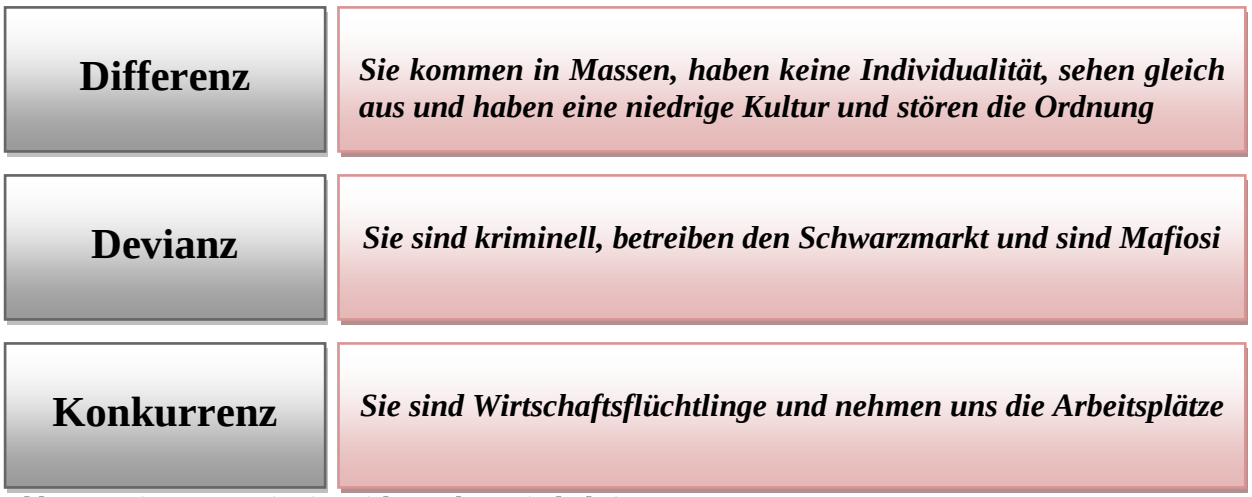


Abb. 2: Drei Hauptmotive im Diskurs über Minderheiten

Das erste Hauptmotiv, die *Differenz* zwischen Gruppen oder Völkern, ist jene, die zuerst und somit am intensivsten in das Licht des Geschehens rückt. Da die nationalen Grenzen Europas ihr Merkmal der Unüberwindbarkeit eingebüßt haben, stehen nun nicht nur nationale, sondern *kulturelle Differenzen* im Brennpunkt. Zu diesen zählen die separate Abstammung, Geschichte, Sprache und Religion. Die Förderung des eigenen Nationalstolzes intensiviert diese abgestufte Betrachtungsweise nochmals.[44] Aber auch körperliche Merkmale, wie die Hautfarbe oder der Gesundheitszustand eines Menschen, kann zu einer differenzierten Betrachtungsweise führen. Diese ist mitunter auch der binären Betrachtungsweise, beeinflusst durch den Diskurs, in *Gut* und *Böse*, *gut* und *schlecht*, *richtig* und *falsch*, geschuldet. Es ist ein Konstrukt von zwei Gegensätzen, die gegenübergestellt werden und letztlich Denkmuster sind, die zu

[42] Vgl. Ruth *Wodak*, Bernd *Matouschek*, Franz *Januschek*, Österreichs Einstellung zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn. (Projektendbericht) (Wien 1993), S. 14-17.
[43] Vgl. Zuser, Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich, S. 42-49.
[44] Vgl. Cornelia *Weins*, Fremdenfeindliche Vorurteile in den Staaten der EU (Wiesbaden 2004), S. 2.

Diskriminierung und Ausgrenzung führen. Dieses Schema ist kein Neues, denn die Erstellung von Stereotypen wurde schon von Kolonialmächten als Machtinstrument verwendet, um den Unterworfenen eine Art *Maske* aufzusetzen.[45] Dabei wird diese Maske einer ganzen Gruppe übergestülpt, nicht nur um sie als Masse darzustellen sondern auch um ihre ganze Kultur als eine niedrigere zu bewerten, der keiner besonderen Betrachtung bedarf. Somit ist gesorgt, dass die einzelnen Menschen auch ihre Individualität verlieren und es leichter ist, sich auf *ein* Feindbild zu konzentrieren, als auf mehrere.

Das zweite Hauptmotiv nach Zuser, die *Devianz*, also die Abweichung von gesellschaftlichen Normen und Regeln, beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage nach der *Kriminalität* der Ausländer. Da sich Ausländer, wegen der bestehenden Zuordnung von Stereotypen in der Aufnahme der einheimischen Bevölkerung, besonders gut für einen Gewaltdiskurs eigenen, werden sie instrumentell auch leichter in eine *Kriminalitätsrolle* gedrängt. Die damit einhergehende Angst des Sicherheitsverlustes im Land rechtfertigt somit auch gleichzeitig diverse Methoden zur Verdrängung der vermeintlichen Täter.[46] Durch die Vereinheitlichung der Ausländergruppe und der erstellten Maske wird das Gewaltproblem automatisch zu einem *ausländischen* Problem, egal ob die eigentliche Anzahl der Gewaltdelikte nun steigt oder fällt. Thematisiert der Diskurs (beispielsweise durch Medien) in einem Atemzug Ausländer und Kriminalität, so lässt sich die Verknüpfung mit dem Themen Gewalt und Kriminalität leicht verstehen. Der Kampf gegen Gewalt wird somit ein Kampf gegen Ausländer.[47]

Das dritte Hauptmotiv ist die *Konkurrenz*, die sich zwischen Einheimischen und Ausländern ergibt. Dieser Wettbewerb wird hier innerhalb des Arbeits- aber auch des Wohnmarktes geführt. Besonders in diesem Kontext wird gerne der Begriff *Wirtschaftsflüchtling* gebraucht, der sowohl verurteilend als auch angstschürend verwendet wird. Das Streben nach einer Verbesserung der eigenen Lage wird als Recht freier Bürger allerdings wegen der Einbindung von Angstauslösern nur solange akzeptiert, solange die betroffene Person nicht aus einer armutsgefährdenden Lage heraus agiert. So werden eigentliche legitime und nachvollziehbare Motive in ein Zwielicht der Illegitimität gerückt. Das gilt besonders für Personen mit befristetem Aufenthalt, die für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse auf die Gesellschaft des Staates angewiesen sind.[48]

---

[45]Vgl. Homi K. *Bhabha*, The location of culture (London/New York 1994), S. 2.
[46]Vgl. Manuela *Boatcă*, Die diskursive Macht von Zuschreibungen. In: Marek *Fuchs*, Jens *Luedtke* (Hg.), Devianz und andere gesellschaftliche Probleme (Wiesbaden 2003), S. 121.
[47] Vgl. Günter *Albrecht*, Einleitung: Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. In: Günter *Albrecht*, Otto *Backes*, Wolfgang *Kühnel* (Hg.), Gewalt zwischen Mythos und Realität (Frankfurt am Main 2001), S. 24.
[48] Vgl. Dieter *Oberndörfer*, Integration der Ausländer in den demokratischen Verfassungsstaat: Ziele und Aufgaben. In: Yves *Bizeul* (Hg.), Französische und deutsche Konzepte im Vergleich (Wiesbaden 2004), S. 19.

3.2. Österreichs Position zwischen Ost und West

3.2.1. Die Öffnung des Ostblocks

Das Jahr 1989 markierte den Anfang einer radikaler weltpolitischen Veränderung, in dem die Spannung zwischen den beiden Supermächten, den USA und der Sowjetunion, zweier oppositioneller Ideologien, ein plötzliches Ende fand.[49] Damit löste es eine Kette von Ereignissen aus, wie dem Ende des Kalten Kriegs, das Auseinanderfallen des Ostblocks sowie die Öffnung des Eisernen Vorhangs. Jedoch blieb die Frage bestehen, wie sich kleinere Staaten wie Österreich, die sich offiziell als neutrales Land keiner der beiden Supermächte zugehörig erklärten, positionieren sollten. Österreich und seine Bewohner und Bewohnerinnen standen also vor einer neuen Herausforderung.

Die Geschichte lässt vermuten, dass ein Land, das durch seine Vergangenheit und seiner zahlreichen Bündnisse zu einer Vielzahl von Herrscherfamilien geprägt war, der Herausforderung einer Vermittlerrolle gerecht wird und die neue Situation ausreichend reflektiert betrachten kann. Die diplomatischen Bemühungen allerdings richteten sich fast hauptsächlich dem Westen hinzu und dem Vorhaben, der EU beizutreten. Die Vorgänge im Osten wurden einerseits totgeschwiegen oder negativ beurteilt. Um den Kulturkontakt auf Basis der neuen Gegebenheiten zu fördern und um im neuem wirtschaftlichen Wettbewerb bestehen zu können, erhöhte Österreich das Kulturbudget des Bundesministeriums für auswärtige Angelegenheiten um 10 Millionen Schilling.[50]

Somit konnte die österreichische Wirtschaft seit 1989 große Erfolge verbuchen: Einerseits blühten Unternehmen auf, andererseits konnte man durch die Ostöffnung und den damit verbundenen Handelserleichterungen stark profitieren. Österreichs geografische Lage erwies sich hier klar als Vorteil und so haben sich die Exporte in den Osten von einem Wert von 1,3 Milliarden Euro[51] im Jahr 1989 auf 30,9 Milliarden im Jahr 2009 vervielfacht.[52]

---

[49] Eric *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (München/Wien 1995), S. 20f.
[50] Vgl. Andrea *Brait*, „die große Trennungslinie, die an unserer Haustür vorbeiführt, überbauen". Zur Vermittlerfunktion der österreichischen Kulturaußenpolitik zwischen Ost und West. In: Maximilian *Graf*, Agnes *Meisinger* (Hg.), Österreich im Kalten Krieg. Neue Forschungen im internationalen Kontext. (Göttingen 2016) (Oliver Rathkolb (Hg.), Zeitgeschichte im Kontext Band 11), S. 283f.
[51] In Euro umgerechnet.
[52] Vgl. Herbert *Stepic*, Bemerkungen eines Ostpioniers. In: Dieter Stiefel, Schumpeter Gesellschaft (Hg.), Der „Ostfaktor". Österreichs Wirtschaft und die Ostöffnung 1989 bis 2009 (Wien/Köln/Weimar 2010), S. 41 & Fritz *Breuss*, Die österreichische Wirtschaft seit der Ostöffnung. In: Dieter Stiefel, Schumpeter Gesellschaft (Hg.), Der „Ostfaktor". Österreichs Wirtschaft und die Ostöffnung 1989 bis 2009 (Wien/Köln/Weimar 2010), S. 11.

3.2.2. Steigende Zuwanderung

Die Gemeinsamkeiten, wie die Vergangenheit, Sprachkenntnisse und die Vertrautheit mit den Medien während des Kalten Krieges, machten Österreich für viele Ostblockstaaten sehr begehrt. Viele sahen in Österreich das *einzige Fenster zum Westen*.[53] Die zukünftigen Kooperationen mit dem Osten profitierten auch von der bestehenden Neutralität des Staates.[54]

Die Euphorie über den Fall des Eisernen Vorhangs war schnell auch in Österreich zu spüren. Mit der Öffnung des Ostens sahen viele Menschen eine wirtschaftliche Chance für das Land. Ebenso schnell wurde das sehr kurzfristige Potenzial einer explodierenden Einwanderung als sehr bedrohlich eingestuft. Die bis dato herrschende Gesetzeslage erleichterte die Zuwanderung aus dem Ausland und machte diese so gut wie ungehindert möglich. Diese Sachlage lässt sich auch in Zahlen leicht wiedererkennen: Im Jahre 1988 lag die Zahl der gemeldeten beschäftigten Ausländern bei 5,4% und stieg bis 1992 auf 9,0%. Die meisten dieser Beschäftigten stammten aus der Türkei und Jugoslawien.[56] Insgesamt stieg die Zahl der in Österreich lebenden Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft im Zeitraum 1989 bis 1993 von 387.000 auf 690.000 – also auf fast doppelt so viele. Damit einhergehend stieg auch die Zahl der Arbeitslosen von 149.200 auf 195.100. Der Anteil der ausländischen Arbeitssuchenden lag hier bei 10.000 bzw. 27.100. Aus den ehemaligen Teilen der Sowjetunion kamen trotz der Ostblock-Öffnung nur 40% gegenüber den 60% aus dem ehemaligen Jugoslawien bzw. der Türkei.[57]

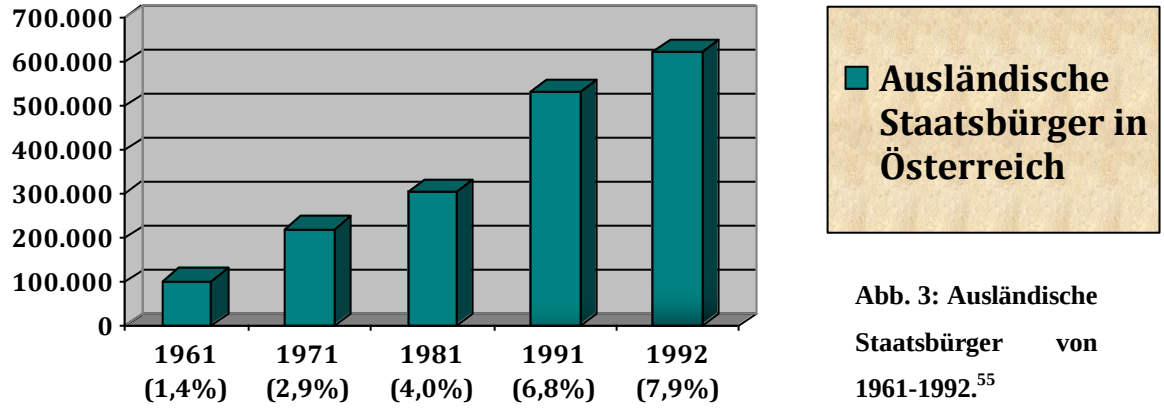


Abb. 3: Ausländische Staatsbürger von 1961-1992.[55]

[53] Peter *Kampits*, Die Wandlung in Ost- und Mitteleuropa als Herausforderung für die Österreichische Kulturaußenpolitik. In: Andreas Khol, Günther Ofner, Alfred Stirnemann (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Politik 1990 (Wien 1991), S. 784.
[54] Vgl. Andrea *Brait*, Die große Trennungslinie überbauen, S. 293.
[55] Bevölkerungsfortschreibung des ÖSTAT, online unter <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/demographie.pdf> (11.07.2019).
[56] Vgl. Stefan *Schmid*, EU-Osterweiterung und Arbeitsmarkt. Auswirkung auf Beschäftigung, Löhne und Betriebe. (ungedr. Diplomarbeit Johannes Kepler Universität Linz 2001), S. 83.
[57] Vgl. Werner T. Bauer, Zuwanderung nach Österreich (Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung) (Wien 2008), S. 8, online unter <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oegpp.pdf> (11.07.2019).

3.3. Die Ausländerfrage

3.3.1. Definition und Entstehung von Ausländerfeindlichkeit

Schon in der Schule lernen wir: Die Ausländerfeindlichkeit wird von Vorurteilen, Stereotypen oder Zuschreibungen genährt. Die Sozialwissenschaften vertreten hierbei allerdings auch andere Muster: Lutz Hoffmann und Herbert beschreiben die Feindlichkeit gegenüber dem Fremden dadurch, dass es bereits tief im „Gesellschaftsbild" festsitzt und als Selbstverständlichkeit *nicht* wahrgenommen wird. Dieses Gesellschaftsbild gilt dann als ausländerfeindlich, wenn für Nichtmitglieder einer Gesellschaft nicht die gleichen Rechte gelten, wie für die Mitglieder. Somit findet immer ein Konkurrenzkampf zwischen dem Weltbild, das fremdenfeindlich ist, und dem, welches ein Bild der Gleichheit zeichnet.[58]

Interessant ist auch die Frage, welche Art der Anpassung und Integration überhaupt stattfinden soll. Der rechtliche Status nämlich passt sich stetig je nach Länge der Annäherungsphase an die Einheimischen an, die kulturelle Anpassung jedoch bleibt aus. Somit liegt die leichteste Unterscheidung zwischen Mitglied und Nichtmitglied in der nationalen Frage.

Gerade in dieser Phase der überwiegend Instrumental betriebenen sozialen Anpassung, muß sich das Individuum der Zuverlässigkeit und Kontinuität seiner Identität als eines notwendigen Rückhalts vergewissern. Da die soziale Situation des Wanderers fast ausschließlich im Kontext der nationalen Unterschiede zwischen ihm und dem Aufnahmeland definiert wird, wird die Ich-Identität des Wanderers unausweichlich auf seine nationale Herkunft verweisen.[59]

Der Anthropologe, Soziologe und Philosoph Ernest Gellner verweist an dieser Stelle auf zwei weitere Problematiken hin, die Einwanderung und fehlende Bereitschaft zur Akzeptanz mit sich führen. Zunächst weist er darauf hin, dass der Wille zur Aufnahme Fremder in fast ganz Europa fehlt. Diese fehlende Akzeptant steht in Verbindung mit der Ablehnung und verstärkt diese, denn diese Ablehnung führt nach Gellner meist dazu, dass die Gruppe von Immigranten somit erst recht auf ihre Identitäten beharren und eine weitere Anpassung auch von sich aus ablehnen. Dieser Teufelskreis wiederrum dient dem ausländerfeindlichen Diskurs und führt in extremsten Fällen zu einer flächendeckenden Ablehnung gegenüber der Gruppen.

Sie werden zögern, den Zugang zu einer Kultur anzustreben, in der sie der Verachtung sicher sein können, genauer: in der sie auf Dauer nichts als Verachtung zu erwarten haben[60]

---

[58] Vgl. Zuser, Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich, S. 4.
[59] Lutz *Hoffmann*, Herbert *Even*, Soziologie der Ausländerfeindlichkeit (Basel/Weinheim 1984), S. 122f.
[60] Ernest *Gellner*, Nationalismus und Moderne (Hamburg 1995), S. 73.

3.3.2. Österreichs „eigener“ Zugang

Die Migrationsfrage bekam im öffentlichen Diskurs bis dato nur wenig Platz zugesprochen.[61] Bis 1990 wurde die Ausländerfrage generell kaum debattiert, besonders innerhalb der Politik (Bis auf wenige Ausnahmen). Das Thema wurde als tabuisiert angesehen, obwohl man sicher seien konnte, dass man damit nicht die Meinung der Bevölkerung spiegelte. Eine weit verbreitete Begründung für diese Vorgehensweise ist, dass Fremdenfeindlichkeit, Rassismus oder Antisemitismus noch immer tief in der „österreichischen Seele“ verankert war und somit die Elite gehindert war, damit in den öffentlichen Diskurs zu treten.[62]

Um das damalige Klima zu analysieren, wurde im Juli 2011 eine österreichweite repräsentative Meinungsumfrage durch den GfK Austria (Growth from Knowledge) durchgeführt. Diese sollte Auskunft über die Einstellung Österreichs gegenüber dem Osten und der Grenzöffnung wiedergeben. Die Umfragedaten zeigen unter anderem, dass sich erhebliche Ängste vor *Fremden* und *anderen* in der Bevölkerung breitmachte. Trotzdem sprachen sich fast zwei Drittel für einen wirtschaftlichen und kulturellen Austausch mit dem Osten aus.[63] Von einem Integrationsbegriff, wie er heute steht, ist aber freilich nicht zu sprechen. Der Gedanke an den Migrationshintergrund, vielleicht sogar an eine Zweiklassengesellschaft, blieb erhalten.

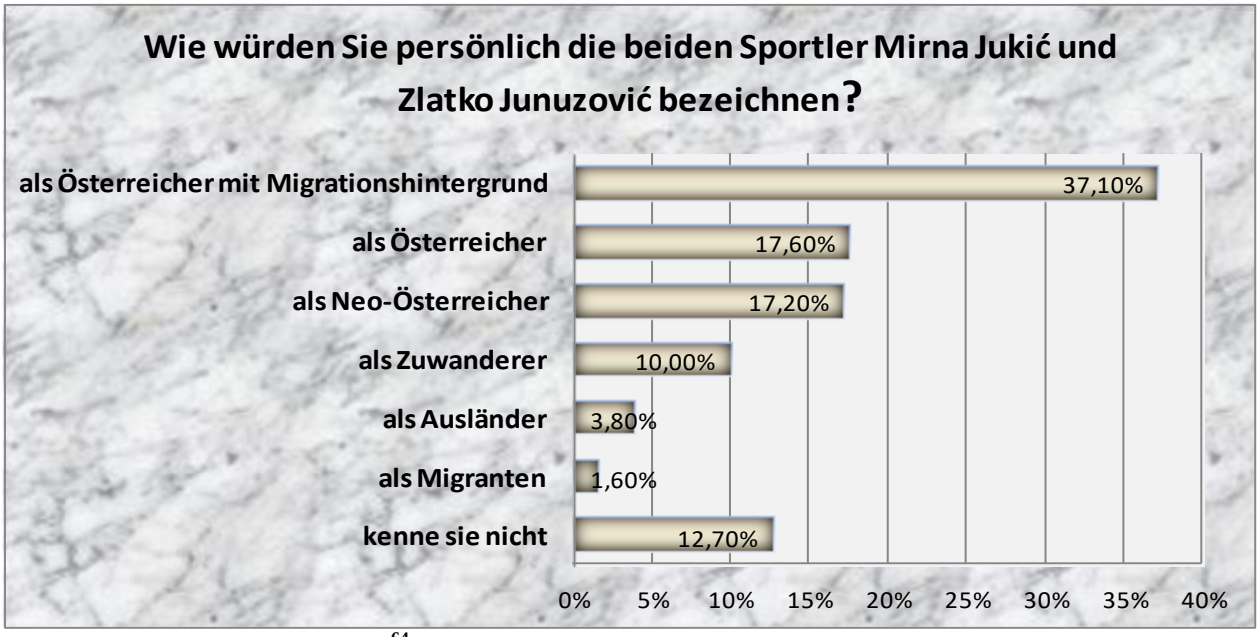


Abb. 4: Auswertung der Frage 19.[64]

[61] Vgl. Zuser, Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich, S. 1, 5.
[62] Vgl. Anton *Pelinka*, Zur Österreichischen Identität (Wien 1990), S. 84-90.
[63] Vgl. Andrea *Brait*, Michael *Gehler*, Grenzöffnung 1989 – Offene Grenzen? In: Andrea Brait, Michael Gehler, Grenzöffnung 1989. Innen- und Außenperspektiven und die Folgen für Österreich (Wien/Köln/Weimar 2014), S. 23, 14, 35.
[64] Ebd. S. 43.

3.3.3. Die Kontroverse „Kaisersteinbruch“

Die Katastralgemeinde Kaisersteinbruch in der Großgemeinde Bruckneudorf im Bezirk Neusiedl am See im Burgenland wurde Impuls für die noch lange anhaltende Ausländerfrage. Um 800 rumänischen Asylwerbern aus dem Osten eine Unterkunft zu gewähren, gab es von Seiten des Innenministeriums im März 1990 Pläne, die einen Umbau der *Uchatius*-Kaserne zu einem Flüchtlingslager möglich machten.[65] Die ansässige Bevölkerung wehrte sich vehement dagegen und löste Demonstrationen aus. Auf die Bitte des damaligen Innenministers Löschnak, diesen Platz zu gewähren, lautete die Antwort des ehemaligen Landeshauptmann Sipötz: *„Es ist undenkbar. Es ist jeder Einzelne, der dort wohnt, dagegen.“*[66]

Die Dokumentationen über Hilfsaktionen und Nächstenliebe, an denen auch der ORF beteiligt war, mussten rasch den kritischen Berichten über die Rückständigkeit und Armut der östlichen Länder weichen und eröffneten damit den Ring für Xenophobie.[67] Österreich war nach dem Zweiten Weltkrieg immer schon ein beliebtes Ziel für Einwanderung, aber illegale Grenzüberschreitungen und die Anzahl an Ausländern, die kommen sollten, beunruhigte viele Einheimische. Auch die Einstellung zu Flüchtlingen, obwohl man schon früher mit ihnen zu tun hatte, war eine gänzlich negative, denn Österreich spielte eher die Rolle eines Transitlandes, als die eines Einwanderungslandes im traditionellen Sinn.[68] Die Kritik gegen das Innenministerium wurde groß und schnell konnte die neue Asylpolitik nicht mehr als *ideologischer Gewinn* verkauft werden.[69]

Infolgedessen wurde die Regierung für die vermeintlich außer Kontrolle geratene Asylpolitik verantwortlich gemacht und das Asylthema wurde zum Ausländerproblem deklariert. Insgesamt fand man unter der Bevölkerung große Zustimmung bei der Einschränkung von Rechten der Einwanderer.[70] Politik und Medien wussten um diese Neigung und es lag nun an ihnen damit umzugehen.

---

[65] Vgl. Andreas *Steiger*, „Gott sei Dank, dass ihr da seid!“. In: Zum Schutz der Grenze Bestimmt!? Geschichtlicher Einsatz des Bundesheeres (Armis et Litteris Band 17), online unter <http://miles.ac.at/medien/armis/Armis_et_Litteris_17_6.pdf> (12.07.2019).

[66] Landtagspräsident Johann Sipötz, Gedächtnisprotokoll, Eisenstadt, am 30. Oktober 2000. Vgl. Andreas *Steiger*, „Zum Schutz der Grenze bestimmt!?“ – das Bundesheer und der Schutz der burgenländischen Grenze in den Jahren 1956 bis 2001. (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgendland Band 105.) (Eisenstadt 2001), S, 398, online unter <https://www.zobodat.at/pdf/Wiss-Arbeiten-Burgenland_105_0389-0404.pdf> (12.07.2019).

[67] Vgl. *Wodak, Matouschek, Januschek*, Österreichs Einstellung zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn, S. 127-131.

[68] Vgl. Heinz *Faßmann*, Rainer *Münz*, Österreich. In: Hubert Heinelt (Hg.) Zuwanderungspolitik in Europa. Nationale Politiken – Gemeinsamkeiten und Unterschiede (Opladen 1994), S. 304f.

[69] Vgl. Lutz *Hoffmann*, Einwanderungspolitik und Volksverständnis. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 23 (1994), S. 253.

[70] Vgl. Fritz *Plasser*, Peter A. *Ulram*, „Die Ausländer kommen!“. In: Andreas Kohl, Günther Ofner, Alfred Stirnemann (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Politik (Wien/München 1990), S. 316.

3.3.4. Die Rolle der Zeitungen

Der Einfluss der medialen Präsenz hinterlässt, je nach Darstellung, Dauer und Thematik unbestritten in jedem Diskurs große Spuren. Je nach Zeitung, lassen sich die Meinungen und Einstellungen der Leserinnen und Leser zur öffentlich breit angelegten Ausländerfrage ablesen, und weisen dabei manchmal auch Unterschiede auf. Die Politikwissenschaft weist hier auch auf ein Problem zwischen Problemsicht und Realitätssicht hin. Laut einer Studie zum Thema *Ausländerangst* liegt der Anteil der Leserschaft, die sich bedroht oder unsicher fühlt bei Presse und Standard bei 16%, beim Kurier bei 21% und bei der NKZ (Neuen Kronen Zeitung) bei 43%.[71] Die Schlussfolgerung liegt also nahe, dass die Meinungen und Einstellung der Bevölkerung zu diesem Thema stark von ihren Lesegewohnheiten geprägt werden.

Interessant dabei ist allerdings, dass obwohl ein großer Teil der Leserschaft der NKZ in puncto Ausländerfrage mehr oder weniger mit dem Parteiprogramm von Haiders FPÖ konform gingen, die Freiheitlichen jedoch auffallend wenige Schlagzeilen bekamen. Die FPÖ startete 1987 schon nach wenigen Jahren unter Haider als Obmann das Anti-*Privilegien-Volksbegehren* und ging auch in den Folgejahren auf Konfrontationskurs mit den Rechten von Minderheitsgruppen. Die Ausländer- und Einwanderungspolitik gewann an Fahrt und die Positionierung nach Rechtsaußen wurde spätestens mit dem Volksbegehren *Österreich zuerst!* deutlich.[72] Trotzdem stand in dieser Phase die NKZ, anders als beispielsweise zu Kurier und Standard, die durchaus Kritik am Innenministerium äußerten, auf der Seite des Innenminister Löschnak, wenn auch mit einem sehr populistischen Stil. *So argumentierte P. Gnam, daß es für das Ministerium unmöglich sei, den Schwarzmarkt »auszuräuchern«, denn dazu »müßte Innenminister Löschnak hinter jeden Ausländer einen Polizisten stellen*« (NKZ, 31.3.90). Die NKZ erklärte dabei, dass Ausländerfeindlichkeit eine natürliche Reaktion auf die durch Ausländer entstehenden Gefahren ist.[73]

Aber auch der Standard wurde von Bewohnern als Plattform und Antwort auf die kommenden Asylwerber in Kaisersteinbruch genutzt, um Gewalt und Hass auszudrücken. *An Strom eini, dann kommt keiner raus* (Standard, 7.3.90).[74]

---

[71] Vgl. Fritz *Plasser*, Peter A. *Ulram*, Ausländerangst als parteien- und medienpolitisches Problem. Forschungsbericht des Fessel+GfK-Instituts und des Zentrums für angewandte Politikforschung (Wien 1992), S. 130.

[72] Alle Volksbegehren der Zweiten Republik, online unter <https://www.bmi.gv.at/411/Alle_Volksbegehren_der_zweiten_Republik.aspx> (12.07.2019).

[73] Zuser, Die Konstruktion der Ausländerfrage in Österreich, S. 58.

[74] Ebd. , S. 58.

Weitere unzählige Beispiele könnten wiedergegeben werden, um den journalistischen Stil zur Ausländerfrage zu beschreiben. Die Verbindung von medialer Hetze und Dramatisierung, aber auch deren Einsatz von Metaphern mit der Meinungsbildung der Leserschaft ist unverkennbar. (siehe [3.1.1.]). Die Debatte über Sicherheit, Ordnung und Gefahren bestimmte somit den Diskurs. Obwohl die mediale Berichterstattung in ihrer Wortwahl sehr unterschiedlich ausfiel, indem sie Zuwanderer als mehr oder weniger nützlich für die Gesellschaft beschrieben, war die Schlussfolgerung der NKZ dieselbe: Ausländer sind unerwünscht.[75] Der Ball lag nun bei den Parteien der Politik.

3.3.5. Die Rolle der Parteien

Das Jahr 1990 war politisch gesehen deswegen sehr interessant, da es mit der Ausländerfrage nun wahlkampftechnisch einen ganz neuen Schwerpunkt setzte. Nach den Ereignissen von Kaisersteinbruch wurden Einwanderer und Flüchtlinge als Vehikel für das Stillen der inländischen Bevölkerung genutzt. Es ist naheliegend, dass auch erst dadurch die Notwendigkeit des Themas *Ausländer* in den Köpfen der Bevölkerung entstand und weiter wuchs. Besonders die FPÖ konnte mit ihrer Kritik an der bestehenden SPÖ/ÖVP-Regierung punkten, indem sie unmittelbar ausländerfeindlich agierte, und konnte bei den Nationalratswahlen am 7. Oktober den höchsten Zugewinn verzeichnen.[76]

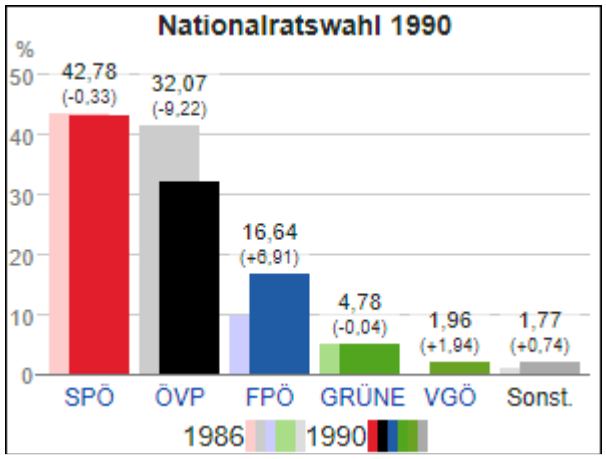


Abb. 5: Ergebnisse der Nationalratswahl 1990.

[75] Ebd. S. 63.
[76] Vgl. Bundesministerium für Inneres, Die Nationalratswahl vom 7. Oktober, 1990, S. 36, online unter <https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1990/files/nationalratswahl_7101990.pdf> (12.07.2019).

Aus Angst, einen Teil der besorgten Kernwählerschaft zu verlieren, forcierten auch die Großparteien SPÖ/ÖVP einen ausländerfeindlicheren Kurs, indem sie für schärfere Grenzüberwachung sorgten und für eine Visumspflicht für polnische Staatsbürger eintraten. Die sonst beliebten Themen Korruption oder Misswirtschaft wurden auf den zweiten Rang verdrängt.[77] Auf Platz eins stand weiterhin konkurrenzlos die Ausländerfrage und wurde durch Meinungsumfragen mehrheitlich unterstützt, teils durch Wut, aber auch durch die soziale Unsicherheit der Bevölkerung.[78]

Eine mögliche Betrachtungsweise ist sicherlich auch, dass erst die Parteien, die sich im Zuge des Wahlkampfes und im Zwang der Stimmgewinnung befanden, diese emotionale Lage des Landes gezeichnet und hochgeschaukelt haben. Besonders die Medien, allen voran die NKZ, intensivierten diesen Diskurs sehr direkt. Ein weiterer Grund für das politische Klima war wohl auch das Fehlen einer beharrlichen Gegenposition, um der Debatte entgegenzuwirken.

[77] Vgl. Zuser, Die Konstruktion der Ausländerfrage, S. 65.
[78] Vgl. *Plasser, Ulram*, „Die Ausländer kommen!“, S. 316.

4. Franz Fuchs – Ein Blick hinter die Person

4.1. Einleitende Worte

Das vorangegangene Kapitel hat nun versucht, das politische und gesellschaftliche Klima darzustellen, von dem Franz Fuchs sicherlich, neben privaten Faktoren, auch beeinflusst worden war. Obwohl Fuchs Hass und Angst sicherlich einen persönlichen Ursprung hatten, bot der offene Diskurs nun ein Ventil für seine Wut, der sich nun gegen Minderheiten richten konnte. Da eine vollständige Biografie zweifellos den Rahmen für diese Arbeit sprengen würde, wird dieses Kapitel auf wesentliche Abschnitte aus Fuchs Leben eingehen, die ein ausreichendes Indiz für seine Taten darstellen. Zu jenen Abschnitten, die erklärend wirken sollen, zählen unter anderem die Kindheit, Jugend sowie private und berufliche Misserfolge.
Neben den Motiven, soll auch ein politisch und gesellschaftlich kontextualisiertes Profil erstellt werden. Die Darstellung von sowohl Motiv als auch Profil werden notwendig sein, um jene mit den Berichterstattungen für die Metaphernanalyse in Verbindung zu setzen. Als Quellen dieses Kapitels dienen Interviews mit verschiedenen vom Fall betroffenen Anwälten, den psychiatrischen Gutachten von Dr. Haller und Dr. Nedopil sowie Smeritschnigs Sachbuch *„Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Österreichs größter Kriminalfall der Zweiten Republik“*, welches auf der Analyse der Gerichtsakte (14 Vr 2794/97) von Franz Fuchs beruht. Darüber hinaus gibt letzteres Werk Gerichts- und Polizeiakten zusammenfassend wieder und versucht damit, wissenschaftlich begründete Betrachtungsweisen zu vertiefen.[79]

[79] Vgl. Daniel *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Österreichs größter Kriminalfall in der Zweiten Republik (2015), Vorwort.

4.2. Kindheit und Jugend

Franz Fuchs wurde als erstes von zwei Kindern am 12.12.1949 in Gralla bei Leibniz in der Steiermark geboren. Obwohl er dort in sehr bescheidenen Verhältnissen aufwuchs, beschrieb Fuchs seine Kindheit als einen sehr positiven Teil seines Lebens, in dem er sehr gut mit seinen Eltern auskam. Gleichwohl sowohl Mutter als auch Großmutter ab und an mit Schlägen versuchten, zu erziehen, minderte das nicht die Zuneigung, die Franz Fuchs gegenüber seiner Familie hatte. Vor allem die Beziehung zu seiner Großmutter könnte man als besonders bezeichnen, da er sie wegen ihrer Bodenständigkeit sehr bewunderte. Von ihr lernte Fuchs auch, dass es wichtig war, alles selbst zu können und dass man sich nicht immer auf andere verlassen kann. Insgesamt kann man Fuchs Kindheit, ganz anders als bei vielen Straftätern, als sehr geborgen beschreiben.

Soziale Kontakte konnte er als Kind allerdings nicht aufbauen, was mitunter dem Umstand geschuldet war, dass es in Gralla keinen Kindergarten gab. So entwickelte der junge Franz Fuchs ein eher introvertiertes Wesen, welches ihm dadurch zur Entwicklung einer ausgeprägten Neugierde verhalf. Dieses spiegelte sich auch in seinen ersten Schulnoten wieder. Während seiner Volksschulzeit von 1956 -1960 stach er als außergewöhnlich guter Schüler heraus, der darüber hinaus als einziger aus seiner Klasse die Chance bekam, das Gymnasium in Leibniz zu besuchen.

Sowohl Fuchs soziale Ausgrenzung als auch seine guten Noten wurden in seiner Gymnasialzeit von 1960 – 1968 fortgeführt. Ersteres war den Umständen geschuldet, dass Fuchs seine erste Brille erhielt und daher keinen sportlichen Aktivitäten nachgehen konnte. Dies und aber vor allem die Tatsache, dass Fuchs, da er aus einem Dorf stammte, einen sehr ländlichen Dialekt führte, der im wenig Anerkennung einbrachte, führten weiterhin zu einer fehlenden sozialen Eingliederung. Um Bestätigung zu erhalten, lies er schwächere Mitschüler abschreiben und erklärte, wo er nur konnte. Fuchs wusste um seine Intelligenz und seine Überlegenheit, bekam aber wegen seines Dialektes und Sprachfehlers keinen Respekt zugesprochen, was ihm sehr kränkte und zu ersten Minderwertigkeitskomplexen führte. Auch die geringen finanziellen Mittel, die seine Eltern für ihn aufbringen konnten, verstärkten diese Unsicherheiten. Als zum Beispiel Geld für seine Teilnahme an einem Skikurs gesammelt wurde, lehnte er dieses ab.[80]

Sein großes Interesse in die Naturwissenschaften, besonders in die Physik, führte Fuchs auf einem vielversprechenden Weg, auf dem er von seinem ehemaligen Physiklehrer mitunter als

[80] Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Biografie von Franz Fuchs.

besten Schüler bezeichnet wurde, den er je hatte. Bei seiner mündlichen Matura lieferte sich der Schüler Fuchs eine hitzige Diskussion mit seinem Lehrer über Einsteins Relativitätstheorie, die ihm großen Applaus von Seiten des Lehrerkollegiums einbrachte.[81]

In der Jugend wurde Fuchs auch mit ersten politischen Einflüssen konfrontiert. Einen Fernseher selbst hatte die Familie nicht, deswegen wurden die Themen des Tages am Familientisch erörtert. Obwohl sowohl Bruder als auch Vater im Gemeinderat tätig waren und Politik ein durchaus großes Thema war, wurden Extremismus oder Fanatismus nicht vorgelebt. Jene absoluten Maßnahmen entwickelten sich erst später und wurden hier nicht gefördert. Politische Verantwortung ließ sich erkennen, als Fuchs während seiner Milizzeit in Zeiten der Jugoslawienkrise an die Grenzen befohlen wurde, denn obwohl er als damals 28-Jähriger seine Arbeit beim Bundesheer nicht genießen konnte, da es ihm aus seinem Berufsleben riss, kam er dieser Order ohne Protest nach, da er die Grenzsicherung für sehr wichtig erachtete. Hier ließ sich erstmals der aktive Wunsch nach Sicherheit vor Immigranten aus dem Osten erkennen. Sein weiterer Wunsch war es, Atomphysiker zu werden. Diesem ging er 1969 an der Karl-Franzens-Universität in Graz nach. Obwohl er mit sehr guten Noten ins Studium startete, brach er rasch wieder ab. Ein Grund war, dass er keine Erhöhung des Stipendiums für seinen langen Anreiseweg erhielt. Der Hauptgrund allerdings war, dass er dort nur einer von Vielen war. Im fehlte einmal mehr die Anerkennung, die er so herbeisehnte.[82]

4.3. Fuchs Berufsleben

Während seiner Tätigkeit als Fließbandarbeiter in Deutschland baute sich zunehmender Druck auf den sonst sehr ruhigen und introvertierten Franz Fuchs auf. Weiterhin von sozialen Verbänden ausgeschlossen, wurde der als „Spinner“ bezeichnete Hobbyelektriker stetig unzufriedener. Die einfache Rolle als Arbeiter machte ihm stark zu schaffen, bis er schließlich einem Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes im Zuge einer Taschenroutinekontrolle mit den Worten „Leck mich doch am Arsch“ begegnete und seine Tasche wegwarf. Die mangelnde Anerkennung, die Rechtfertigungen und die geringen Chancen auf eine führende Position, die

[81] Ebd.
[82] Ebd.

seinen Fähigkeiten gerecht gewesen wäre, führten in seiner persönlichen Enttäuschung zur Kündigung 1976.[83]

Der Frust und die Enttäuschung mainifestierte sich schließlich Mitte 1976, als Fuchs seinen Selbstmord plante. Der Plan für diese Tat selbst zeigt von Fuchs überdurchschnittlicher Intelligenz. Dafür wurden beispielsweise alles Hab und Gut in einem Waldstück bei Obergralla vergraben, die geringe Temperatur des Bergsees gemessen und ausgewertet sowie ein Gewehr mit langem Lauf zu einer Selbstmordwaffe umfunktioniert. Der wichtigste Anspruch hierbei war die Unauffindbarkeit der Leiche. Im Abschiedsbrief an seine Eltern legte er seine Wünsche wieder:

Mein Tod:
Ursache: Kopfschuß mit einem abgesägten Flobertgewehr, weitere Maßnahmen werden für einen sicheren Tod sorgen (vermutlich des 10.08.). Ort und Zeitpunkt werden so gewählt sein, daß man mich nach Möglichkeit niemals findet und Angehörige nicht in falschen Verdacht geraten könnten.
Mein letzter Wunsch:
Ich wünsche nicht, daß falsche Vermutungen über meine Motive oder gar über meinen Geisteszustand angestellt werden. Wer über mich spricht, den soll der Blitz auf offener Straße erschlagen. Es würde für mich einen großen Triumph bedeuten, meine Leiche fern von menschlichem Zugriff gebracht zu haben. Sollte meine Leiche dennoch gefunden werden, möchte ich bei Nacht und Nebel und ohne Pfarrer begraben werden.[84]

Die innere Unruhe wird hier sehr deutlich und hätte womöglich auch einen Abschluss gefunden, wäre der Brief nicht von Fuchs Vater zuvor gefunden worden. Eine Einweisung in die Psychiatrie LHK-Feldhof am 09.08.1976 war die Folge. Dieses Kapitel, obwohl es bis zu seiner Entlassung am 15.10.1976 nur gut zwei Monate dauerte, erfreute Fuchs sofern, da er durch die Trauer seiner Eltern große Wertschätzung spürte.

Nach seiner Entlassung folgten weitere Versuche, einen beruflichen Neustart zu beginnen. Anstellungen bei der Post oder der ÖBB wurden ihn allerdings nicht gewährt. Seinen wahrscheinlich für ihn prestigeträchtigster Job konnte er als zweiter Mann in einer Firma für Grundwasserbeobachtungen für Kraftwerke ausüben. Endlich konnte er mit der Beteiligung am

[83] Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Berufliche Tätigkeit in Deutschland
[84] Auszug aus dem Abschiedsbrief von Franz Fuchs an seine Eltern. Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Fuchs betritt wieder österreichischen Boden und plant seinen Selbstmord.

Bau von drei Wasserkraftwerken an der Mur einen Teil seiner Jugendträume erfüllen. Nach sieben gewinnbringenden Jahren endete Fuchs erfolgreiche Karriere hier, indem sich sein damaliger Chef das Leben nahm. Noch später besuchte er häufiger dessen Grab.[85]

Sein zukünftiger Arbeitgeber war sein Schulfreund Reinhold Heidinger, der Fuchs als sehr loyalen Freund beschrieb. Obwohl er ihn auch als liebenswert und bemüht charakterisierte, betonte er, dass es schwer war, diese Bemühungen auch anzunehmen, da sie oft übertrieben waren.[86] Fuchs sah sich außerdem auch hier intellektuell überlegen, auch seinem Chef gegenüber, was auch hier zu Spannungen und Streit führte, da er niemals Rechenschaft ablegen wollte. Die entstandene Rivalität mündete auch hier zu einer Kündigung von Franz Fuchs und war besonders kränkend, da er sie während seines Urlaubes erhielt. Die darauffolgende Zeit verbrachte Fuchs nach eigenen Angaben meist alleine in seinem Zimmer und nutzte die Zeit, um fernzusehen und Zeitung zu lesen.[87]

Der Staatsanwalt Johannes Winklhofer verfolgt dabei die These, dass Fuchs in dieser Zeit einen starken Drang dafür entwickelt hatte, im Schatten der Anonymität Macht auszuüben zu können. Zusätzlich wusste Fuchs um die Tatsache, dass er mit großer Wahrscheinlichkeit keinen Beruf mehr ausüben wird, der ihm gerecht wird.[88] In diesem Zeitraum verfolgte er zunehmend die Vorgänge der österreichischen Politik in Verbindung mit der Grenzöffnung des Ostens. Nach eigenen Angaben war Fuchs besonders empört über die Regierung unter Vranitzky, der nur nach Anerkennung aus dem Ausland suche. Die durch die Medien verstärkte Verunsicherung in der Bevölkerung traf hier also auch Franz Fuchs sehr stark, der eine immer extremere ausländerfeindliche Haltung einnahm.

4.4. Fuchs privates Scheitern

Das Privatleben von Franz Fuchs, genauer gesagt das zum weiblichen Geschlecht, wird schon seit seiner Kindheit als schwierig beschrieben. Der wohl erste einschneidende, wenn auch nur kurze Kontakt zu einem Mädchen, geschah im Kindesalter. Am Hof seiner Eltern, wo der junge

[85] Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Fuchs fasst wieder Fuß in der Arbeitswelt in Österreich.
[86] Vgl. Reinhold Heidinger in seinem Interview. In: Franz Fuchs – Ein Patriot.
[87] Vgl. *Smeritschnig*, ebd.
[88] Vgl. Johannes Winklhofer in seinem Interview. In: Franz Fuchs – Ein Patriot.

Fuchs erste flüchtige Freundschaften schloss, bekam er von jungem Mädchen eine Ohrfeige. Darauf lief er zu seiner Großmutter, welche ihm erklärte, dass er sich so etwas nicht gefallen lassen kann. Auf den ersten Blick mag dieses Ereignis wenig aussagekräftig wirken, allerdings lässt sich ein wiederholendes Muster erkennen, in dem sich Fuchs kaum auf Streits mit seinen zukünftigen Freundinnen einließ.[89]

Nach eigenen Angaben verfolgte Fuchs zunächst das Bild einer glücklichen Ehe, wie es ihm auch seine Eltern vorlebten. Seine erste Freundin hatte er während seiner Anfangszeit seines Studiums, welches er wegen ihr stark vernachlässigte. Die Hoffnung auf eine gemeinsame Zeit verschwand abrupt, als er von ihr betrogen wurde. Die Zeit als er trotz des Betruges vergebens um sie kämpfte beschrieb Fuchs danach als sehr deprimierend, in der er sich als „völliger Versager" fühlte.[90]

Nach Fuchs Angaben hatte er weitere flüchtige Beziehungen, die er wegen Streit allerdings sehr rasch von sich aus beendete, weil er sich weder rechtfertigen wollte noch ließ er sich etwaige Dinge gefallen. Das Kapitel um die Frauen ist insofern schwierig, da Fuchs oftmals aus seiner Unsicherheit heraus schilderte, die womöglich wenig Wahrheitsgehalt beinhalten. Der Psychiater Reinhard Haller vertritt hierbei die Ansicht, dass viele Angaben von Fuchs aus der Angst heraus, man könne eine Schwäche entdecken, entstanden sind. Viele Behauptungen sieht er als unwahr an und liest dabei dazu eine Unerfahrenheit mit Frauen heraus, die Fuchs so nie zugeben würde. Die Angst vor Zurückweisung und die mangelnde Anerkennung, welche zu Minderwertigkeitsgefühlen und inneren Hass führten, haben sich nach Haller auch in privaten Beziehungen stark geäußert.[91]

Weitere Briefe veranschaulichen hier das prekäre Verhältnis zu Frauen. Während des stationären Aufenthalts nach Fuchs Suizidversuchs, lernte er eine Patientin kennen, die offenbar Eindruck bei ihm hinterließ. Als er auch von dieser Seite Ablehnung erfuhr, kam erstmals auch der Hass zum Vorschein. Die damalige Patientin erinnert sich an einen Brief, der an sie adressiert war:

Der Schädel ist zu blöd, aber deinen Körper kann man noch gebrauchen. Gehen wir in den Wald ausgreifen.[92]

---

[89] Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Biografie von Franz Fuchs.
[90] Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Franz Fuchs und seine Kontakte zu den Frauen.
[91] Vgl. Reinhard Haller in seinem Interview. In: Franz Fuchs – Ein Patriot.
[92] Vgl. *Smeritschnig*, ebd.

Kurz danach folgte der letzte längere Kontakt zum weiblichen Geschlecht, als der damals 30-Jährige einem 13-jährigen Nachbarsmädchen Mathematiknachhilfe gab. Laut Angaben der Großmutter der Schülerin, versuchte sich Fuchs mit Komplementen anzunähern. Dieser betonte während des Strafverfahrens, dass er stets Gefühlte zu erwachsenen Frauen hatte. Weitere Briefe an das Mädchen zeigen allerdings, dass Fuchs zumindest eine Art von Kränkung erlebte.

Wenn Du schon zum Reden zu feige bist, hoffe ich, daß Du wenigstens schriftlich den Mut aufbringst, Deinem offensichtlichen Wunsch, Schluß zu machen, in eindeutiger Form Nachdruck zu verleihen. Dein anhaltendes Versteckspiel nagt bereits so an meinen Nerven, daß ich Dir die wenig humorvolle Ankündigung machen muß, daß ich zu einem gegebenen Zeitpunkt mit Deinen Leuten in Deiner Anwesenheit eine mündliche Klärung der Situation herbeiführen werde, falls der von mir georderte Brief nicht eintrifft.[93]

Ein Streit entwickelte sich und gipfelte in einer von Fuchs eingereichten Klage wegen Ehrenbeleidigung. Nachdem das Verfahren eingestellt wurde, versuchte Fuchs den Richter während eines Vier-Augen-Gesprächs mithilfe eines Tonbandgeräts heimlich aufzunehmen. Dieser gab an, dass es sich mit Fuchs um einen Psychopathen handeln könnte, dem er ein Attentat auf sich zumuten würde.
Fuchs gab später an, er wollte in späterer Folge keine emotionale Beziehungen mehr eingehen und dass er sich auch für eine eigene Familie zu alt hielt. Er schottete sich zunehmend von der Frauenwelt ab und hatte danach, auch wegen seiner Arbeitslosigkeit, genug Zeit, die vermeintliche Diskriminierung der Deutschösterreicher sowie die Privilegierung von Minderheiten, zu verfolgen.[94]

[93] Ebd.
[94] Ebd.

4.5. Fazit

Der überwiegend durch die Großmutter und Mutter großgezogenen Franz Fuchs zeigte schon in frühen Jahren Merkmale von sozialer Isolation, die durch seines Dialektes und Sprachfehlers weiter anhielt. Seine Intelligenz und Neugierde verhalfen ihn zu sehr guten Schulnoten und er war fest entschlossen, Physik zu studieren. Seine mangelnde Sozialkompetenz und das Streben um Anerkennung bei seiner damaligen Freundin führten zu einem raschen Abbruch dieses Weges.

Als er sowohl als Schüler, als Freund und beruflich als Fließbandarbeiter und späterer Angestellter zunehmende und wiederholende Ablehnung erfuhr, wurde er zunehmend depressiv. Ein geplanter Suizidversuch, ein Aufenthalt in der Psychiatrie und die letzten gescheiterten Versuche, einer Frau nahe zu kommen, führten letztendlich zur vollständigen Abschottung zur Welt. Während dieser Blase, in der er sich nun befand, verfolgte Fuchs den herrschenden, durch die Medien angeheizten Diskurs über Minderheiten. Der einstig sehr loyale und liebenswürdige Mensch vertiefte sich in politische Themen wie die Ausländerfrage und den Minderheitsrechten und entwickelte dazu ganz eindeutige Positionen, die er später zum Ausdruck brachte.

Laufend wurde während der Terroranschläge medial versucht, seinen Taten ein Bild, ein Profil oder ein Gesicht zuzuschreiben. Diese Arbeit wird sich auf die Berichte ab den Jahren 1995/1996 konzentrieren, da diese durch die zahlreichen vorrangegangenen Anschläge, Spuren sowie Bekennerbriefen am inhaltsreichsten sind und die breiteste Fläche für eine umfangreiche Metaphernanalyse bieten.

5. Die mediale Darstellung der Ermittlungen von 1995 - 1997

5.1. Die Darstellung des unbekannten Täters

5.1.1. Die Profilerstellung in Tageszeitungen

Nach der 5. Anschlagserie verdichtete sich ein medial veröffentlichtes Profil des Täters, welches sich in den Folgejahren immer wieder veränderte. Hauptgrund dafür war vor allem das Wechselspiel zwischen Einzeltätertheorie und Mehrtätertheorie.
Im Dezember 1995 dominierte die Wahrscheinlichkeit der Einzeltätertheorie. Der *Kurier* veröffentlichte das von Kriminalpsychologen erstellte Profil, in dem der Täter…

- wahrscheinlich ein Einzeltäter ist,
- eine Person mit viel Zeit ist,
- ein soziales Umfeld hat, welches ihm sehr viel Bewegungsfreiheit bietet,
- beachtliche Fähigkeiten und Kenntnisse in Chemie, Elektronik und Geschichte verfügt
- und ein Naheverhältnis zur Grazer Uni und zum Südburgenländischen Raum hat.[95]

Das dominierende Profil eines Einzeltäters lässt sich auch in den Berichten der Tageszeitung *der Standard* finden. Zeugenaussagen zufolge soll es sich beim Täter um einen „skrupellosen Techniker" handeln, der über „geniale Fähigkeiten" verfügt.[96] Das Bild eines „bösen Genies" wurde früh vermittelt und lässt sich auch in den fortlaufenden Jahren oft wiederfinden.
Um den Täter vereinfacht darzustellen, wurde die Metapher *Bombenhirn* verwendet, welcher sich in der Mehrheit der Artikel finden lässt. Besonders die *Kronen Zeitung* bediente sich dessen, wie folgender Auszug eines Artikels zeigen soll.

Ist Bombenhirn jetzt zu fassen? Das Bombenhirn hat Matura und ist außergewöhnlich sprachgewandt. Zwei persönliche Tiefschläge ließen ihn zum Bombenhirn werden. Die Ehefrau verließ das Bombenhirn. In jedem Fall, so die Kriminalwissenschafter, wurde damals der Haß des Bombenhirns auf Fremde und die Ausländerpolitik geschürt. Das Prominenteste Opfer des Bombenhirns: Helmut Zilk.[97]

[95] Kurier (16. Dezember 1995), S. 11.
[96] Der Standard (16./17. Dezember 1995), S. 9.
[97] Kronen Zeitung (29. November 1996) , S. 7-8.

Zeugenaussagen hielten die Präsenz des Falles am Laufen und wurden medial präsentiert, indem diverse mögliche Charakteristika der Täter als sichere Spur aufgezeigt wurden:
Ein späteres, von der CIA entworfenes Täter-Profil, welches einem mit möglichen Verdächtigen aus Österreich und den Bekennerbriefen verglichen wurde, wurde am 30.5. 1997 von der *Kronen Zeitung* veröffentlicht:
Diesem zufolge ist der Täter…

- ein Österreicher, älter als 50 Jahre und Pensionist,
- ein Alleinstehender und wohnt in einem Haus am Land,
- an einer höheren Schule gewesen, ist wahrscheinlich katholisch und kennt sich mit geistigen Titeln und Hierarchien aus,
- durchaus sprachgewandt und hat Erfahrung im Umgang mit Behörden,
- sehr historisch interessiert und verfolgt aufmerksam das politische Geschehen,
- ein *Bombenhirn*, mit einem Hang zur Dramatik. (Verweist wird hier auf ein BBA-Schreiben, das ein „Ende der Republik" ausruft.)[98]

Sind Oberwart und Ebergassing ein Schlüssel zum Bombenhirn?[99]
Jenes aktuelle Profil aus der *Kronen Zeitung* wurde als möglicher *Schlüssel* zur Aufklärung deklariert und konnte sich somit besondere Aufmerksamkeit gewiss sein. Ein Schlüssel ermöglicht die Öffnung neuen Raumes oder dient als Lösung eines Rätsels. Anlass dafür war eine Spur zu linksextremen Terroristen, die an den Anschlägen von Oberwart und Ebergassing beteiligt gewesen sein sollen. Das Profil eines linksextremen war bis dato neu und löste, wenn auch nur für eine kurze Zeit, das bisher vorherrschende Bild zu einer möglichen Neonazi-Szene ab:

„Der Briefbombentäter ist unter uns" […] Botschaft […] ist die These, wonach die BBA lediglich aus einem Einzeltäter und nicht aus mehreren Neonazi-Kampftrupps besteht.[100]
Ein Profil beschreibt…

- einen Ultralinken „Aufdecker" und einstigen Spitzeninformanten der Staatspolizei, er seit kurzem per internationalen Haftbefehl gesucht wird und vermutlich in Mexiko

[98] Kronen Zeitung (30. Mai 1997), S. 10.
[99] Kronen Zeitung (24. Juni 1997), S. 12.
[100] News (23/97).

untergetaucht ist. Er soll an Ebergassing beteiligt gewesen und in Oberwart beobachtet worden sein.

- einen Kurden, den der neue Zeuge neben Gregor Thaler (ein mutmaßlicher Täter beim Anschlag von Ebergassing) im Burgenland gesehen haben will – kurz nachdem die Rohrbombe in Stinatz explodiert war. Der Mann soll Mitglied einer radikalen Kurdenbewegung sein und den in Wien geborenen Attentäter gekannt haben.
- Er soll außerdem Kontakt zu einem verdächtigen Ingenieur gehabt haben, der sowohl an den Briefbombenanschlägen als auch am Verfassen von Bekennerbriefen der BBA beteiligt gewesen sein. (siehe [5.3.])[101]

Aus den über die Jahre gesammelten Daten ergab sich schließlich ein aufschlussreiches Profil des Täters, mit dem eine erfolgreiche Rasterfahndung möglich gemacht werden sollte. Der Kurier fasste zusammen:

- Ein Mann älteren Jahrgangs, vermutlich Pensionist.
- Möglicher Standort oder Zweitwohnsitz (Einfamilienhaus): Niederösterreich, Burgenland, Steiermark, Kärnten oder auch Wien.
- Maturaabschluss, wahrscheinlich akademische Ausbildung, vor allem in Chemie, möglicherweise aber auch in Elektronik und Geschichte.
- Besitzer eines PKWs.[102]

5.1.2. Auszüge aus dem Nachrichtenmagazin *News*

Das 1992 gegründete Wochenmagazin *News* erfreute sich, obwohl es bis dato relativ jung war, guter Verkaufszahlen und konnte mit auffälligen Grafiken, Exklusivberichten und Enthüllungsstories punkten. Bis heute behandelt das Magazin vorrangig Themen aus den Bereichen Politik und Prominenz. Auch im Jahr 1996 fiel es im Zuge der Briefbombenanschläge durch plakative Schlagzeilen auf.

Bombenalarm. Wie ein irrer Nazi seit 33 Monaten die Republik provoziert.[103]

[101] Vgl. ebd.
[102] Kurier (13. Juli 1997), S. 11
[103] News (40/96).

Diese Überschrift ist in vielerlei Hinsicht untersuchenswert, da sie mit sehr wirksamen Metaphern arbeitet. Zum einen bedient sich das Wort (Bomben-)Alarm aus dem Fundus der *Militärmetaphorik* und zum anderen wird mit dem Wort *irrer* mit einer *Krankheitsmetapher* operiert. Beide Arten sind in der Medienwelt oft anzutreffen und umfassen eine Vielzahl von unterschiedlichen *metaphorischen Konzepten* (siehe [2.1.] sowie [3.1.1.]).

Das Wort *Alarm* bezeichnet eine Warnung bei Gefahr und geht auf den militärischen Ruf „all` arme", also „zu den Waffen!", zurück.[104] Es ist im weiteren Sinne also nicht nur eine Alarmierung, sondern auch ein Aufruf, gegen den Feind anzutreten. In diesem Fall ist der Bombenattentäter der klar deklarierte Feind, gegen den angekämpft werden muss.

Der Irrsinn steht für ein bestimmtes Verhalten oder Denkmuster, welches von der sozialen Norm abweicht und dieser somit nicht entspricht. Es ist ein Synonym für das Wort Wahnsinn, welches auf das althochdeutsche „wanwizzi*"* zurückgeht und „Witz leer", also „sinnleer" bedeutet.[105] Aus psychologischer Sicht wird also damit jemand bezeichnet, der in seiner Realität gestört ist und die Kontrolle verloren hat.

Der Irrsinn oder der Wahnsinn sind eine Krankheit und wirken als Krankheitsmetapher deshalb so effektiv, da Krankheiten, also eine Fehlfunktion, immer negativ behaftet ist. Der noch unbekannte Täter wird hier mit einer Störung im System gleichgesetzt und somit klar als Feindbild abgebildet. Die Verwendung des metaphorischen Konzepts wird im Artikel wiederholt verwendet.

Der irre Täter empfahl den Fahndern den amerikanischen Geheimdienst NSA…als einzige Chance zur Dechiffrierung.[106]

Jene Wiederholung intensiviert das Bild des Verrückten und verknüpft so Fakten mit psychologischem Kontext.

Der *Falter* hingegen zeichnet eine Mischung dreier Typen, indem die Wochenzeitung den ehemaligen Chef der FBI-Spezialeinheit für Serienverbrecher zitierte, welcher auf drei Profile hinweist: Den *Zerstörer*, den *Missionaren* und den *Techniker*. Der Falter zeichnete schließlich das Bild des „missionierenden Technikertypen".[107]

---

[104] Vgl. Boris *Paraschkewow*, Wörter und Namen gleicher Herkunft und Struktur. Lexikon etymologischer Dubletten im Deutschen (Berlin/New York 2004), S. 10.
[105] Vgl. Friedrich *Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erweiterte Auflage, bearbeitet von Elmar *Seebold* (Berlin/New York 1995), S. 871.
[106] News (40/96).
[107] Falter (22/97), S. 15.

5.2. Die Bajuwarische Befreiungsarmee

5.2.1. Das mediale Profil der BBA

Wie schon berichtet, kreisten viele Vermutungen und Mythen um das Bestehen der Bajuwarischen Befreiungsarmee, die im Laufe der Zeit immer wieder zwischen wahrscheinlich und unwahrscheinlich schwankten. Besonders die Bekennerbriefe erschufen zunächst das Bild einer radikalen und gut vernetzten Personengruppe.

Der damalige Innenminister Einem vertrat noch monatelang die Theorie, wonach die Bajuwarische Befreiungsarmee (BBA) eine „nationale, sektenartig organisierte Gruppe" sei.[108]

Über das Unbekannte konnten nur Vermutungen angestellt werden. So wurden jene über die BBA, die bereits ein deklariertes Feindbild war, teilweise sehr dramatisch dargestellt. Es war es zunächst wenig verwunderlich, dass eine Gruppe, die sich offen gegen Ausländer und Zuwanderung aussprach und jene auch lebensbedrohlich attackierte, mit dem „Nazi-Stempel" behaftet wurde. Als eine Gruppe, die sich ihrer Ideologie sehr radikal widmete und nicht mit den ethnischen Grundwerten der Gesellschaft vereinbar waren, wurde die BBA zusätzlich mit einer sektenartigen Gruppe verglichen.
In Anbetracht der fortgeschrittenen Zeit und den jahrelangen Ermittlungen ist es erstaunlich, dass ein Gutachten, welches seit Ende Juni 1997 im Innenministerium unter Verschluss lag, eine 120 Seiten umfassende Analyse über einen komplexen Aufbau der BBA unterschrieb. *News* berichtete im Folgenden über zwei renommierte anonyme Historiker, die eine Einzeltätertheorie, entwickelt vom Kriminalpsychologen Thomas Müller, auf Basis ihre Analyse sogar ausschlossen. Das Resümee war ein Profil der BBA, welches einer „faschistisch-esoterischen Sekte" glich.[109] Dieses Gutachten beruhte auf sprachwissenschaftlichen und historischen Untersuchungen und brachte ein umfassendes Profil der BBA auf den Weg, welches von News veröffentlicht wurde:

[108] Kronen Zeitung (28.Mai 1997), S. 12.
[109] News (29/97), S. 36.

- Die BBA besteht aus vermutlich acht bis zehn Mitgliedern, die auf unterschiedlichen Ebenen operieren. Die einzelnen „Kampftrupps“ wissen nur über ihren Arbeitsauftrag Bescheid und kennen die anderen Zellen nicht.
- Es gibt kein „Superhirn“, sondern wahrscheinlich vier Personen aus verschiedenen Sachbereichen, die durch Zusammenarbeit gemeinsam Briefe verfassen und so den Eindruck eines „Superhirns“ vermitteln. Auch deswegen ist es unmöglich, die Bekennerschreiben einzelnen Personen zuzuordnen.
- Aus Sicherheitsgründen verfügen die Mitglieder der BBA eine Liste von Codewörtern, die den Brieftexten einen völlig anderen Sinn geben. Auch Doppelbotschaften werden verwendet, um zwischen der BBA-Zentrale und den Mitgliedern zu kommunizieren. Die Bekennerbriefe werden demnach in erster Linie veröffentlicht, um anderen Mitgliedern Anweisungen zu erteilen.[110]

Nachdem auch hier ein klares Feindbild erstellt wurde, verwendete die Medienwelt auch hier den Übergang zu *Kriegsmetaphern* und sprach offen den *Krieg der Bajuwaren* aus.[111] Bekannte Gesichter gab es zu jenem Zeitpunkt nicht, was allerdings nichts an ihrer Taktik änderte. Besonders das Nachrichtenmagazin *Profil* berichtete fortlaufend über die BBA als militärische Einheit, indem sie die unbekannte BBA als *BBA-Kampftrupp* bezeichnete.[112]

In einem Interview zwischen dem Redakteur Thomas Vašek und dem Verdächtigen Ingenieur Gerhart Pawlikowsky (siehe [5.3.]), welches bereits 1996 stattfand, jedoch erst im Folgejahr aufgearbeitet wurde, ließen sich erstmals auch psychologische Argumente gegen die Mehrtätertheorie finden.

Also, der Müller sagt, das ist einer, und das ist ein Wahnsinniger. Daß muß eine Organisation wie die BBA, die kameradschaftlich organisiert ist, doch ärgern.[113]

Für den Kriminalpsychologen Müller gilt die Einzeltätertheorie, in der er einen *Wahnsinnigen* hinter den Anschlägen sieht.

Bis nach dem Prozess und der Verurteilung von Franz Fuchs, verdichteten sich die Hinweise um die Einzeltätertheorie, aber Zweifel blieben immer bestehen. Selbst der Generaldirektor für die

[110] Vgl. ebd.
[111] Profil 24 (9. Juni 1997), S. 24f.
[112] Profil 24 (9. Juni 1997), S. 30.
[113] Ebd., S. 31.

öffentliche Sicherheit, Michael Sika, hielt bis zum Schluss mögliche Teilwisser im Fall Fuchs für möglich, glaubte aber immer, dass die BBA nur im Gehirn von Franz Fuchs existierte.[114]

5.2.2. Die BBA-Fahndung

Der *Kurier* verfasse in seiner Ausgabe vom 7. Juli 1997 eine umfangreiche Analyse zur BBA-Fahndung, in der sowohl die Tragweite der Anschläge als auch die vermeintlich aussichtlose Lage der Nachforschungen nach dem Täter deutlich werden. Auch hier ließen sich weitere Metaphern finden:

25 Mini-Höllenmaschinen und drei Rohrbomben, die insgesamt vier Tote und 13 teilweise schwerst Verletze forderten, lösten eine Welle von Verdächtigungen quer durch die Republik aus.[115]

Der Begriff *Hölle*, der ursprünglich nach der Todesgöttin „Hel" und der Unterwelt, die die Toten birgt, benannt ist[116], hat in einer christlich geprägten Gesellschaft eine viel tiefere Bedeutung: Nach Dantes Beschreibung ist sie noch bis heute ein Ort aus Flammen und Feuer, der die Schuldigen und Dämonen beheimatet. Demnach ist der Begriff der *Höllenmaschine* der *Raummetaphorik* zuzuschreiben. Die Bomben, hier die Maschinen, entstammen metaphorisch aus einem anderen Ort, nämlich der Hölle, und somit wird der Erschaffer, also der Täter, als Figur aus der Hölle projiziert. Der Täter oder die Täter der BBA werden in dieser Situation im weitesten Sinn sowohl als *Schuldige* als auch als *Dämonen* dargestellt.
Obwohl die Spur nach dem wahren Täter bis dato fehlte, gab es eine *Welle von Verdächtigungen*. Charakteristika der *Flutmetaphorik* werden im Kapitel [3.1.1.] genauer beschrieben.
[…]Österreich sieht sich mit einer bereits unüberschaubaren Zahl angeblich schwerst verdächtiger „Bombenhirne" konfrontiert.[117]
Die Verwendung des Begriffs *Bombenhirn* wurde im Zuge der Metaphernanalyse öfter in der Tageszeitung Kurier aufgefunden. Seine Doppeldeutigkeit wird im Kapitel [5.3.1.] näher beleuchtet.
[…]es begann die Jagd auf mögliche Hintermänner[…][118]

---

[114] Profil (19.11.2013), online unter <https://www.profil.at/home/franz-fuchs-mythos-realitaet-369482> (04.08.2019).
[115] Kurier (7. Juli 1997), S. 13.
[116] Vgl. Friedrich *Kluge*, Etymologisches Wörterbuch, S. 314.
[117] Kurier (7. Juli 1997), S. 13.

Es stellte sich heraus, dass die Suche nach dem Netzwerk der BBA sehr oft mit einer *Jagd* verglichen wurde. Wie auch im folgenden Artikel, werden die Verantwortlichen mit einem Wild oder einem Subjekt verglichen, dass es zu erlegen gilt. Etwas zu jagen, verfolgt das Ziel, etwas nicht nur zu jagen, sondern auch zu töten. Im Sinne einer *Militärmetaphorik* wird auch hier die Bajuwarische Befreiungsarmee als Feindbild dargestellt. Jenes Bild wird in weiterer Folge mit dem oft verwendeten Begriff des *Bombenhirns* begleitet.
Das ergab zwar gute Storys, aber keine Spur zum Bombenhirn.[119] Die mediale Jagd nach den „Bombenhirnen" wurde stets intensiviert. Grund dafür ist das fehlende sichtbare Feindbild, das nötig ist, um die Thematik medial zu intensivieren, denn standhafte Verdächtigungen blieben weiter aus. Damit wurde ein schon erfolgreiches Konzept wieder aufgebaut, denn die Jagd nach dem Briefbomber wurde schon zwei Jahre zuvor als sehr aufopfernd präsentiert:

Inzwischen hat sich […] herumgesprochen, welche Auswirkungen die jahrelange Jagd auf das Bombenhirn gezeigt hat: Nach zwei Jahren […] sind viele ausgebrannt. Vor allem deren Familienangehörige leiden. […] Nicht nur Karieren sind auf dieser Jagd in Brüche gegangen, auch private Beziehungen. […] Man munkelt schon vor einer drohenden Scheidungswelle.[120]

Die Jagd erhielt hier einen zusätzlichen emotionalen Kontext, um die Schwere dieser Aufgabe zu verdeutlichen. Die Anwendung der *Flutmetaphorik* ist auch in diesem Kontext anzutreffen und verstärkt jene Wirkung auf die Leserschaft, um die Trennung von Gut und Böse zu ermöglichen.

Mithilfe der umstrittenen *Rasterfandung*, welche in Österreich am 1. Oktober 1997 in Kraft trat, sollte der Briefbombenattentäter mithilfe von erstellen Profilen überführt werden. Politischer Druck kam auch von Seiten des ehemaligen Bürgermeisters von Wien, der selbst durch das Briefbombenattentat vom 5. Dezember 1993 persönlich betroffen war. Er selbst forderte einen *Angriff* auf die Verantwortlichen:

Zilk will Lauschangriffe und Rasterfahndung. Erneut forderte er die Einführung von Lauschangriff und Rasterfahndung. Sollte es nicht dazu kommen, seien die Abgeordneten „für das nächste Bombenopfer, das bestimmt kommt", verantwortlich.[121]

---

[118] Ebd.
[119] Ebd.
[120] Kurier (5. Dezember 1995), S. 12.
[121] Kurier (9. Juni 1997), S. 2.

Auch Firmen beteiligten sich und speicherten genaue Verkaufs-Daten (Käufer und Kaufzeitpunkt) für bestimmte Utensilien, die in den Brief- und Rohbomben von Klagenfurt, Oberwart und Stinatz verwendet wurden. Obwohl die Rasterfahndung eine psychologische Wirkung auf Franz Fuchs hatte, da er sich sicherlich auch auf Grund jener bei jener folgenschwerer Fahrzeugkontrolle ertappt sah, wurde sie letztendlich hier nicht angewandt, denn Fuchs geriet eher zufällig in die Hände der Polizei.[122]

Das Gesetz wurde insofern medial Unterstützt, da es als Hilfsmittel zur *Jagd* gegen die Täter oder den Täter verwendet wurde. Bereits im Juli jenes Jahres wurde auf die erfolgversprechende Rasterfahndung hingewiesen, indem sowohl eine Aufdeckung bis Ende des Jahres als auch der Optimismus des damaligen Innenminister Schlögl betont wurde. *[…] Ab Oktober wird die stille Treibjagd auf den oder die BBA-Terroristen begonnen.*[123] Als gekünstelt kann man jene mediale Unterstützung insofern interpretieren, da ein Interview mit Schlögl aus der Woche zuvor als weniger optimistisch gewertet werden kann:

Wenn das Bombenhirn nicht im neuen Raster hängen bleibt, dann kann nur mehr der Zufall helfen.[124] Grund für dieses ernüchternde Urteil war die *Datenflut* an Informationen, die es zu bearbeiten galt. Der spätere Optimismus resultierte nicht auch zufällig aus dem Druck der Kritiker gegenüber der Rasterfahndung heraus. Daten über rassische Herkunft, politische Anschauung, religiöse Überzeugungen und dergleichen, dürften nicht verraten werden.[125]

[122] Vgl. Gerald *Reischl*, Unter Kontrolle. Die fatalen Folgen der staatlichen Überwachungen für Wirtschaft und Gesellschaft (Frankfurt/Wien 2002), S. 40.
[123] Kurier (13. Juli 1997), S. 11.
[124] Auszug aus einem Interview mit Innenminister Schlögl (Kurier 8. Juli 1997), S. 13.
[125] Vgl. ebd.

5.3. Mögliche Spuren zum Täter – Der Ingenieur P.

Im Zuge der Ermittlungen wurde der Kreis der Verdächtigen immer enger gezogen. Einer der Hauptverdächtigen war der 62-jährige Ingenieur Gerhart Pawlikowsky, der unter Verdacht stand, zwei Bekennerschreiben der BBA verfasst und die Bevölkerung durch das Versenden der Briefe in Furcht und Unruhe versetzt zu haben.[126] Bei einer Hausdurchsuchung im nördlichen Niederösterreich wurden zahlreiche Computer sowie 1540 Disketten beschlagnahmt. Im Zuge der Auswertung schießen die Ermittler auf mehrere Versionen der Bekennerbriefe sowie auf den Briefkopf der *Bajuwaren*. Nach zwei Wochen Untersuchungshaft konnte durch die verteidigenden Anwälte Mag. Schuster und Dr. Doczekal ein Antrag auf Entlassung errungen werden. Nach einer Beschwerde der Staatsanwaltschaft wurden die Untersuchungen auf den Verdächtigen ausgeweitet: Er stand nun auch im Verdacht, an den Briefbombenattentaten beteiligt gewesen zu sein.[127] Obwohl der Verdacht gegen den inzwischen verstorbenen *Ingenieur P.* haltlos war, gewann die Mehrtätertheorie immer mehr Anhänger.
Obgleich die Berichterstattung über den Verdächtigen nicht Franz Fuchs selbst war, wurden Verdächtige oft als Mitschuldige dargestellt. Somit muss die Metaphernanalyse auch jene Personen mit einbeziehen, da die Medienwelt bis dato nicht über Franz Fuchs selber wusste.

5.3.1. Auszüge aus den Tageszeitungen *Kurier* und *Kronen Zeitung*

Gegen eine Zeitung, die P. immer näher zum wahren Bombenhirn rückt, wird eine Klage vorbereitet.[128]

Im Zuge der Untersuchungen lassen sich auch in der traditionsreichen, 1954 gegründeten Tageszeitung *Kurier* Metaphern finden: Der vermeintliche Täter wird auch hier mit einem *Bombenhirn* verglichen, einem Begriff, dessen Bedeutung bei genauer Betrachtung nicht ganz eindeutig ist. Eindeutig erscheint, dass der Gedanke daran, eine Bombe zu bauen, aus dem Wissen, also dem Hirn, entstanden ist. Die Bewertung des Begriffs kann aber unterschiedlich interpretiert werden: Einerseits insofern positiv, dass er so klug war, überhaupt eine Bombe zu bauen und quasi als geschickter Bastler oder als Genie dargestellt wird, oder als Verrückter, dessen Gehirn überhaupt erst auf den Gedanken kommt, eine derart grausame Tat zu vollziehen.

[126] Die Presse (7.Juni 1997).
[127] Vgl. Krone (26. Juni 1997), S. 9.
[128] Kurier (10. Juni 1997), S. 11.

Beide, sowohl die Darstellung des *Genies* als auch des *Kranken*, lassen sich sehr oft wiederfinden.

Die 1900 erstmals erschienene *Kronen Zeitung* gilt als die auflagenstärkste Boulevardtageszeitung Österreichs. Neben ihrer einfachen Sprache und provokanten Darstellungen, findet man auch hier eine Vielzahl von Metaphern. Ihre Berichterstattung gegen den Täter Franz Fuchs verlief merkbar subjektiv. Highlight war hier die veröffentlichte Titelseite vom 8. Oktober 1997, in dem Franz Fuchs als Schuldiger und Geständiger abgebildet wurde. Begleitet wurde dieses mit der Schlagzeile „Ein Bild wie ein Geständnis". Zu diesem Zeitpunkt war Fuchs allerdings noch nicht rechtskräftig verurteilt worden.[129]

Das Unheimliche am „Ingenieur".[130]

Obwohl der Begriff des Unheimlichen streng genommen keine Metapher darstellt, kann es seine Bedeutung sein. Freud, der sich im Zuge seines Studiums über das Unheimliche über dessen subjektive Wahrnehmung Gedanken gemacht hat, sieht es als ein Synonym für Mehrdeutigkeit. Das Unheimliche selber entsteht nach seinen Forschungen in einem Raum, in dem die Grenze zwischen Phantasie und Realität nicht mehr erkennbar ist.[131] So gesehen kann das Unheimliche als Metapher für eine sehr subjektive Metapher innerhalb der *Raummetaphorik* verwendet werden. Der Ingenieur, der damals wie heute nicht als schuldig gilt, wird somit einem von der Leserschaft subjektiven Bild unterzogen, welches überwiegend negativ ist, da das Unheimliche einen negierten Zustand des Heimlichen darstellt. Es wird also ein Raum gezogen, der sich außerhalb der gesellschaftlichen Normen und Werten befindet.

Das Duell mit dem U-Richter.[132]

Die Metapher *Duell* stammt aus dem Fundus der Militärmetaphorik und beschreibt hier den Täter als Krieger, der gegen den Rechtstaat antritt. Hier wird subjektiv das Bild von *Gut* gegen *Böse* gezeichnet, welches durch seine einfache Begreifbarkeit äußerst effektiv ist und oft angewandt wird. Das *Böse* wird hier schon klar definiert, obwohl der vermeintliche Täter weder beweisbar schuldig war noch verurteilt wurde. Bekräftigt wird jene Schuld durch weitere metaphorische Konzepte.

Der 62jährige […] will mit Hilfe von drei Anwälten seinen Kopf aus der Schlinge ziehen.[133]

---

[129] Vgl. Wiener Zeitung, online unter < https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/373766-Krone-verliert-Klage-gegen-Presserat.html> (01.08.2019).
[130] Krone (9. Juni 1998), S. 1, 8.
[131] Vgl. Marie-Cécile *Bertau*, Sprachspiel Metapher. Denkweisen und Kommunikative Funktion einer rhetorischen Figur (Wiesbaden 1996), S. 28.
[132] Krone (10. Juni 1997), S. 11.

Die Schlinge um den Kopf suggeriert hier eindeutig Schuld, denn hier wird die Abfolge von Verurteilung und Strafe umgekehrt.

5.3.2. Auszüge aus den Nachrichtenmagazinen *Profil* und *News*

Das 1970 gegründete österreichische Nachrichtenmagazin *Profil*, welches zunächst als Monatsausgabe fungierte, wurde schon ab 1974 wöchentlich publiziert und erfreute sich zunehmender Bedeutsamkeit. Das Magazin wurde im Jahre 2008 als das wichtigste österreichische Nachrichtenmagazin bezeichnet.[134] *Profil* umfasst unter anderem die Themen Wirtschaft, Gesellschaft, Wissenschaft und Kultur.

Der P. habe schlicht einen „Dachschaden"

Dieses Zitat stammt von Günter Rehak, einem ehemaligen Ministerialbeamten und ein enger Mitarbeiter von Bruno Kreisky.[135] Rehak, der immer sichtbarer ins rechte poltische Eck rückte, war verdächtigt worden, BBA-Bekennerschreiben verfasst zu haben. *Profil* bedient sich damit einer geschickten Methode, um ein Bild über den vermeintlichen Täter zu zeichnen, indem es ein Fremdzitat verwendet. *Dachschaden* entspricht dem umgangssprachlichen Äquivalent des *Irren*, also einem Kranken, und fällt somit in die Kategorie der *Krankheitsmetaphorik*.

Interessant ist auch, dass dieser Metapher ein Beitrag über ein angebliches „Personengeflecht um den Ingenieur" folgt, in dem Verdächtige abgebildet werden. Diese Kombination ist ein effektives Mittel, um Personen subtil als *krank*, also abstoßenswert im Sinne einer Krankheit, zu deklarieren. Zu den angeblichen Mittätern zählten der Journalist Klaus K., der „Kronzeuge" Gebhard F. und der bereits genannte Diplomingenieur Günter Rehak.[136]

EBT-Pressesprecher Robert Sturm präsentiert Anfang 1995 das Fahndungsbild des Bombenhirns – keine Ähnlichkeit mit Pawlikowsky.[137]

Nachdem das 1995 erstelle Phantombild wegen mangelnden Spuren zum Täter nicht weiter standhielt, wurde auf psychologische und biografische Profile zurückgegriffen. Nach dem Auffinden der beiden Bekennerbriefe, erfüllte Gerhart Pawlikowsky diese Profile durch seine

---

[133] Krone (10. Juni 1997) ebd.
[134] Harald *Fidler*, Österreichs Medienwelt von A bis Z (Wien 2008), S. 497.
[135] Vgl. DerStandard, online unter <https://www.derstandard.at/story/1280984636394/liste-wien-will-zuwanderung-und-behoerdenwillkuer-stoppen> (02.08.2019).
[136] Vgl. Profil 24 (9. Juni 1997), S. 28.
[137] News (22/97).

hohe Intelligenz und seinem Wissen im Bereich der Elektronik. Der EDV-Techniker präsentierte sich stets als Opfer der Polizei und gab an, die Briefe nur zur Auswertung bei sich gehabt zu haben. Außerdem gab er in einem Interview mit *News* an, von „dunklen Gestalten" während seines Schlafes bedroht worden zu sein. Michael Sika, der ehemalige Generaldirektor für die öffentliche Sicherheit im Bundesministerium für Inneres erklärte Pawlikowsky letztendlich für einen „Chaoten", der nicht in der Lage gewesen sei, akribisch und penibel die hochsensiblen Bomben zu bauen.[138] Das Bild des Chaoten wurde medial fortgesetzt: Das Haus des 62-jährigen wurde als ein inmitten eines völlig verwilderten Gartens, dessen Briefkasten überquoll, beschrieben, wo die neue Post teilweise am Boden davor lag.[139]

Nach langem Überlegen: „Zu 97,5 Prozent würde ich sagen, er ist sicher nicht das Briefbombenhirn. 2,5 Prozent sind verbleibende Restrisiko."[140]

Das Scheitern des Innenministeriums in diesem Fall wurde unter anderem vom *Standard* aufgegriffen, indem er das Wechselspiel zwischen klarer Bekennerbriefe und mangelnder Gründe zur Inhaftierung ins Licht rückte:

Das Verwirrspiel um den Hobby-Bajuwaren Gerhart P. artet immer mehr zu einer Justiz-Groteske aus. Nachdem zuvor schon die Terrorfahnder des Innenministeriums in den Ermittlungen zum Briefbomben-Terror heftig an der Beschädigung ihres Rufes gearbeitet haben, können die sich nun zurücklehnen und beobachten, wie die Justiz drauf und dran ist, ihre Reputation zugrunde zu richten.[141]

Heute ist überraschend wenig über die Person des Gerhart Pawlikowsky zu finden. Im Zuge der Mehrtätertheorie geht Hans Christian Scheid in seinem Buch *Franz Fuchs – Doch kein Einzeltäter?* beispielsweise der Frage nach, wieso bei Franz Fuchs zwar Baupläne vom Bomben, allerdings keine Schreibgeräte für die Bekennerschreiben gefunden wurden. Das Fehlen der BBA-Briefköpfe, wie sie bei Pawlikowsky gefunden wurden, begründete der Staatsanwalt damit, dass sich Fuchs beobachtet fühlte und er deswegen die Beweise selbst vernichtete.[142]

---

[138] Vgl. ebd., S. 10-16.
[139] Vgl. Kurier (7.Juni 1997), S. 11.
[140] *Sika* im Interview mit News. Ebd., S. 16.
[141] Michael *Völker*, Der Standard (6.Juni 1997).
[142] Vgl. Hans Christian *Scheid*, Franz Fuchs – Doch kein Einzeltäter? (Graz/Wien/Köln 2001).

6. Die mediale Darstellung von Franz Fuchs als Täter

6.1. Franz Fuchs als Hauptverdächtiger

6.1.1. Franz Fuchs als gejagtes „Bombenhirn“

Nach der zufälligen Verhaftung von Franz Fuchs am 1. Oktober 1997 wurde den Medien nach jahrelanger Mutmaßung das Gesicht des Bombenattentäters präsentiert. Wenig überraschend wurde der Fall Fuchs in einer nie dagewesenen Intensität berichtet. Das Mysterium Fuchs schien unendlich und wurde biografisch, psychologisch und chronologisch medial ausgebreitet. Folgendes Kapitel soll, neben einer Aufarbeitung um die mediale Berichterstattung, untersuchen, inwiefern sich die Berichterstattungen nach dem Wissen um Franz Fuchs verändert haben und ob bereits vergangene Profile und Metaphern übernommen wurden.
Es lässt sich rasch erkennen, dass das das frühe mediale Bild von Franz Fuchs mit den Berichten über die unbekannten Täter anknüpft, jedoch eine Veränderung durchlebte, indem er nun reihenweise in allen bekannten Tageszeitungen die Titelblätter zierte. Dabei setzte man auch hier auf altbekannte Metaphern, wie sie auch in der Zeit der Fahndungen verwendet wurden.

Schlögl: Genügend Beweise gegen „Bombenhirn“. Bei Franz Fuchs Bauplan, Sprengstoff, Bekennertexte gefunden.[143]
Es ist das Bombenhirn. Der Steirer Franz Fuchs steht mit Attentaten in Zusammenhang.[144]
Auch die Charakterisierungen wie „der Gejagte“ oder der „Einzelgänger“ wurden übernommen:

„Es spricht viel dafür, daß Fuchs der seit vielen Jahren gejagte Attentäter ist.“(Karl Schlögl)
Die Möglichkeit, daß Fuchs seinen oder mehrere Komplizen hatte, kann nicht ausgeschlossen werden, obwohl der Techniker zeit seines Lebens ein Einzelgänger war.[145]

Das Profil des lange Gesuchten schien komplett übernommen und traf fast in allen Bereichen auf den Täter Franz Fuchs zu. Nicht auch gerade deswegen war es wenig verwunderlich, dass sich

[143] Kurier (5. Oktober 1997), S. 1.
[144] Ebd. S. 7.
[145] Ebd.

Fuchs in den Berichten der Medien wiederfand und vielleicht auch deswegen immer zunehmender paranoid wurde.

Das Täterprofil des Bombenhirns: Ein Spiegelbild der kranken Seele. Täterprofil […] neue „Wunderwaffen bei der Jagd".[146]

Das Täterprofil des Kriminalpsychologen Müller war präzise. Die *Kronen Zeitung* bezeichnete es als *Spiegelbild der kranken Seele*. Als metaphorisches Konstrukt funktioniert diese Bezeichnung hervorragend, denn sie beinhaltet sowohl Dimensionen der *Raummetaphorik* als auch der *Krankheitsmetaphorik*, indem die *Krankheit* von Franz Fuchs, das *Verrückte*, als Profil räumlich manifestiert wurde.

Als Attentäter, der sich jahrelang in seinem „Versteck", wie es genannt wurde, „verkrochen" hatte, scheint es nun als Genugtuung, den zum Häftling gewordenen Täter jetzt als Feigling zu präsentieren.

Fuchs will „Schutz vor Öffentlichkeit"[147]

Der Wunsch von Franz Fuchs, sich mit seinen Taten nicht auseinandersetzen zu müssen, ging auch mit einer gewollten Abschottung von der Außenwelt, die er auch bereits während der Anschläge vorzog, einher. Die oftmals verwendete Charakterisierung „Bombenhirn" wird erstmals durch den weniger anerkennenden Begriff „Bombenbastler" ersetzt.

Bombenbastler Franz Fuchs tritt die Flucht nach vorne an: Er hat seine Haftentlassung nicht einmal formal beantragt und begründet das unverblümt mit seinem Bedürfnis, vor der Öffentlichkeit geschützt zu werden. Als Schuldeingeständnis will Fuchs das nicht gewertet wissen.[148]

Das Wort *Feigling* selber fällt nicht, allerdings wird es vielfach suggeriert. Neben dem Bild eines Täters, der um Schutz bittet, wird zusätzlich das Wissen um seine Schuld mit Fuchs Verweigerung eines Schuldeingeständnisses gegenübergestellt. Obwohl Fuchs zwar eine Beteiligung an den Anschlägen zugab, betonte er jedoch, dass er nur ein kleiner Teil der Bajuwarischen Befreiungsarmee sei. Obwohl die Frage nach Fuchs Rolle bei den Anschlägen zunächst offen blieb, ließ das mediale Bild von Fuchs keinen Zweifel, dass er der Kopf der

[146] Kronen Zeitung (9. Oktober 1997), S. 10-11.
[147] Kurier (15. Oktober 1997), S. 9.
[148] Ebd.

Anschläge – und womöglich auch der einzige Attentäter war. Dies lässt sich unter anderem auch daran erkennen, dass bei der Frage nach der Strafverteidigung durch Dr. Franz Gölles betont wird, dass er diesen Fall „nicht freiwillig" übernommen habe und es immer „Schlupflöcher" gäbe, um die Vertretung von Fuchs abzulehnen.[149] Eine fragwürde Sicht der Lage, wenn man berücksichtigt, dass trotz schwerwiegender Beweislage immer noch die Unschuldsvermutung gilt.

6.1.2. Die Beweise von Oberwart

Ein weiteres ungeklärtes Detail war das Rätsel um den Anschlag von Oberwart, bei dem vier Menschen ums Leben kamen. Obwohl Fuchs nach eigenen Angaben sicher war, dass das richterliche Urteil ohnehin „lebenslänglich" lauten würde, (*Eine Strafe, mit der das mutmaßliche Bombenhirn ohnehin rechnet.*)[150] war es ihm wichtig zu erklären, dass jener Anschlag eigentlich ein „unbeabsichtigter Zufall" war. Grund zur Annahme eines Zufalls war die Bauweise und der Zünder, mit dem die Bombe versehen war, denn Fuchs widersprach der bisherigen Annahme, die Vorrichtung hätte über einen Rüttelzünder verfügt. Vielmehr sei es eine Zeitvorrichtung gewesen, die ohne Opfer zu einem bestimmten Zeitpunkt explodieren hätte sollen und nur eine Warnung hätte sein sollen.
Um diese Sachlage zu klären, berichtete *News* von 50 Polizeischülern der Marokkanerkaserne, die auf die Suche nach „Indizien im Schlamm" gingen, „in die Knie gehen" und „Rund um den nach Schnee und Tauwetter zum Schlammloch gewordenen Tatort absuchten."[151]

Diese sehr aufwendige Aktion wurde trotz vieler Kritik erfolgreich abgeschlossen, denn schon am zweiten Tag konnte die von Fuchs erwähnte Knopfzelle gefunden werden. Damit war bewiesen, dass die Bombe nicht durch eine Berührung der Tafel mit der Aufschrift „Roma zurück nach Indien" detonieren hätte sollen. Bewiesen wurde damit allerdings auch, dass Franz Fuchs am Bau beteiligt war. Interessant dabei war auch, dass schon hier darüber berichtet wurde, wie Fuchs große Probleme hatte, seine Rolle bei den Anschlägen zu spielen. Medial sollte hierbei ein gewolltes Entlasten bestimmter verdächtiger Personen erreicht werden. Ein Beispiel war der oftmals erwähnte „Ingenieur P.", der medial schon beinahe als Gesicht des Bösen präsentiert wurde, nun aber als „schuldlos" erklärt wurde.

---

[149] Vgl. ebd.
[150] News (48/97), S. 32.
[151] Ebd.

Fuchs verfällt, wie berichtet, immer öfter vom BBA-„Wir" ins verräterische „Ich".[152]
Im Zuge dessen viel auf, dass Fuchs verdächtig oft Begriffe und Redewendungen verwendete, die auch in den Bekennerbriefen vorkamen. Auch Fuchs sehr detaillierte, nach Anerkennung bittende Beschreibungen der Bombenvorrichtungen verrieten zunehmend Einzelheiten, die nur der Drahtzieher selbst wissen konnte.

Fuchs: Verräterisches Bomben-Wissen. Jetzt spricht er über Details, die nur der Täter wissen kann. Den Sprengkörper von Stinatz und den Schußapparat von Gralla.[153]

Die Theorie, dass mehrere Spezialisten an den Briefen beteiligt waren, verlor zunehmend an Anhängern. Bis heute gilt die Einzeltätertheorie.

6.2. Franz Fuchs – ein „teuflisches Genie"?

Die Geschichte eines unergründlichen Täters: War es wie in „Das Schweigen der Lämmer"?[154]
Die Frage als Anspielung auf einen Serienmörder aus dem 1991 erschienenen Film stellte bereits früh die Weichen für ein bestimmtes Profil des Täters – nämlich des eines Psychopathen. Gestützt wurde jenes Bild durch den Weg, den Fuchs während seines Lebens beschritten hatte. Die umfassende Berichterstattung, welche bereits nahezu alle signifikanten Momente aus dem Leben von Franz Fuchs beinhaltet, zeigt, wie intensiv in kürzester Zeit recherchiert wurde. Die Metapher des *Bombenhirns* lässt sich fortlaufend wiederfinden. (*Der Vater des Bombenhirns im ersten Interview.*)[155]
Auch für die Beschreibung derBomben lässt sich der Einsatz von bereits bekannten Metaphern erkennen:

Die Bombe im Blumentopf. Nur ein Streifen Tixo verhinderte, daß die Höllenmaschine hochging.

[152] Kurier (27. November 1997), S. 9.
[153] Kurier (30. Jänner 1998), S. 13.
[154] News (41/97), S. 4.
[155] Ebd., S. 9.

Der Wahn, todbringende „Kunstwerke" […] zu konstruieren, […] dürfte in den letzten Jahren zum bestimmenden Lebensinhalt des steirischen Vermessungstechnikers geworden sein.[156]

Die Bomben-Tour des Franz Fuchs. Auf sein Auto achtete Franz Fuchs besonders: Er wollte kein Risiko eingehen, wenn er mit den Höllenmaschinen unterwegs war.[157]

Nur von den fertigen Höllenmaschinen konnte oder wollte Franz Fuchs sich offenbar – noch – nicht trennen. An ihnen, so die Ermittler, hing er ganz besonders. Sie waren schließlich seine „Meisterwerke".[158]

Auffallend häufig lässt sich der Begriff *Höllenmaschine* in den Berichten der *Kronen Zeitung* entdecken, die diese in Verbindung mit Franz Fuchs „Bomben-Tour" setzt. Auch kann man große Ähnlichkeit bei der Auswahl der Bilder von Franz Fuchs mit denen des Ingenieurs entdecken, die mit der gleichen räumlichen Metapher des Unheimlichen arbeitet:
Die „Bomben-Tour" des unheimlichen Franz Fuchs."[159]
Interessant hier ist die Verknüpfung zwischen den Begriffen *Höllenmaschine* (siehe [5.2.2.]) und *Kunstwerk*, die neben einem Bild eines *Psychopathen* auch jenes eines *Künstlers* zeichnet. Medial wurde dieses allerdings weniger anerkennend vermittelt, sondern dadurch relativiert, dass der Frust über das eigene Versagen trotz genialen Intellekts und seiner Fähigkeiten zu groß war. Interviews mit dem Kriminalpsychologen Thomas Müller, dessen Einzeltätertheorie bis dato immer mehr Zustimmung erhielt, wurde als Unterstützung zur Betitelung jener Bilder herangezogen:

Der Schöpfer ist demnach ein Künstler, der einen ganzen Staat in Geiselhaft nimmt - und es in seine Versteck genießt, daß sich Öffentlichkeit und Behörden nur mehr mit ihm beschäftigen.[160]

Diese Mischung aus einem sich nach Anerkennung sehnenden unterdrückenden Künstler ist an sich schon sehr einzigartig und bekommt durch die Charakterisierung der Bomben ein durchaus neues und einzigartiges Bild:

---

[156] Ebd., S. 10.
[157] Kronen Zeitung (9. Oktober 1997), S. 1.
[158] Kronen Zeitung (10. Oktober 1997), S. 9.
[159] Ebd., S. 9.
[160] News (42/97), S. 20.

Um Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit zu erhalten, entwickelte er in neun Monaten sein nächstes Meisterwerk: Eine teuflische Rohrbombe.[161]
TEUFLISCH: Die PVC-Hülle der Sprengfalle mit einer Wirkung von 15 Handgranaten.[162]

Auch im *Falter* lässt sich der Begriff *Teufel* finden, indem er diesen bei einem geschickten Wortspiel verwendete: *Der Teufel im Detail*[163]
Obwohl dieses Sprichwort auf eine bestimmte Komplexität hindeuten soll, liegt hier die Vermutung nahe, dass sich der Begriff *Teufel* auch auf Franz Fuchs selber, der mittels Foto, nicht fern davon, abgedruckt wurde, beziehen sollte.[164]

Der Begriff *teuflisch*, der hier seinen Ursprung des Wortes *Teufel* hat, wurde bereits zahlreicher Untersuchungen unterzogen. Jene Metaphorik des Bösen wird unter anderem verwendet, um sich auf Handlungen zu beziehen. Die Metapher *Teufel* bezeichnet eine Vorstellung einer bestimmten Weltanschauung mit dem Ziel, *das Böse* zu benennen.[165] Heute wird der Begriff freilich auch ohne ein theologisches Hintergrundwissen verwendet. Der Vergleich von Franz Fuchs mit dem Teufel kann allerdings als Seigerung interpretiert werden.
Im Rahmen dieser Berichterstattung wurde nicht nur der Täter selbst mit eben genannten Vergleichen behaftet, sondern auch seine Heimat. So wurde Gralla beispielsweise zum „Wolfsland“[166] erklärt. Sogar die ganze Südsteiermark wurde medial zum „Bollwerk gegen die Slawen“ deklariert.[167]

Die Geschichte des „Teuflischen Genies“ lässt sich bereits kurz nach der Verhaftung finden, was insofern erstaunlich ist, da hierbei wohl eher auf bereits bekannte Täterprofile, als auf die Person selbst zurückgriff, da über diese ja noch sehr wenig bekannt war. Der folgende Beitrag, vom 5. Oktober 1997 stammend, führt dieses Bild fort, obwohl auch hier erwähnt sei, dass Fuchs bis dato zwar verdächtigt, aber nicht für schuldig gesprochen wurde.

---

[161] Ebd.
[162] Ebd.
[163] Falter (50/97), S.10.
[164] Vgl. ebd.
[165] Vgl. Ute *Leimgruber*, Kein Abschied vom Teufel. Eine Untersuchung zur gegenwärtigen Rede vom Teufel im Volk Gottes (Münster 2004), S. 323.
[166] Kronen Zeitung (5.Oktober 1997).
[167] News (41/97).

Der Verdächtige Franz Fuchs. Die Fahnder sind überzeugt, daß Fuchs das gesuchte Bombenhirn ist.[168]

In einem Beitrag des Journalisten Robert Sterk, der selbst angab, dass Fuchs „ mit größter Wahrscheinlichkeit der Haupttäter in der Briefbombencausa sei", fällt erstmals die Bezeichnung von Fuchs als „Dr. Seltsam", welche eine Anspielung auf Kubricks Werk „Dr. Strangelove or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb" war.

Der biedere Mann, hilfreich, recht freundlich, hochintelligent, hat sich ein Gruselkabinett eingerichtet. […] Wenn dieser Mann nun die teuflischen Attentate auf dem Gewissen hat oder zumindest involviert ist, so stellt sich die Frage: Wie und wann begann der Knacks, […]der da offenbar autistisch ausgelebt wurde?[169]

Das Profil von Franz Fuchs wird somit durch die Schlussfolgerung abgerundet, dass es einen „Knacks", also einen „Sprung", eine Beeinträchtigung gibt. Demnach geht auch dieser Rückschluss davon aus, dass Fuchs, kurz formuliert, verrückt war. Auch diese Ansicht ist aus den Charakteristika früherer Täterprofile übernommen wurde. Die Diagnose, Fuchs sei autistisch veranlagt, weil er intelligent und freundlich war, dann aber seinen Hass auslebe, geht an dieser Stelle aus keinem psychologischen Befund hervor und ist daher fragwürdig, wenn auch als mediales Mittel durchaus nützlich.

6.3. „Der Psychopath" Franz Fuchs

6.3.1. Das psychologische Profil

Wegen der abnormen Taten von Franz Fuchs wurde schnell ein psychiatrisches Gutachten durch den zuständigen Untersuchungsrichter Dr. Erik Nauta in Auftrag gegeben. Mithilfe dessen sollte schließlich geklärt werden, ob Fuchs zurechnungsfähig war oder gar nicht dazu fähig war, das Unrecht seiner Taten zu erkennen. Noch Wochen bevor das psychologische Gutachten erstellt

[168] Kurier (5. Oktober 1997), S. 3.
[169] Ebd.

wurde, machten die Zeitungen von ihrer Möglichkeit Gebrauch, schon eher ein Urteil zu fällen. Die *Kronen Zeitung* bezog sich dabei auf ein Statement des damaligen Innenministers Schlögl, der Fuchs als einen „schwerkranken Psychopathen" beschrieb.[170]

Ein weiteres psychologisches Gutachten durch die Psychologin Prof. Brigitte Rollett wurde im Nachrichtenmagazin *News* veröffentlicht, welches ausführlich über die Zwänge von Franz Fuchs berichtete. Neben seinem stark ausgeprägten Verfolgungswahn, entwickelte Fuchs außerdem einen Waschzwang sowie einen Zählzwang, bei dem er sämtliche Autos inklusive Kennzeichen notierte. Diese Zwänge wurden hier mit seinem abnormen Verhalten, Ausländer und Österreicher in Mischehen als mögliche Opfer auszuwählen, begleitend angeführt. Das Bild eines verrückten Verbrechers, wie es schon in den vorangegangen Jahren gezeichnet wurde, wird hier in Fuchs umfangreicher gestaltet. Die Ergebnisse von Rolletts Analyse lauteten: „Schizophren und paranoid".

Rollett sieht in Franz Fuchs das klassische Bild einer gespaltenen Persönlichkeit.[171]

In diesem psychologischen Gutachten wird Fuchs durchaus als Kranker beschrieben, der aus Folge seiner Rückschläge einen tiefen Hass gegen die ganze Welt entwickelt hatte, sich immer mehr zurückzog und auch die Bajuwarische Befreiungsarmee nur Teil seiner Wahnvorstellungen war.[172]

Das Nachrichtenmagazin konzentrierte sich auch in den folgenden Wochen auf das Bild eines kranken Terroristen. Fuchs wurde unter anderem auch mit dem US-Terroristen Ted Kaczynski, einem ehemaligen Mathematik-Professor, verglichen. So wurde zunehmend erreicht, dass der Verbrecher Fuchs hinter *Krankheitsmetaphern* versteckt wurde:

Psycho: Franz Fuchs und Ted Kaczynski wurden möglicherweise durch dieselbe Krankheit zu Terroristen: Paranoide Schizophrenie.[173]

Der Verdacht auf eine Geisteskrankheit wurde von der Justiz zwar untersucht, jedoch verweigerte Fuchs eine Einweisung in eine Psychiatrie. Sein Anwalt Franz Gölles, der als Verteidiger wenig überraschend die Mehrtätertheorie vertrat, argumentierte jene Verweigerung damit, dass Fuchs „ohnehin lebenslang bekomme. Das bedeutet üblicherweise 15 Jahre – bei

[170] Vgl. Kronen Zeitung (10. Oktober 1997), S. 9.
[171] News (43/97), S. 57.
[172] Vgl. ebd.
[173] News (47/97), S. 60-61.

guter Führung ist er nach zehn Jahren draußen. Bei einer Geisteskrankheit kommt er aber in eine Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher. Und darin sitzt er lebenslang."[174]
Auch in den Folgejahren lassen sich im Rahmen der Prozessberichte Fortsetzungen dieses Krankheitsbildes finden. Dem medial abnorme Attentäter Franz Fuchs wurde zunehmend das Profil eines Kranken und Verrückten zugeschrieben, welches er bis zuletzt nicht mehr loswurde.
Fuchs-Prozeß. Ist Franz Fuchs bloß ein Fall für die Sprengstofftechniker und Psychiater?[175]

6.3.2. Fuchs Unfähigkeit zur Zusammenarbeit

Eines der schwerwiegendsten Argumente, dass Fuchs als Einzeltäter gilt, ist sein Misstrauen zu anderen Menschen. Als das Täterprofil in den Medien immer mehr dem Wesen von Fuchs glich, wurde dieser immer zunehmender paranoid und vertraute so gut wie keinem Menschen mehr. Autos, die vor seinem Haus verkehrten, wurden notiert, und selbst mit seiner Mutter vereinbarte er ein geheimes Klopfzeichen. 1400 Tage lang blieb Fuchs als Einzelgänger unerkannt.
Das Nachrichtenmagazin *News* beschrieb die letzten Wochen von Fuchs in seinen eigenen Wänden:

Bevor Franz Fuchs in den letzten Tagen vor der Verhaftung schlafen ging, platzierte er am Fußende seines Bettes stets ein kleines, schwarzes Kästchen. Die Fernbedienung zum Tod.[176]

In seiner Vernehmung gab er selbst an, er habe diese Bombe aus Angst, sein Haus könnte in jedem Moment gestürmt werden, platziert, um einen schnellen Ausweg zu finden. Diese extreme Lösung deckte sich auch mit der Bombe, die Fuchs in seinem Wagen deponierte und bei seiner zufälligen Verhaftung zünden könnte, da er stets einen Möglichkeit bereit haben wollte, um einem Gerichtsverfahren zu entgehen.
Neben seinem starken Misstrauen zu seinen Mitmenschen lassen sich weitere Faktoren finden, die eine Zusammenarbeit unwahrscheinlich machen. Einer dieser war sein zwanghafter Drang, alles haargenau zu berechnen. Das Nachrichtenmagazin *Profil* veröffentlichte hierzu Notizen aus der Psychiatrie, die Fuchs „paranoide Einengung, das wahnhafte Geschehen und seine schizoide Tendenzen" beschreiben. Diese Einstellung war sicherlich auch seinem Intellekt und seiner

[174] Ebd.
[175] Profil 8 (22. Februar 1999), S. 56.
[176] News (42/97), S. 60.

Sturheit gewidmet. Der Streit mit seinem Mathematik-Professor bei der Matura gilt ebenso als Beispiel, wie Fuchs als Angestellter:

Wenn Fuchs seinem Chef Kilometergeld verrechnete, gab er Distanzen bis auf eine Stelle hinter dem Komma genau an: „ 17,9 km" stand da und nicht etwa „18" oder gar „20". Fuchs duldete keine Ungenauigkeit, weder bei sich noch bei anderen.[177]

Der Psychiater und Gutachter im Fall Fuchs, Reinhard Haller, unterstützte diese These und fügte weitere Gründe an, warum Fuchs wahrscheinlich als Einzeltäter operierte. Er sieht Fuchs Kränkung, die er während seines Lebens oft erlebte, als ein wichtiger Faktor an. Als Beispiel hierfür führte er Fuchs Tätigkeit als Fließbandarbeiter an, bei der Fuchs Intellekt nie geschätzt wurde. Dadurch wurde Fuchs seiner Meinung nach sehr menschenscheu, aus Angst, er könne zurückgewiesen werden. Letztendlich traute er die Perfektion nur sich selbst zu.

Aus seinem Leben und seiner Persönlichkeit heraus ist es nicht denkbar, dass er mit einer Gruppe oder mit anderen kooperiert hat.[178]

Die Vermutung liegt nahe, dass Fuchs, der selbst ja über eine hohe Intelligenz verfügte, mit niemanden zusammenarbeiten konnte, der nicht mindestens über einen gleichen Intellekt und über die gleichen Fähigkeiten verfügte.
Jenes Einzeltäterprofil wurde auch zwei Wochen nach Fuchs Verhaftung medial präsent, indem Fuchs als Einzelgänger präsentiert wurde:

Alles spricht dafür, daß die „Bajuwarische Befreiungsarmee" nicht existiert und ein Hirngespinst des Franz Fuchs ist. […] Er ist der typische Einzelgänger. Er war zeit seines Lebens der typische, hochintelligente Einzelgänger und Perfektionist. […] *Kein Mensch, der sich auf Komplicen verlassen würde*.[179]

[177] Profil (13. Oktober 1997), S. 34.
[178] Interview mit Reinhard Haller. In: Franz Fuchs - Ein Patriot.
[179] Kronen Zeitung (18. Oktober 1997), S. 9.

6.4. Der inhaftierte Patient Franz Fuchs

6.4.1. Fuchs neues Zuhause

Der Körper von Franz Fuchs war zweifellos stark verletzt worden. Diese Tatsache erschwerte demnach auch während der Haft die Erfüllung einfacherer Bedürfnisse, wie die Nahrungsaufnahme oder die Einhaltung der Hygiene. Auch dieser Aspekt wurde medial ausgebreitet und entwarf ein Bild von Franz Fuchs als inhaftierten Patienten.

Justizwache, eine Schwester und Polizisten umsorgen Fuchs[180]

Die Berichterstattung in dieser untersuchten Zeitung ist frei von jeglichen Einsatz von Metaphern oder anderen Zuschreibungen. Betont wurden die Hilfeleistungen durch das Pflegepersonal in alltäglichen Situationen wie der Toilettengang, die Versorgung durch Füttern oder das Wechseln der Verbände.

Die Frage der Sicherheit wurde durch das Mobile Einsatzkommando (MEK) übernommen. Die Gefahr einer Flucht bestand nach Angaben des Kommandanten der Polizei-Einsatzgruppe Major Manfred Komericky nicht, allerdings war es unbedingt notwendig, den Häftling vor sich selbst zu schützen, denn man wusste um sein tödliches Geschick und dem Wunsch, dem „Spektakel einer Gerichtverhandlung“ zu entgehen.[181] Es bestand also schon hier akute Selbstmordgefahr.

6.4.2. Mitleid mit Fuchs?

Ein Monat nach Bekanntwerden des Attentäters war der Name Franz Fuchs zweifelsfrei bereits um ganz Europa gegangen. Die Einwohner des Heimatortes eines so bekannten Täters sehen sich hier in einer speziellen Position. Selbst internationale Medienvertreter zog es hier nach Gralla. Wie ein Artikel des Monatsmagazins *Leibnitz Aktuell* zeigte, war das Misstrauen der Ortsansässigen groß, da auch Vieles aus dem Zusammenhang zitiert werde und man aufpassen müsse, was man offen ausspricht. Auf eine persönliche Meinung über das Schicksal von Franz Fuchs verzichteten deshalb die meisten Menschen.

Trotzdem entwickelte sich in Gralla eine Art „Bombentourismus“, der eine Erkundung des Ortes des Geschehens oder auch der „Bombenvilla“ mit sich führte.[182] Neben dem Interesse oder der Neugierde, überwiegte im Heimatort trotzdem, für viele Medien überraschend, das Mitleid und

[180] Kurier (15. Oktober 1997), S. 10.
[181] Vgl. ebd.
[182] Vgl. Leibnitz Aktuell (X/97).

weniger die Genugtuung über die Verhaftung von Fuchs. Sein Schicksal selbst war für viele Menschen nicht nachvollziehbar. Befragte Stimmen reichen von Mitleid bis hin zur Anerkennung seiner Intelligenz und Höflichkeit.

„Er ist ohnehin gestraft genug", meint ein eingesessener „Gralliger". „Ohne Hände ist man doch ein Leben lang ein Pflegefall"
„Er war immer höflich und niemals aufdringlich"
„Sein Wissen, seine Intelligenz haben ihn sicher automatisch zum Außenseiter im Dorf werden lassen, die Leute haben gar nicht gewusst, was sie mit ihm reden sollten" – Franz Fuchs, der höfische Sonderling im Dorf..[183]

Das Bild eines intelligenten Täters wurde hier somit nicht nur durch seine Taten oder seinen schulischen oder beruflichen Werdegangs untermauert, sondern auch durch Stimmen seiner Ortsmitbewohner bestätigt. Als Zusatz kam die Charakterisierung eines *Sonderlings*, der sich alleine dadurch auszeichnet, dass er nicht den Normen entsprach – auch wegen seiner Intelligenz, die ja grundsätzlich durchwegs positiv betrachtet wird.

„Der Franz war hingegen ein Pedant und äußerst ordnungsliebend. Das hat eben nicht zu seinem Umfeld gepaßt und er hat sich immer mehr in seinen eigenen Bereich zurückgezogen. Heute ist das aber kein Problem mehr. Auf dem PC kann sich jeder seine Scheinwelt zurechtbasteln".[184]

Wenig Mitleid erfuhr überraschend die Familie Fuchs, die bei vielen stark in der Kritik stand, weil diese die Lage nicht richtig eingeschätzt hätte.
„*Es ist schon ein Armutszeugnis, wenn es innerhalb der Familie niemand bemerkt hat, über all die Jahre."*[185]
In einem Interview mit dem Vater von Franz Fuchs, der selbst die vermeintlichen Taten der BBA als „Sauerei" bezeichnete, gab an, dass sich sein Sohn nie über Minderheitenprobleme oder zur Slowenenfrage äußerte. Auch zu den Grünpolitikerinnen Stoisits und Petrovic, dem Slowenischen Kulturverein in Bad Radkersburg oder dem Hartberger Pfarrer Janisch, die zu den Zielen der Bombenserien zählten, äußerte sich Fuchs gegenüber dem Vater angeblich nicht.

[183] Ebd.
[184] Ebd.
[185] Ebd.

„Daß er mit den Briefbomben-Sachen zu tun hat – ich kann es nicht glauben.“[186]

Auch Stimmen aus dem Volk, die Mitleid mit dem Bombenattentäter hatten und angeblich sogar Geld spenden wollten, wurde Raum in den Zeitungen gewährt:
Frau hat Mitleid mit Bombenhirn: „Möchte für Fuchs Geld spenden.“ Wie die *Kronen Zeitung* berichtete, gab es sowohl einen Mann aus Tirol als auch eine Frau aus Graz, die Geld für die Operation von Fuchs zur Verfügung stellen wollten. Beide Personen blieben anonym. Als eine bemitleidenswerte Figur wurde Fuchs zwar bestenfalls am Rande präsentiert, denn wie schon Nauta rasch betonte, ist Fuchs *sicherlich als Person insofern bedauernswert, weil in seinem Leben so viel schief gegangen ist, aber jemand der solche Taten vollbringt, kann einem nicht wirklich leidtun, sondern unsere Aufgabe ist ja eigentlich, die Allgemeinheit vor solchen Personen zu schützen.*[187]

6.5. Die Ideologie des Franz Fuchs

6.5.1. Eine politische Frage?

Auf die Frage „Ist er (Franz Fuchs) ein Psychopath?“, antwortete der damalige Innenminister Schlögl:

Das ist reduzierend dargestellt. Er ist aber sicher auch ein kranker, wirrer Mensch. Extrem ausländerfeindlich, gegen gemischte Ehen zwischen Österreichern und Ausländern eingestellt, Feind von Überfremdung.[188]

Die Angst vor Überfremdung war als Motiv neben der Suche nach Anerkennung bekannt. Steckte hinter den Motiven von Franz Fuchs eine Ideologie?
Dass Franz Fuchs Taten wahrscheinlich auch eine Sympathie gegenüber dem Parteiprogramm der FPÖ bedeuteten, war offenkundig. Demnach ist es wenig verwunderlich, dass auch Recherche zu FPÖ nahen Kontakten betrieben wurde. Fuchs letzter Arbeitsplatz, ein privates

[186] Kurier (5. Oktober 1997).
[187] Briefbomben. Interview mit dem zuständigen Untersuchungsrichter Eric Nauta. Veröffentlicht durch den ORF.
[188] News (42/97).

Kraftwerk, lief unter der Führung des FPÖ-Gemeinderatskandidaten Bernd Ebner, der Fuchs wegen seiner herausragenden Arbeit stets schätzte. Medial wird der ehemalige Kraftwerkbesitzer als „deutschlandtreu“ beschrieben, der obendrein beste Kontakte zu einem Schlossbesitzer mit gleicher Gesinnung gehabt haben soll. Besonders interessant hierbei ist die soziale Verknüpfung, die jener Besitzer mit dem vor wenigen Monaten unter Verdacht stehenden Ingenieur Gerhart Pawlikowsky hatte. Neben dem Ingenieur, der dort öfter ein und aus gegangen sein soll, hatte auch der Schlossbesitzer eine Ausbildung im Fach Chemie.[189] Wenig überraschend ist es demnach, dass auch diese Verflochtenheit medial ausgebreitet wurde. Weiter verfolgt wurde diese Spur jedoch zunächst nicht.

Der Fall Fuchs wurde auch politisch präsent, nachdem der damalige Clubchef der FPÖ, Ewald Stadler, den Versuch wagte, die Anschläge politisch zu orten, indem er Franz Fuchs als „Genossen“ titulierte, weil dessen Vater SP-Gemeinderat in Gralla gewesen war. Fuchs stamme aus einem „erzsozialistischen Elternhaus“, so Stadler.[190] Der Journalist Peter Pelinka reagierte darauf prompt und versuchte, das politische Ruder umzulenken, indem er Franz Fuchs Weltvorstellung, Krankheit und die Politik vereinte.

Weniger verständlich ist aber, der Versuch, Franz Fuchs als Psychopathen ganz ohne politischen Hintergrund erscheinen zu lassen. Wer selbst oder via einen Mitverschwörer gezielt Flüchtlingshelfer und/oder humane Politiker in Fetzen sprengen will, wer so eine „Tschuschenrepublik“ und Demokratie stürzen will, ist sicher krank im Hirn. Aber ebenso sicher „politisch“.[191]

Obwohl die Ideologie des bis dato noch unbekannten Täters zunächst mit dem Neonazi-Gedankengut verglichen wurde, wurde während des Verhörs von Fuchs deutlich, dass seine Ziele nicht ganz mit der Neonaziszene gleichgesetzt werden konnten.
Fuchs ging es, wie er angab, „nur um die Reinhaltung des deutsch-österreichischen Volksstammes. Alles, was zur „Verfremdung“ führt, lehnt er ab.[192]

[189] Kurier (29. November 1997).
[190] Kronen Zeitung (9. Oktober 1997), S. 3.
[191] News (42/97), S. 56.
[192] Kurier (27. November 1997), S. 9.

Damit kann auch erklärt werden, warum Fuchs gegen Mischehen war und wieso er dem gebürtigen Syrer und bekannten Gemeindearzt von Stronsdorf im Weinviertel, Dr. Abou-Roumie, eine Bombe zugesendet hatte.

6.5.2. Die Darstellung der Motive

Trotz der Nähe seines Vaters zur SPÖ oder der Hetze gegen Minderheiten von Seiten der FPÖ, kann ein direktes politisches Motiv von Franz Fuchs nicht zweifelsfrei angenommen werden:
Michael Sika selbst betonte in einem Interview mit Josef Haslinger, veröffentlicht im *Profil*, dass es nicht den geringsten Hinweis darauf gibt, dass Fuchs mit der rechtsradikalen Szene kommuniziert. *Er ist vielleicht ein Sympathisant, aber kein Mitglied.*[193]
Vielmehr wurden private Ereignisse aus seinem Leben und daraus resultierende Emotionen dazu verwendet, um ein mediales Bild der Motive zu zeichnen. Das Mysterium schien gelüftet.
Die Nebel im Bombenfall lichten sich.[194]
Auch hier wurde aus der *Naturmetaphorik* eine Metapher für Unsicherheit, Undurchdringlichkeit, aber auch Einsamkeit verwendet, die bereits alle bekannten Vorstellungen über den Fall verstärkte.
Den direktesten Weg zur Darstellung der Motive von Franz Fuchs schlug die *Kronen Zeitung* ein: *Die erschreckend dumpfen Motive des Bombenhirns. Haß auf Frauen! Haß auf Roma! Haß auf Staat!*[195]
Die vermeintliche Erfolgslosigkeit, die Fuchs beim weiblichen Geschlecht hatte, wurde demnach mitunter als Motiv verwendet, hält den Untersuchungen aber kaum stand, denn weder in den Bekennerbriefen, noch nach eigenen Angaben, waren die Taten primär gegen Frauen gerichtet.
Sie kann sicherlich als Mitschuld für die mangelnde Anerkennung gelten, jedoch weniger als Motiv. Seine fehlenden Erfolge bei Frauen wurden demnach oft als Grund angeführt und gelten unter anderem als Tatauslöser:
Frust wegen chronischer Erfolgslosigkeit bei Frauen; sexuelles Unvermögen.[196]
Berichte gingen auch so weit, dass jene fehlende Nähe zu Frauen dazu verwendet wurde, um in Fuchs selbst einen Pädophilen zu sehen. Das Nachrichtenmagazin *News* listete Schlüsselereignisse aus Fuchs Leben auf:

---

[193] Profil (27. Oktober 1997), S. 51f.
[194] Kronen Zeitung (10. Oktober 1997), S. 8.
[195] Ebd., S. 8-9.
[196] News (43/97), S. 57.

1976: Selbstmordversuch, danach Nachhilfetätigkeit. Schülerin behauptet, sie sei von ihm sexuell mißbraucht worden.[197]

Diese Stelle ist insofern interessant, da sie sich nicht mit den Angaben der Nachhilfeschüler zu decken scheint, die ja nach eigenen Angaben, wie auch Fuchs selber, etwaige sexuelle Übergriffe abschritt, obwohl er durchaus Interesse an dem Mädchen hatte - wie schon durch Briefe belegt wurde.

Während Franz Fuchs immer wieder die Nähe zu dem Mädchen suchte und auch durch Komplimente sein Interesse an ihre bekundete, gaben beide einvernehmlich an, dass es nie zu einer sexuellen Handlung gekommen wäre.[198]

Zu den weiteren Ursachen, die Fuchs zu seinen Taten geführt haben sollen, zählten auch medial, Ereignisse aus Fuchs Berufsleben, die daraus resultierende mangelnde Anerkennung und der Verlust seines damaligen Chefs, den er sehr schätzte. Aber auch sein promptes Ende beim Bundesheer und der Rauswurf aus seinem letzten Arbeitsplatz wurden als Gründe genannt.[199]

[197] News (43/97), S. 54.
[198] Vgl. *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Franz Fuchs und seine Kontakte zu den Frauen.
[199] Vgl. News (43/97), S. 55.

7. Die Metaphernanalyse im Überblick

7.1. Die Auswahl der Medien

7.1.1. Einleitende Worte

Im Zuge der Metaphernanalyse wurden mehr als 100 Tageszeitungen, Wochenzeitungen sowie Nachrichtenmagazine herangezogen, wobei aus 42 davon direkt zitiert wurde (siehe [9.5.]), um Wiederholungen, die dem gleichen Sinnbild entsprechen, zu vermeiden.

Der Großteil der untersuchten Tageszeitungen umfasst die *Kronen Zeitung*. Grund dafür ist die Häufigkeit, mit der diese in der Causa Fuchs berichtete. Anschläge, Profile und Theorien ließen sich fast täglich als Schlagzeile wiederfinden und fielen durch plakative und reißerische Schlagzeilen auf. Auf der Suche nach Metaphern konnten hier die meisten gefunden werden.

Die Tageszeitung *Kurier* verzichtete dagegen öfter auf provokante Darstellungen des Täters, deckte sich allerdings bei der Verwendung gängiger Metaphern. Besonders die Darstellung des Täters mittels umfassenden Profilen ließ sich im *Kurier* finden.

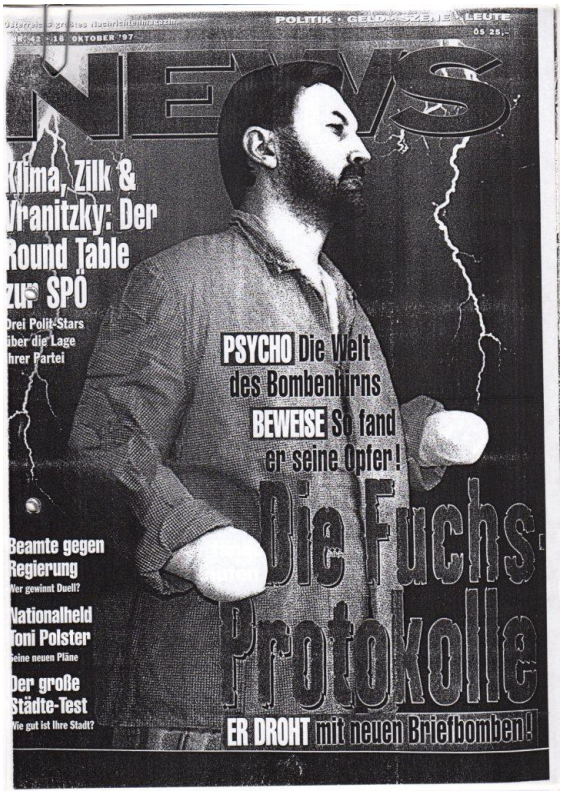
Auf Zitierungen aus den Tageszeitungen *Der Standard* oder *Die Presse* wurde vergleichsweise stark verzichtet, da bei diesen so gut wie keine Metaphern oder metaphorische Konzepte gefunden werden konnte. Bestimmte Täterprofile wurden hier nur subtil transportiert, beispielsweise durch die Verwendung von bestimmten Zeugenaussagen.

Der *Falter*, der als Wochenzeitung intervallbedingt weniger Berichterstattungen im Fall Fuchs tätigte, erstellte eine Vielzahl von Sinnbildern und Profilen des Täters, indem der sich unter anderem auf ein Profiling des FBI beruhte.

Die mit Abstand umfangreichsten Berichterstattungen ließen sich in den Nachrichtenmagazinen *News* und *Profil* erkennen, die durch ihr Format die Möglichkeit hatten, umfassend über sämtliche Aspekte von Fuchs Biografie näher einzugehen. Sowohl die Darstellung des unbekannten Täters als auch jenen von Franz Fuchs zierten monatelang deren Titelblätter und wurden mit teils sehr bedrohlich wirkenden Elementen unterstützt. Ein weiterer Großteil der untersuchten Metaphern wurde diesen beiden Nachrichtenmagazinen entnommen.

7.1.2. Die Auswahl der Medien im Überblick

Nachrichtenmagazin *News*



Nachrichtenmagazin *Profil*

Tageszeitung *Kronen Zeitung*

Tageszeitung *Kurier*

Tageszeitung *Der Standard*

FREITAG, 6. JUNI 1997 — ÖSTERREICH/CHRONIK — DER STANDARD 9

Ingenieur P. im Dauerverhör

Briefbombenermittler wollen das Ergebnis der Einvernahmen im Wiener Landesgericht abwarten

Leichenteile von mutmaßlichem Ott-Opfer entdeckt

Michael Völker

Wien. Dauerverdächtig wurde Ingenieur Gerhard P. am dritten Tag seiner Einvernahme im Wiener Landesgericht. Gefängnisdirektor Rudolf Keplinger ließ ihn um 9.30 Uhr aus seiner Zelle holen. Ziel: Thomas Kramer, der Präsident des Oberlandesgerichts Wien, sollte ihn in den späten Nachmittag hinein befragen.

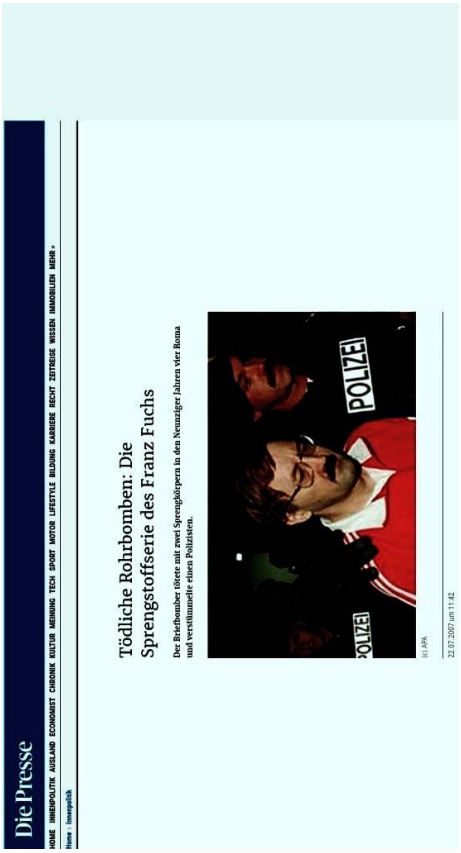
Der 62jährige, der zum Briefbombenverdächtigen avancierte, war am Mittwoch verhaftet worden. Wegen Verleumdung und Tatwiederholungsgefahr. Er soll in Schreiben verletzt zu haben.

Rohak selbst setzte sich Donnerstag in einer Pressekonferenz zur Wehr. Ohnedas Gerichtsverfahren gegen Ex-Ministerin Elisabeth Gehrer wegen Amtsmissbrauch, das Rohak angestrengt hatte, sei eingestellt worden. Er habe nie Briefbomben verschickt, es könnte sich um die ärztlichen Obergutachten der verschickten Teile handeln, so die österreichische Karin Müller.

Das spurlose Verschwinden der 19jährigen Maturantin aus Bezirk Lienz, Martina Egger, wurde nun mit dem ehemaligen Dokumentarfilmer Wolfgang Ott in Zusammenhang gebracht.

Dieser vor vier Jahren [illegible]

Tageszeitung *Die Presse*



Die Presse

HOME INNENPOLITIK AUSLAND ECONOMIST CHRONIK KULTUR MEINUNG TECH SPORT MOTOR LIFESTYLE BILDUNG KARRIERE RECHT ZEITREISE WISSEN IMMOBILIEN MEHR »

Home > Innenpolitik

Tödliche Rohrbomben: Die Sprengstoffserie des Franz Fuchs

Der Briefbomber tötete mit zwei Sprengkörpern in den Neunziger Jahren vier Roma und verstümmelte einen Polizisten.

(c) APA

22.07.2007 um 11:42

Wochenzeitung *Falter*

10 POLITIK — Falter 50/97

Der Teufel im Detail

AFFÄRE FUCHS *Auf einer nicht explodierten Briefbombe wird bei kriminaltechnischen Untersuchungen [illegible] Fragen über Fragen, „Aber die verlangsame davon werden auch gestellt, [illegible]“ [illegible] Franz Fuchs [illegible] zweifelsfrei [illegible] Schreiben [illegible] Von wem [illegible]? Nur eine [illegible] Ungereimtheiten [illegible] stimmt er natürlich nicht. Profil [illegible]*

Fragen über Fragen, „Aber die verlangsame davon werden auch gestellt, [illegible]“ [illegible] Franz Fuchs [illegible] zweifelsfrei [illegible] Schreiben [illegible] Von wem [illegible]? Nur eine [illegible] Ungereimtheiten [illegible] stimmt er natürlich nicht. Profil [illegible]

7.2. Verwendete Metaphern und deren Häufigkeiten

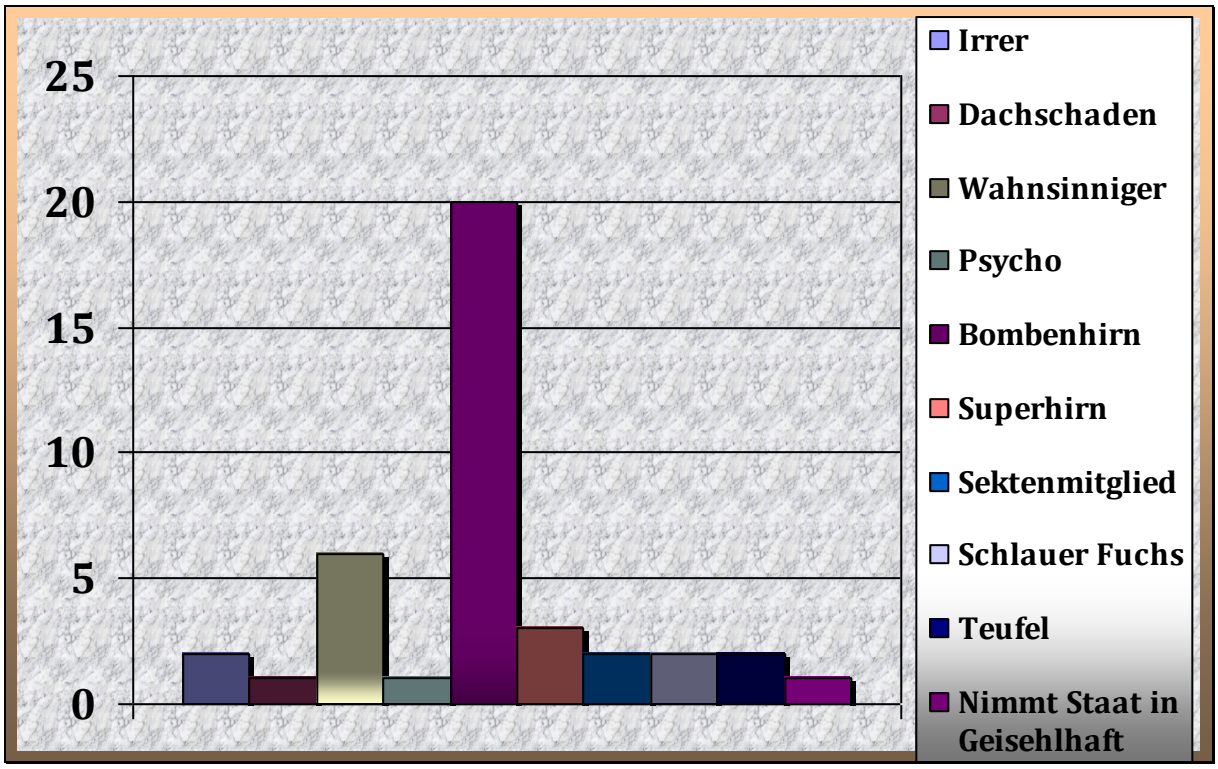


Abb. 6: Metaphern zur Beschreibung des Täters

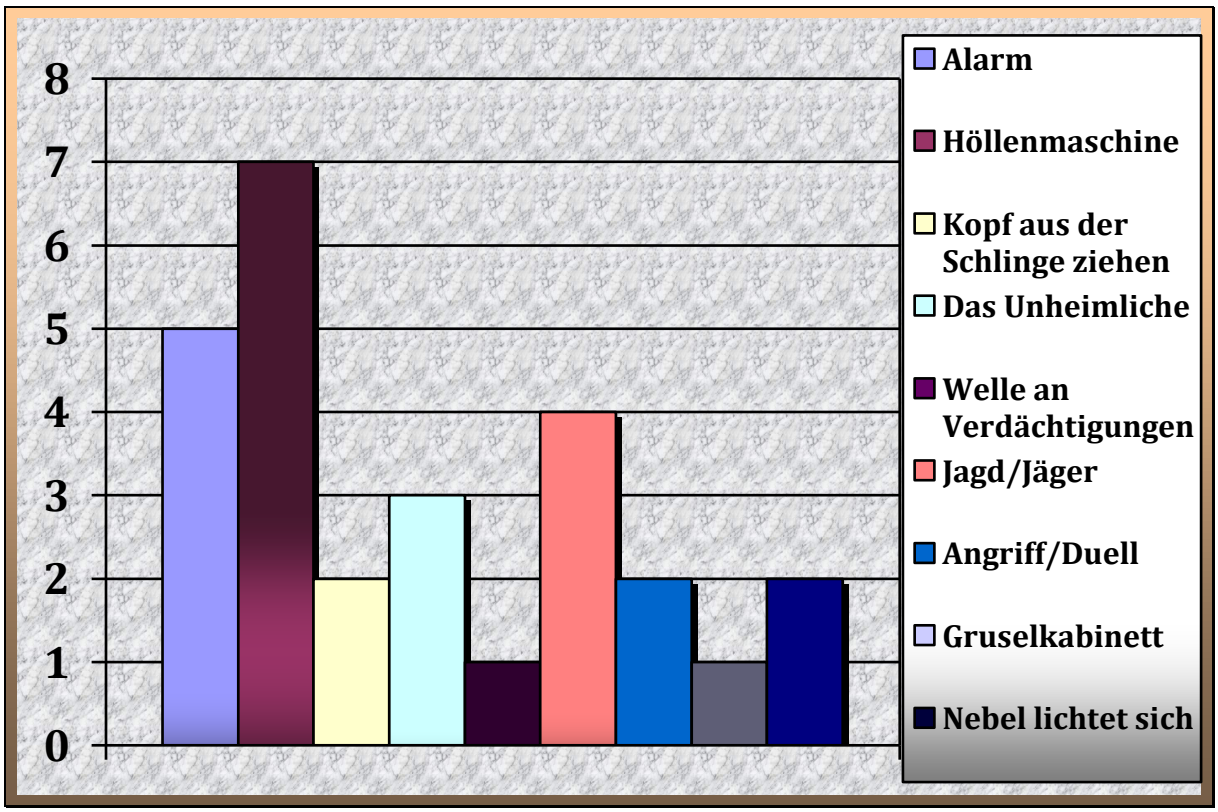


Abb. 7: Metaphern zur Darstellung der Ermittlungen

7.3. Einteilung in Sinnmuster

Jene tabellarisch dargestellte Menge an Metaphern richtet sich auf die Auswahl der untersuchten Medien und ist daher nur ein Richtwert, um die relative Häufigkeit der verwendeten Metaphern zu ermitteln. Da es undenkbar ist, alle Zeitungsberichte und Artikel zwischen 1995 und 1999 zu untersuchen und sich zeigte, dass sich jene untersuchten Metaphern stets wiederholten, ist ein Richtwert ausreichend, um jene Metaphern durch die Metaphernanalyse nach Johnson und Lakoff in Sinnmuster zu transportieren um die dargestellten Bilder des Täters zu rekonstruieren.

7.3.1. Sinnmuster des unbekannten Täters

Nach Auswertung aller Metaphern, metaphorischen Konzepte und Profilberichterstattungen, ergeben sich folgende Sinnmuster, die dazu verwendet wurden, um den bis dato unbekannten Täter zu beschreiben:

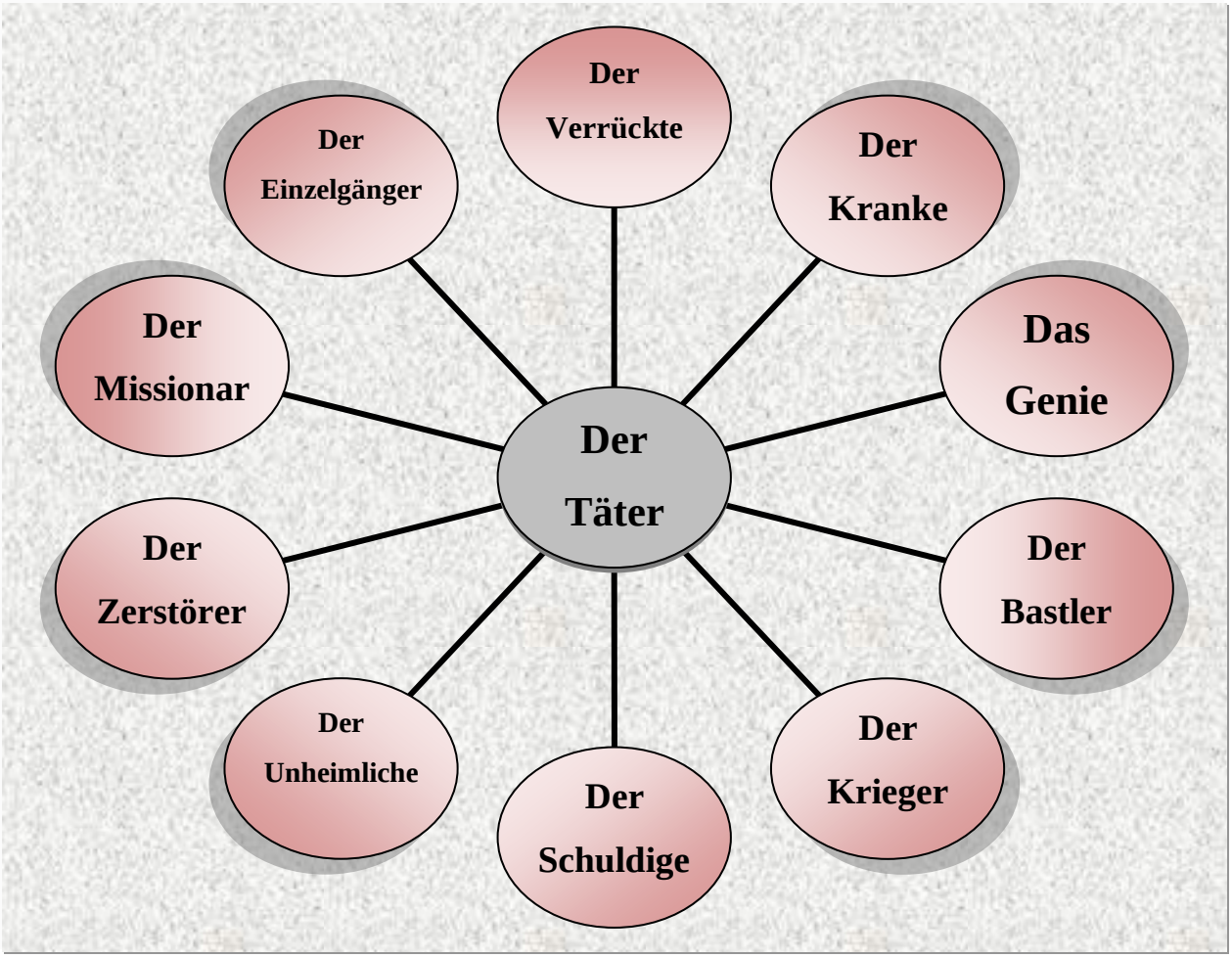


Abb. 8: Sinnmuster des unbekannten Täters

7.3.2. Sinnmuster des Täters Franz Fuchs

Auffallend viele Sinnmuster wurden nach dem Bekanntwerden des wahren Täters, Franz Fuchs, übernommen. Nach umfangreicher Recherche aus Fuchs Vergangenheit und Privatleben wurde das mediale Profil des Täters um wenige, aber sehr starke neue Sinnmuster erweitert:

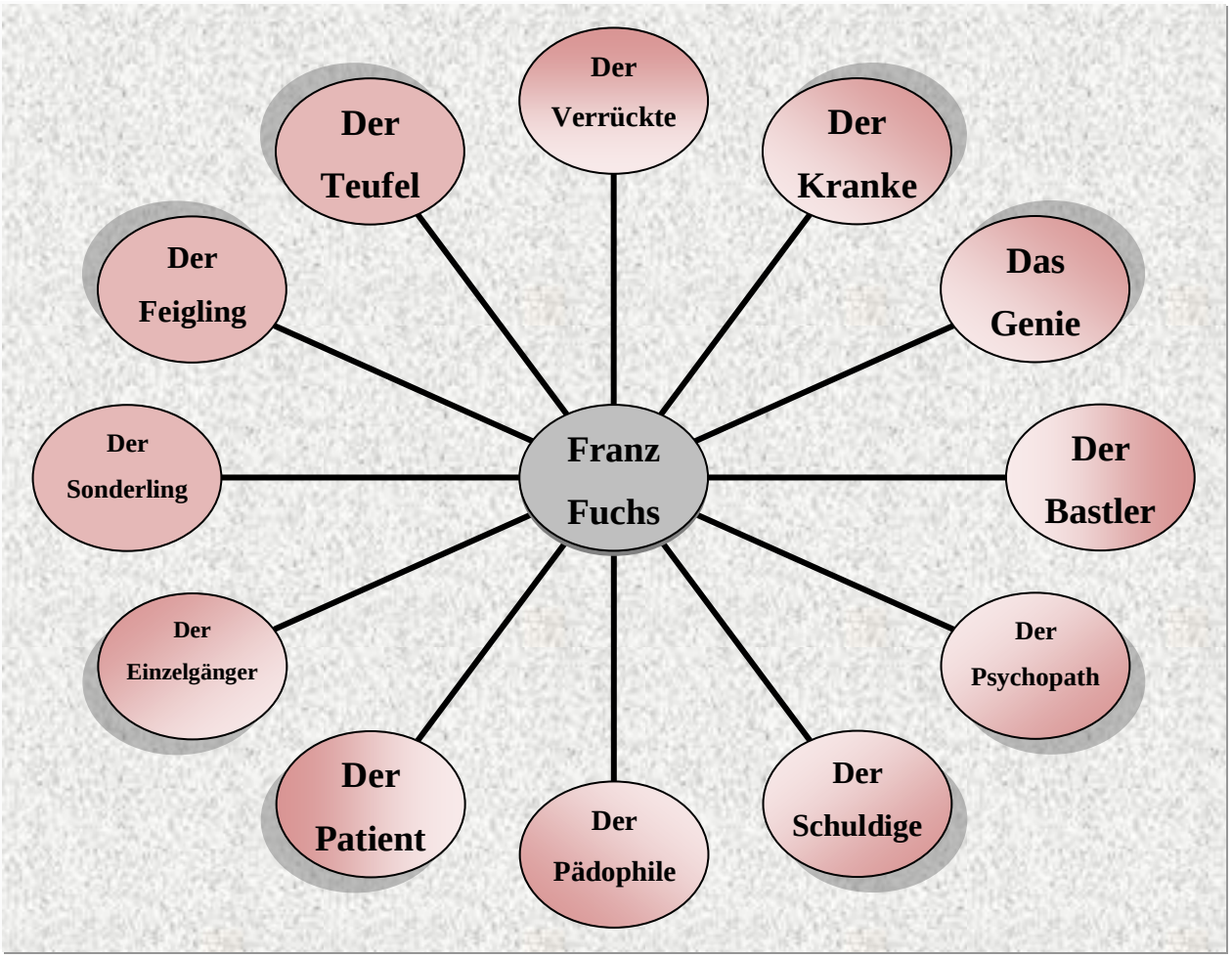


Abb. 9: Sinnmuster des Täters Franz Fuchs

7.4. Fazit der Metaphernanalyse und Diskussion

7.4.1. Der Einsatz der Metaphern

Die Metaphernanalyse hat gezeigt, dass sich das mediale Bild einer Vielzahl von Metaphern bediente, um in der Briefbombencausa zu berichten. Wie in Abb. 6 zu erkennen ist, wurde der Begriff „Bombenhirn“ bei der Benennung des Täters klar am häufigsten gewählt. Obwohl auch

öfter das Sinnmuster eines „Genies“ aufkam, wurde der Attentäter als „Verrückter“ öfter betont. Im Rahmen der Berichterstattungen über die laufende Fahndung ließen sich ebenfalls eine Reihe von Metaphern und metaphorische Konzepte finden. Besonders die Benennung der Bomben als „Höllenmaschinen“ oder die Begriffe „Alarm“ und „Jagd“ ließen sich oft erkennen. In Verbindung zu letzteren wurde auch öfters die Metapher des „Unheimlichen“ gewählt, aber auch das „Unbekannte“, indem die Ermittlungen selber mit einem „Nebel“ verglichen wurden.
Insgesamt ließen sich Muster aus folgenden Bereichen der Metaphorik erkennen:

- Der *Krankheitsmetaphorik*,
- der *Militärmetaphorik*,
- der *Raummetaphorik* sowie
- der *Flutmetaphorik*.

Wie schon in [3.1.1.] genauer erläutert, eignen sich jene Metaphernfelder besonders gut, um ein gemeinsames Feindbild zu erschaffen. In der Briefbombencausa wurde dieses verwendet, um medial gegen den Täter und die Bajuwarische Befreiungsarmee aufzutreten. Frei interpretiert könnte man sagen, die Fahndungen wurden demnach mit einer „unheimlichen Jagd gegen eine Krankheit aus der Hölle“ verglichen, in der gegen eine „Flut an Verdächtigen und Bösewichten“ gekämpft wurde. In Anbetracht der schrecklichen Terroranschläge lässt sich diese Vorgehensweise wohl als logischer Rückschluss erkennen.
Als gefährlich erwies sich diese Taktik allerdings bei der ersten Vernehmung des vermeintlichen Täters Gerhart Pawlikowsky, dessen Gesicht, obwohl es keine standhaften Beweise gegen eine mögliche Mittäterschaft gab, medial jene entstandenen Metaphernfelder zugeschrieben bekam. Sämtliche bis dato auch emotional geladene Metaphern und Zuschreibungen wurden also schnell einem bis heute Unschuldigen angehaftet.

7.4.2. Der Vergleich der Sinnmuster

Im Zuge der Metaphernanalyse hat sich durch die Analyse zahlreicher Metaphern und metaphorischen Konzepten eine Reihe von Sinnmuster herauskristallisiert, die während der Medienberichterstattung über die Bombenanschläge verwendet wurden. Wie in Abb. 8 und Abb. 9 zu erkennen ist, zeichnen zehn bzw. zwölf Muster den Täter und erstellen somit ein eingängiges Profil, welches medial unter Berücksichtigung dieser Sinnmuster fortgesetzt wurde.

Folgende Sinnmuster ließen sich bei den Untersuchungen der Medien, die über die Fahndung des noch unbekannten Täters erkennen:

- *Der Verrückte/Der Kranke*: Die Taten des Täters oder der Täter werden als eine nicht der Norm entsprechende Handlung klassifiziert und auf ein krankhaft wirres Denken und Handeln zurückgeführt
- *Das Genie*: Wegen der Komplexität, der geschickten und präzisen Bauweise der Bomben und dem Wissen, welches benötigt wird, um diese zu anzufertigen, wird der unbekannte Erbauer als hochintelligentes Genie eingestuft.
- *Der Bastler*: Um diese technisch herausfordernden Werkzeuge anzufertigen, benötigt es vor allem technische Begabung. Der Täter wird als professioneller oder Hobbybastler verkauft.
- *Der Krieger*: Als Verfechter der Ideologie der Bajuwarischen Befreiungsarmee werden die Täter als Krieger gegen die Regierung, Einwanderung oder Mischehen angeführt.
- *Der Schuldige*: Im Zuge der Ermittlungen wird der Kreis möglicher Verdächtiger immer enger gezogen. Als mögliche Mitschuldige an den Anschlägen oder vermeintliche BBA-Anhänger bekannt werden, präsentieren die Medien das Bild des Schuldigen.
- *Der Unheimliche*: Nach dem ersten veröffentlichten Bild eines vermeintlichen Täters wird dieses unmittelbar mit dem Täterprofil verknüpft und als „unheimlich“ vorgeführt.
- *Der Zerstörer*: Ein weiteres Profil sieht den Täter als wenig rational und besonders hasserfüllt an. In dieser Rolle schlüpft der Bombenbauer in das Bild eines Verbrechers, dessen Hauptanliegen es ist, zu zerstören.
- *Der Missionar*: Durch eine Ideologie gesteuert, beschreitet der selbsternannte Befreier den Weg eines Missionars, um seine Weltvorstellung überzeugend durchzusetzen.
- *Der Einzelgänger*: Aufgrund der vielen Zeit, die für die Planung, die Erstellung der Bekennerbriefe und der Bomben nötigt gewesen sein muss, und der hohen Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei dem Täter, falls es ein Einzeltäter sein sollte, um einen wenig sozial angepassten Menschen handelt, wird das Profil eines Einzelgängers entworfen.

Besonders spannend ist die Frage, welche dieser Sinnmuster nach Bekanntwerden des Täters medial fortgeführt wurde und welches nicht. Das Profil des *Verrückten* und des *Kranken* waren auch nach der Festnahme stark präsent. Grund dafür waren einerseits die genaue Recherche über

Franz Fuchs, die auch gezielt auf mögliche Gründe seiner psychischen Situation abgezielt hat, sowie die Tatsache, dass die Verwendung von *Krankheitsmetaphern* ein effektives Mittel ist, um ein Feindbild zu erstellen. Ein psychiatrisches Gutachten wurde zwar schnell erstellt, kam diesem medialen Bild aber nur begleitend hinzu. Das Profil war also schon vor einem wissenschaftlich fundierten Bericht transportiert worden. Nach Veröffentlichung des ärztlichen Gutachtens wurde die Darstellung des Kranken erweitert. Franz Fuchs wurde in Folge immer öfter als der *Psychopath* präsentiert.

Die Zuschreibungen der *Bastler* und besonders das *Genie* erfreuten sich ebenfalls großer Bestätigung, nachdem bekannt wurde, dass Franz Fuchs auch während seines schulischen und beruflichen Werdegang besondere Fähigkeiten zeigen konnte, vor allem in den Bereichen der Physik und der Chemie. Dieses durchaus anerkennende Bild verdankte Fuchs seiner Intelligenz und rückte eine seiner stärkeren Seiten ins Licht. Jedoch wurde diese Stärke oft mit seinen grausamen Taten in Kontext gesetzt und somit überwiegend seine große Gefährlichkeit betont. Eine oft gewählte Kombination war die Verknüpfung zwischen dem *Genie* und dem *Teufel*. Einerseits wurde so betont, dass Fuchs seine Intelligenz und seine durchaus beeindruckenden Fähigkeiten eindeutig für die falschen Zwecke verwendete, und andererseits wurde durch das Bild des *Teufels*, der oft als sehr mächtig dargestellt wird, auch hier das große Gefahrenpotential verdeutlicht.

Nachdem nahezu jedes essentielle Detail aus Fuchs Vergangenheit und Privatleben in die Öffentlichkeit rückte, setzte sich auch das Muster des *Einzelgängers* fort. Besonders das Fehlen von engen langeanhaltenden Freundschaften oder die fehlende Nähe zu einer Lebensgefährtin, unterstrichen dieses Bild. Nach Interviews, die in Fuchs ehemaligem Umfeld geführt wurden, wurde dieses Bild um den *Sonderling*, der oft missverstanden wurde, erweitert.

Ein Bild allerdings war definitiv neu und lang ersehnt: Jenes des *Schuldigen*. Nachdem die mediale Welt endlich ein Gesicht zu den zahlreichen erstellten Profilen hatte, stand der *Schuldige* im Vordergrund und wurde mit vielen weiteren Sinnmustern verknüpft: Eines davon zeigte sich als eines des *Feiglings*, welches besonders durch die Tatsache verstärkte wurde, dass Fuchs stets vermeiden wollte, für seine Taten Rechenschaft abzulegen. Dazu wurde sowohl sein Selbstmordversuch während seiner Verhaftung als auch sein Wunsch, sich vor der Öffentlichkeit schützen zu wollen, verwendet. Als Inhaftierter zeigte sich hier auch das Bild des *Patienten*, der als nun motorisch stark eingeschränkter Mensch bereits seine Strafe erhielt. In diesem Kontext wurden zwar auch etwaige Stimmen des Mitleids erwähnt, aber medial deutlich abgewiesen.

Als besonders auffällig während der Untersuchungen zeigte sich das Bild des *Pädophilen*, welches im Rahmen von Fuchs Vergangenheit zu Frauen gezeichnet wurde. Die im Nachrichtenmagazin *News* gefundene Anschuldigung einer Nachhilfeschülerin, sie wäre von Franz Fuchs vergewaltigt worden, deckt sich nicht mit den angegebenen Aussagen jener Schülerin. Nach heutigen Kenntnissen gab es eine solche Vergewaltigung nicht. Sie wurde nie bewiesen, allerdings konnte auch keine Widerlegung jener Behauptung gefunden werden. Zur Verstärkung eines Feindbildes zeigt sich das Bild eines Kinderschänders als sehr effektiv, muss an dieser Stelle jedoch stark angezweifelt werden.

7.4.3. Der Täter hinter der Metapher

Insgesamt zeigte sich bei der Auswertung der Ergebnisse, dass es für die Zeitungen, die zu Beginn der Anschläge noch eher nüchtern berichteten, im Laufe der Jahre ihr Feindbild immer stärker betonten, zunehmend schwieriger war, ein Gesicht für ihre Berichte zu finden. Wie schwer es für sie war, zeigte sich in der Berichterstattung über unschuldige Verdächtige. Durch die starke Ähnlichkeit, die beide Täterprofile, also jenes des unbekannten Täters als auch jenes des Franz Fuchs, aufweisen, welches sicherlich auch der genauen Arbeit der Kriminalpsychologen geschuldet war, zeigte sich allerdings auch, dass das schon etablierte mediale Bild stets im Vordergrund war, und nicht die Person Franz Fuchs selbst. Dieses Bild dominierte vor und während des Bekanntwerdens von Fuchs als Täter.

Franz Fuchs, der sich zwar durchaus stellenweise in verschiedenen Täterprofilen erkannte, wurde als Feindbild kaum verändert, denn er war sofort die „teuflische Krankheit“, die bereits jahrelang bekämpft wurde und schließlich auch abgelehnt wurde.

Es stellt sich somit die Frage, wie ausschlaggebend ein genaues Profil und psychologisches Gutachten des Täters war, wenn das mediale Bild ohnehin dominiert und bestimmend ist.

Dass die Person hinter den Anschlägen, obwohl sie täglich präsent war, nur zweitrangig war, zeigte sich in den verschiedensten Schlagzeilen, indem zunächst über das „Bombenhirn“ berichtet wurde. Der Name Franz Fuchs selber wurde erst nachrangig und begleitend angeführt.

War es also vielmehr das Ziel, das bekannte Feindbild fortzuführen, als einer objektiven Berichterstattung nachzugehen?

Ein anderer Ansatzpunkt, der verfolgt werden kann, ist, dass jenes Täterprofil, welches die Einzeltätertheorie unterstützte, wirklich so treffend genau war und es deswegen auch medial nicht verändert werden musste. Immerhin hatte sich Fuchs selber nach Angaben der Ermittler in jenen Profilen erkannt und wurde deshalb zunehmend paranoid.

Interessant bei dieser Diskussion ist allerdings bis heute die Rolle der BBA, die gerade durch diese Fortführung des Täterprofils auch zunehmend außer Acht gelassen wurde.

7.4.4. Der mangelnde Bezug auf Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Ein Ziel dieser Arbeit war es, aufzuzeigen, inwiefern Franz Fuchs vom politischen Klima geleitet wurde, beeinflusst wurde und wie die mediale Welt auf das Thema Fremdenhass in Verbindung mit der Person Franz Fuchs reagierte. Das Ergebnis kann als ernüchtern beschrieben werden, denn sämtlicher Fokus auf die Person Fuchs wurde zwar ablehnend auf seine Taten gelegt, allerdings bekam die Fortsetzung von Angst- und Feindesbilder deutlich mehr Spielraum, als die Frage nach dem Umgang mit Fremdenfeindlichkeit, die ja, obwohl sie nicht als Auslöser gilt, trotzdem leitgebend für Fuchs Taten war.

Natürlich wurde erwähnt, dass sich Fuchs Attentate gegen Minderheiten, Ausländer oder gegen Menschen, die sich für solche einsetzen, gerichtet waren, allerdings zeigt das mediale Profil des Täters, wie es zwischen 1995 und 1999 gezeichnet wurde, dass ganz andere Merkmale im Vordergrund standen (Siehe [7.4.2.]). An dieser Stelle können nur Vermutungen angenommen werden, wieso das so war. Unter anderem lag es wahrscheinlich daran, dass das Bild eines „Verrückten“, der noch dazu hochintelligent ist und in der Lage ist, derartige Anschläge verüben kann, viel interessanter für die Leserschaft ist, als die Frage nach Rassismus selbst.

Wie in [6.5.1.] erwähnt, gab es wenige Versuche, um mögliche Gründe für die Entstehung solchen Fremdenhasses zu orten. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus in Österreich hat aber nicht stattgefunden. Vielmehr wurde versucht, politische Anpatzvversuche zu starten, indem Fuchs Mitgliedschaft bei der SPÖ ins Licht gerückt wurde. Die politisch Linke wiederrum betonte angebliche Verbindungen zur FPÖ. Aber auch ohne eine klare Verbindung von Franz Fuchs zu einer bestimmten politischen Partei muss deutlich geworden sein, dass sich Fremdenhass entwickelt hatte und dieser spätestens in den Jahren nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs in die Österreichische Gesellschaft Eingang gefunden hat.

Die Untersuchung jener medialen Berichterstattung zeigt, dass ein umfangreicher Diskurs zu diesem Thema zu jenen Jahren medial kaum oder gar nicht stattgefunden hat, obwohl sich Fuchs selber ganz klar für die Politik Haiders ausgesprochen hatte. Von einer Auseinandersetzung, wie es beispielsweise das „Lichtermeer“ am 23. Jänner 1993 am Wiener Heldenplatz vorzeigte, bei der bis zu 300.000 Teilnehmer gegen Fremdenfeindlichkeit demonstrierten, schien nicht mehr viel übrig. In Anbetracht der Tragweite, die diese angeschnittene Thematik mit sich führt, wird sie als Teil des Forschungsausblicks in Kapitel [8.5.] nochmals angeführt.

8. Forschungsausblick

8.1. Einleitende Worte

Das letzte Kapitel, der Forschungsausblick, soll als abschließendes Mittel dienen, um auf die noch sehr unerforschten Welten der Metaphernanalyse in der Causa Fuchs und auf zusammenhängende Themen wie Rassismus oder die nicht zur Gänze geklärte Rolle der Bajuwarischen Befreiungsarmee aufzuzeigen. Obwohl die Terrorserie von Franz Fuchs bis heute als die verheerendste der Nachkriegszeit gilt, ist es erstaunlich, aber vor allem bedenklich, dass der Name Franz Fuchs selbst, heute kaum mehr bekannt ist. Gerade deswegen soll diese Arbeit auch dazu Anstoß geben, nicht nur in die Geheimnis- oder Mythenwelt von Franz Fuchs einzutauchen, sondern auch um das eigentliche Thema Rassismus anzusprechen. Auch aus heutiger Sicht ist Fremdenfeindlichkeit zwar ein unangenehmer, aber stets präsenter Teil des gesellschaftlichen Diskurses, der auch als durchaus immer konkreter werdend angesehen werden kann, auch auf europäischer und internationaler Ebene.
Geschichte bedeutet nicht nur zu *wissen*, sondern auch zu *lernen*.

8.2. Fokus auf BBA-Berichterstattungen

Die mediale Reaktion auf das vermeintliche Netzwerk der BBA wurde in dieser Arbeit zwar angeschnitten, konzentrierte sich aber vorwiegend auf die Person des Täters selbst. Weil die Bearbeitung beider Aspekte schnell den Rahmen gesprengt hätte, musste auf eine umfassendere Metaphernanalyse der BBA Berichte verzichtet werden. Gezeigt wurde, dass mithilfe von Militärmetaphorik auf die Anschläge der BBA reagiert wurde und ein regelrechter Krieg zwischen Exekutive und Attentäter ausgerufen wurde.
Einerseits ist es sicherlich erkenntnisbringend, noch tiefer in die Berichterstattung über die BBA einzusteigen, aber eine noch spannendere Möglichkeit ist es, auf die Intensivität, mit der über die BBA berichtet und gefahndet wurde, einzugehen. Wie diese Arbeit aufgezeigt hatte, wurde nach den Jahren immer stärker auf die Fortführung des Bildes *eines* einzigen Täters gesetzt. Das Feindbild, welches erstellt wurde, setzte sich, besonders seit der Festnahme des „Ingenieurs“, in

der medialen Welt fest und verwies die Mehrtätertheorie regelrecht vom Platz. In dieser Phase reduzierte sich auch die Berichterstattung über mögliche Mittäter und das Netz der BBA, obwohl sich viele Historiker sicher waren, dass die Bekennerbriefe durch ihr präzises Wissen nicht von einem einzigen Mann erstellt worden sein konnten.

Das Werk „Franz Fuchs – Doch kein Einzeltäter“ von Hans Christian Scheid, welches Bezug auf die Unklarheiten nimmt, die in der Causa Fuchs noch nach seinem Tod bestehen blieben, beschritt einen von insgesamt wenigen Anläufen, die in dieser Sache unternommen worden sind. Während sich auch in diesem Werk verschiedenste interessante Theorien über mögliche Mittäter, die auch politisch motiviert sein könnten, wiederfinden, werden auch hier das historische Wissen in den Bekennerschreiben, welches Fuchs möglicherweise nicht hatte, ebenso thematisiert, wie der fehlende BBA-Briefkopf, der etwas beim „Ingenieur“ gefunden wurde, aber bei Fuchs selbst nicht.

Eine fortführende Forschungsarbeit wäre demnach den Fokus auf Berichte zu legen, die sich ausschließlich auf die Bajuwarische Befreiungsarmee konzentrieren. Im Zuge dessen könnte die Frage nach eventuellen Mithelfern, die Fuchs möglicherweise bei der Erstellung der Bekennerbriefe hatte, geklärt werden.

8.3. Untersuchung der Gerichtsakten

Eine weitere spannende Herangehensweise ist womöglich auch der Vergleich der medialen Berichterstattungen mit den Gerichtsakten. Wie bereits das Werk von Daniel Smeritschnig „Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Österreichs größter Kriminalfall in der Zweiten Republik“ gezeigt hat, lassen sich damit einige interessante Bereiche von Fuchs leben untersuchen. Da sich das Werk bereits umfassend auf Fuchs Biografie konzentriert hat, könnten nun weitere Schritte angedacht werden. Einer dieser Schritte wäre zum Beispiel die Gegenüberstellung der Inhalte von Gerichtsakten und den Inhalten der medialen Berichterstattung, wie es diese Arbeit bereits getan hat. Hier sei noch einmal erwähnt, dass sich diese Arbeit auf den Zeitraum zwischen 1995 und 1999 konzentriert hat, da zu dieser Zeit die Schlagzeilen und Artikel am gewinnbringendsten waren, weil in jenen klare Sinnbilder von Fuchs erkennbar waren.

Im Zuge dieser Gegenüberstellung könnte auf mehrere Fragen eingegangen werden, wie ein Vergleich der Sinnmuster, wie sie hier ausgearbeitet wurden, mit denen, die sich womöglich aus

den Gerichtsakten ergeben, um sie mit dem medial präsentierten Bild von Fuchs zu vergleichen. In weiterer Folge könnte hierbei auch herausgearbeitet werden, inwiefern sich jene Sinnmuster auch widersprechen. Ein standfestes Beispiel wäre an dieser Stelle das Sinnbild des Pädophilen, wie es im Nachrichtenmagazin *News* gefunden wurde. Dieses widersprach sich, wie bereits angeführt, auch mit der Untersuchung der Gerichtsakte von Smeritschnig. Die angeführten Aussagen von Fuchs bezüglich seiner Nachhilfeschülerin könnten sich hierfür als erkenntnisbringend entpuppen.

Ein weiterer möglicher Schritt wäre es, den Fokus auf jenes Material bezüglicher einer Bajuwarischen Befreiungsarmee zu legen. Besonders die Hinweise auf Fuchs sprachliche Fähigkeiten gelten hierbei aus besonders relevant, da sich viele Historiker dafür aussprachen, dass Fuchs nicht das Wissen haben konnte, um alle Bekennerbriefe zu verfassen. An dieser Stelle möchte ein weiteres Dissertationsprojekt erwähnt sein, welches unter der führenden Hand von Alois Mais die Zusammenhänge zwischen Medienberichte und Gerichtsakte nochmals genauer untersuchen wird.

8.4. Jüngere Berichte als Anstoß

Nach der intensiven Berichterstattung über Fuchs blieb von dieser nach seinem Tod vergleichsweise sehr wenig übrig. Bis auf wenige Werke über sein Leben und den Mythen, die bis heute bestehen, ist das mediale Bild fast erloschen. Der Name Franz Fuchs ist großräumig aus dem Gedächtnis Vieler Verschwunden. In Jahren der Jubiläen, wenn der Fall Fuchs wieder in den Zeitungen erscheint, können viele Leser und Leserinnen nur vermuten, welche Tragweite die Anschlagserien hatten. Manche dieser Artikel könnten allerdings zu neuen Forschungsansätzen führen.

8.4.1. Auszüge aus der Tageszeitung *Der Standard*

Die ehemalige Sozialarbeiterin und engagierte Flüchtlingshelferin Maria Loley, die durch eine der Briefbombenattentate verletzt wurde, galt als eine Anhängerin der Mehrtätertheorie. Im August 2009 veröffentlichte der *Standard* einen Artikel über Maria Loley, die für eine Neuaufnahme der Ermittlungen plädierte. Kritisiert wurde dabei auch, dass die Ausforschung der „Salzburger Eidgenossenschaft Bajuwarische Befreiungsarmee“ zu früh eingestellt wurde.

Anstoß für diese Forderung gab neben Helmut Zilk eine Aussage eines früheren Fahnders, der bei der Erstellung der Bekennerbriefe Mittäter für wahrscheinlich sah.[200]
In der Kontroverse zwischen Einzeltäter und Mittäter sieht Loley die Einstellung der Ermittlungen und die fehlende Aufklärung als „Geschichtsfälschung" an. Konkrete Verdächtige werden hierbei in Verbindung zu rechtsextremen Kreisen gesehen. Als Beispiel gilt ein Historiker aus Wien, auf den bereits Zilk hingewiesen hatte, der bei der 1988 verbotenen Nationaldemokratischen Partei (NPD) tätig gewesen sein soll und über das nötige Wissen, welches in den Briefen eingesetzt wurde, verfügt haben soll. Einige weitere Personen, die rechtsextremen Kreisen zugeordnet werden, wie ein ehemaliger Arbeitskollege von Fuchs, galten als Verdächtig. Laut dem *Standard* standen die Ermittlungen allerdings bereits vor dem Ende.
Ein weiterer Artikel aus dem *Standard* versuchte 2008 nochmals den Namen Franz Fuchs ins Gedächtnis zurückzurufen, indem Gralla, „dem früheren Ort des Grauens" nochmals in Augenschein genommen wurde. Dabei wird vor allem kritisiert, dass die Attentate großteils aus dem kulturellen Gedächtnis verschwunden worden sind – und das bereits nicht einmal nach zehn Jahren.
Versuche, Interviews mit den Bewohnern und Bewohnerinnen zu erhalten, schlugen fehl. Aussagen zufolge war der Trubel, der sich durch Journalisten und der Medienwelt dort abspielte, viel zu anstrengend. Viele wollen diese schreckliche Zeit einfach nur noch vergessen.

"I sog nichts mehr" Die Fensterbalken zum Zimmer im gelben Haus, in dem Franz Fuchs gelebt hatte, sind geschlossen. Der Raum, weiß Josef Fritz, der Freund der Familie, sei "sicher noch genau so, wie ihn der Franz verlassen hat, die haben sicher nix verändert".[201]

Ein Denkanstoß für weitere Forschungen wäre, erneute Zeitzeugeninterviews in Verbindung zu Fremdenhass und Rassismus zu führen. Ein Dorf darf dabei allerdings nicht als Epizentrum gelten, denn diese Themen waren weitaus flächendeckender. Eine rosarote Brille aufzusetzen wäre dabei genauso fatal, denn dafür ist die Causa Fuchs zu ernst.

Ein besonders junger Artikel in Verbindung mit dem Attentäter Fuchs befasst sich mit dem Inkrafttreten der Rasterfahndung am 1. Oktober 1997, der Tag von Fuchs Inhaftierung. Diese

[200] Vgl. Michael *Simoner*, Franz-Fuchs-Komplizen. Maria Loley beantragt Neuaufnahme der Ermittlungen, online unter <https://www.derstandard.at/story/1250691576053/maria-loley-beantragt-neuaufnahme-der-ermittlungen> (27.08.2019).
[201] Walter *Müller*, "Es is' für uns so, als ob es ihn nie gegeben hätte", online unter <https://www.derstandard.at/story/3397443/es-is-fuer-uns-so-als-ob-es-ihn-nie-gegeben-haette> (28.08.2019).

wurde hauptsächlich eingeführt, um den bis dato noch nicht aufgedeckten Bombenterror der BBA zu stoppen. Heute ist bekannt, dass die Inhaftierung Fuchs zwar ein Zufall war, jedoch kann die Bekanntmachung der Rasterfahndung mitunter auch als Auslöser dafür gesehen werden, das Fuchs Paranoia intensiviert wurde und ihn somit zum ausschlaggebenden Fehler verleitet hat.

Damit war die Rasterfahndung in diesem Fall obsolet geworden, und sie ist auch seither kaum zur Anwendung gekommen. Zur Erklärung: Bei der Rasterfahndung werden bestimmte Personengruppen, die einem Täterprofil gleichen, durch elektronischen Abgleich vieler Datenbestände herausgefiltert und genauer untersucht. Ziel ist, die Gruppe der zu überprüfenden Personen einzuschränken, da es im Gegensatz zu einer konventionellen Fahndung keine bekannte Zielperson gibt.[202]

Interessant an dieser Stelle ist jedoch auch, dass die Rasterfahndung, obwohl sie ab diesem Zeitpunkt nie wieder aktiv zum Einsatz gekommen ist, im Jahr 2001 vom Parlament verlängert wurde. Ursprünglich war diese für lediglich vier Jahre vorgesehen. Der Journalist Gerhard Reischl untersuchte in seinem Werk „Unter Kontrolle: Die fatalen Folgen der staatlichen Überwachung für Wirtschaft und Gesellschaft“ genau jene negative Eckpunkte, die die eingeführte Rasterfahndung mit sich brachte.
Ein interessanter Forschungsaspekt wäre in weiterer Folge, den Zusammenhang zwischen der Einführung der Rasterfahndung und der Person Franz Fuchs, die womöglich als Vorwand für die Ermöglichung dieser verwendet wurde, zu untersuchen. Die in dieser Arbeit erarbeiteten Sinnbilder und medialen Profile könnten hierbei als Ansatz genutzt werden.

8.4.2. Auszüge aus der Tageszeitung *Die Presse*

Auch die *Presse* rief in den letzten zwölf Jahren die Geschehnisse der Fuchs-Causa überblicksmäßig in Erinnerung. Während es 2007 noch eine nüchterne Zusammenfassung um Person Franz Fuchs in die Schlagzeilen geschafft hat, wurden auch in der *Presse* die Zweifel mancher an seiner Einzeltäterschaft lauter. Der Polizist Rudolf Huber, ein Mitglied der Sonderkommission (Soko) wird hier als ein weiterer Zweifler der Einzeltätertheorie angeführt.

[202] Der Standard (29. September 2017), online unter <https://www.derstandard.at/story/2000065012032/vor-20-jahren-rasterfahndung-eingefuehrt-und-franz-fuchs-festgenommen> (28.08.2019).

Als Auslöser wird auch hier einmal mehr der ehemalige Bürgermeister Helmut Zilk angeführt, der auch als Opfer einen starken Bezug zum Attentäter Fuchs hat.

Huber dürfte es auch gewesen sein, der im Vorjahr eine Anzeige wegen Amtsmissbrauchs gegen mehrere frühere Mitglieder der Soko Briefbomben eingebracht hatte. Sie hätten bei der Aufklärung der Attentat-Serie unzureichend ermittelt und wären Hinweisen auf mögliche Komplizen von Franz Fuchs nicht nachgegangen.[203]

Nach zehn Jahren scheint von dieser Anschuldigung wenig übrig. Ein interessanter Forschungsansatz wäre die Untersuchung jener Aspekte, die Huber zu diesen Schritten verleitete. Dies könnte auch im Rahmen einer umfassenden Neuuntersuchung über mögliche Mittäter stattfinden, wie sie bereits beschrieben wurde.

8.4.3. Auszüge aus dem Nachrichtenmagazin *Profil*

20 Jahre nach dem Beginn der Anschlagserien erschien eine Zusammenfassung der Ereignisse im Nachrichtenmagazin *Profil*, auf dem Fuchs immerhin noch das Titelblatt zierte. Um den Schock der Taten nochmals Revue passieren zu lassen, nutzte das Magazin das Jubiläum und erstellte eine Chronologie über Attentate, Zeugenaussagen und Experten-Interviews.
Hauptaugenmerk wurde allerdings auf die Ungeklärten Elemente des Falles gelegt. Dazu zählen hierbei das Fehlen des Labors und Fuchs mögliche Beihilfe bei der Verfassung der Bekennerbriefe. Ein Anspruch des Artikels war sicherlich das Aufrechterhalten möglicher Mythen um Fuchs. Interessant hierbei ist jedoch dass neben dem fehlenden BBA-Briefkopf außerdem auch kein Tintenstrahldrucker oder Schreibmaschine für die Beschriftung des Kuverts gefunden werden konnte. Ein weiteres ungelöstes Geheimnis war das nötige Geschichtswissen, dass für das Verfassen der Briefe von Nöten war. Fuchs musste sich allem Anschein demnach ein umfassendes Geschichtswissen angeeignet haben. Gefunden wurde allerdings lediglich eine 22-bändige Taschenausgabe eines Bertelsmann-Lexikons. Für die Briefe hätte das nicht gereicht.[204] Ein oft zitiertes Argument der Ermittler ist, dass Fuchs sowohl Laborausrüstung als

[203] Die Presse (23. Juni 2008), online unter <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/393257/Briefbomben_Zweifel-an-Einzeltaeter-Franz-Fuchs> (31.08.2019).
[204] Vgl. Profil (18. November 2013), S. 38.

auch Briefkopf und Bücher vernichtet hätte. Wieso wurde dann allerdings nicht dieses kleine Lexikon entsorgt?
Thematisiert wurde außerdem Fuchs Profil eines Neo-Nazis, welches allerdings durch seine Besonderheit in verschiedensten Bereichen wie der Umgang mit anderen Gruppierungen oder seiner Sprachwahl nicht mehr lange verfolgt wurde. Dass Fuchs Attentate jedoch kurz nach der Hetzkampagne durch Haider begannen, ist ein Fakt der nicht abgestritten werden kann.

8.5. Entwicklung der Ausländerfrage in Österreich

Eine der größten, wenn nicht die größte Frage, die während dieser Arbeit entstanden ist, ist die Auseinandersetzung mit der Ausländerfrage. Wie die Arbeit gezeigt hat, konnten zahlreiche Sinnmuster auf den Täter Franz Fuchs zugeschnitten werden, um seine Grausamkeiten, Abnormalitäten oder seine Genialität zu beschreiben, um ein möglichst effektives mediales Bild zu präsentieren. Das eigentliche Element, der Hass gegen Minderheiten, wurde dabei zwar mit Fuchs selber thematisiert, führt hier aber zu einer viel relevanteren Frage: Nämlich wie sich die Ausländerfrage vor und während und nach der Terroranschläge in Österreich entwickelte.
Nicht weniger relevant ist hier selbstverständlich die Frage, ob solche Anschläge in Zukunft wieder möglich wären. Wenn es nach dem Direktor des Bundesamtes für Verfassungsschutzes und Terrorismusbekämpfung (BVT) ging, lautetet die Antwort im Jahr 2013 nämlich gerade aus „Ja".

Der Attentäter Franz Fuchs war ein Eigenbrötler. Gerade der Tätertyp des einsamen Wolfes (Lone Wolf) beschäftigt derzeit Polizeibehörden. Dabei handelt es sich um radikalisierte Einzeltäter, die „im Verborgenen" agieren, wie Gridling das ausdrückt. Solches Potenzial sei aktuell in Österreich vorhanden.[205]

Aber nicht nur das BVT sieht eine mögliche Wiederholung ähnlicher Ereignisse. Auch innerhalb Vertretern von Minderheitengruppen sieht man sich gewarnt. Vor nicht ganz einem Jahr erst veröffentlichte die *Presse* dazu ein Interview mit dem Roma-Vertreter Emmerich Gärtner-

[205] Manfred *Seeh*, Franz Fuchs: Der Terror vor 20 Jahren (Die Presse 30.November 2013), online unter <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/1492859/Franz-Fuchs_Der-Terror-vor-20-Jahren> (31.08.2019).

Horvath, der selbst vier Freunde durch den Anschlag in Oberwart verloren hatte. Er sieht die Schuld in der österreichischen Politik, die zunehmend „Schichten" aufbaue und die Bevölkerung „auseinanderdividiere". Vor allem dies würde dazu führen, dass „man sich einfach noch nicht sicher fühlt". Seiner Meinung nach würde Politik auf den Rücken der Österreicher gemacht.[206]

Das Hauptproblem seiner Meinung nach ist es, dass viele Personen aus der Geschichte nichts gelernt haben. Die zunehmende Spaltung der Bevölkerung und die steigende Anzahl der Vorfälle gegen Minderheiten wie in Deutschland, Ungarn, der Slowakei oder auch in Tschechien zeigen Grund zur Sorge.[207]

Die eigentliche Frage ist es also jeher, wie Fremdenhass verhindert werden kann. Gärtner-Horvaths Aussagen sollen hier als Anstoß gelten, um der Frage nachzugehen, inwiefern Franz Fuchs möglicherweise in der Zeit vor seinen Anschlägen, in denen er ja als sehr gutherziger Mensch galt, von Hetzkampagnen gegen Ausländer und der Stimmung in Österreich beeinflusst wurde. Haiders Volksbegehren „Österreich zuerst" kann hierbei als sinnstiftend für dieses Thema angesehen werden.

Wenn zukünftige Anschläge dieser Art verhindert werden sollen, muss erkannt werden, mit welcher Intensität durch solche politischen Wege der gesellschaftliche Diskurs beeinflusst werden kann. Wenn die Verbindung von Franz Fuchs Person als *Gescheiterter* und dem politischen *Extremismus* aufgezeigt werden kann, muss klar werden, dass sich Anschläge wie dieser stets wiederholen können.

Eine Möglichkeit wäre es, umfassende Interviews mit Zeitzeugen zu führen, die sowohl vor der Öffnung des Eisernen Vorhangs als auch durch den Gegenkurs der damaligen FPÖ betroffen waren. Interessant dabei wäre es auch, wie jene Menschen auf die Anschläge von Franz Fuchs selber reagierten. Dabei könnte der Fokus auf Leserbriefe oder auf allgemeine Zeitungsberichte gelegt werden, um die Stimmung des Landes besser spiegeln zu können.

[206] Die Presse (29. November 2018), online unter <https://diepresse.com/home/zeitgeschichte/5538486/25-Jahre-nach-BriefbombenTerror_Man-fuehlt-sich-einfach-noch> (31.08.2019).
[207] Vgl. ebd.

8.6. Conclusio

Diese Arbeit ging zunächst der Frage nach, welche Metaphern und Methoden medial verwendet wurden, um das Feindbild der Bajuwarischen Befreiungsarmee zu verstärken, einen Kampf zwischen Staat und Terror darzustellen und mögliche Täter als Bilder des Bösen zu präsentieren. Der zweite große Teil der Arbeit versuchte eine Antwort auf die Frage zu finden, wie Zeitungen versuchten, den Täter Franz Fuchs als Einzeltäter zu deklarieren und eine mögliche BBA-Verbindung auszublenden.

Durch die Metaphernanalyse von über 100 Zeitungen und Artikel, die zwischen 1995 und 1999 über die Anschläge berichtet haben und deren Metaphern, metaphorische Konzepte, Profile und Begriffe, die verwendet wurden, um den Krieg gegen den Terror und danach um den Täter Franz Fuchs zu beschreiben, konnten klare Sinnmuster nach Johnson und Lakoff herausgearbeitet werden: Die Analyse der Zeitungen und Zeitungsmagazine *Der Standard, Die Presse, Die Kronen Zeitung, Der Kurier, Der Falter, Profil* und *News* zeigte eine vermehrte Verwendung der Begriffe „Alarm“, „Höllenmaschine“, „Jagd“, „Jäger“, „Angriff“ und „Duell“. Jene wurden verwendet, um die Fronten während der Ermittlungen klar zu definieren und die Intensität jener zu verdeutlichen.

Um Verdächtige oder unbekannte Täter näher zu beschreiben, wurde eine Reihe von Profilen und Sinnbildern erstellt, die jenes Bild des Terrors zeichnen sollten. Die erstellten Sinnbilder des Täters beinhalteten die „des Verrückten“, „des Kranken“, „des Genies“, „des Bastlers“, „des Kriegers“, „des Schuldigen“, „des Unheimlichen“, „des Zerstörers“, „des Missionars“ und „des Einzelgängers“.

Auch wurde deutlich, dass der Täter überwiegend hinter Namen wie „Das Bombenhirn“ oder „Der Psychopath“ gereiht wurde, um eine Fortsetzung des präsentierten Feindbildes zu ermöglichen. Diese eingängigen Begriffe wurden besonders durch den Einsatz von Militär- und Krankheitsmetaphorik unterstützt. Besonders bedenklich zeigte sich jenes erstellte Profil beim Transfer auf Verdächtige, die somit ungerechtfertigt zum Feindbild wurden. Als größtes Beispiel gilt hier der Ingenieur Gerhart Pawlikowsky, der bis heute als unschuldig gilt.

Besonders interessant zeigte sich der Vergleich der Sinnmuster des unbekannten Täters mit jenen von Franz Fuchs selber, da sich diese beiden sehr ähneln. Es darf angenommen werden, dass das erstellte Täterprofil, welches die Einzeltätertheorie vertrat, sehr genau auf den Attentäter Fuchs abgestimmt war. Auffallend war dabei allerdings auch, dass sich die Medienwelt eben auf dieses Täterprofil verließ und jenes fortlaufend präsentierte. Als Franz Fuchs als Haupttäter bekannt

wurde, wurden jene Sinnmuster auf diesen transferiert und fortgesetzt. Sowohl das Sinnbild des Kranken, als auch des Genies, schienen sich bestätigt.

Mit dieser Bestätigung sank allerdings auch die mediale Berichterstattung über ein mögliches BBA-Netzwerk, da sich die Einzeltätertheorie als wahrscheinlicher entpuppte. Die Möglichkeit besteht also, dass man sich zu sehr auf jene Sinnmuster verlassen hat, und man auf die Chance auf Mittäter eher hinwegsah, denn wie sich zeigte, konzentrierten sich sowohl Fahnder als auch Kriminalpsychologen auf ein bestehendes Profil, welches entstand, ohne den Täter Fuchs überhaupt zu kennen. Auch über die Meinungen vieler Historiker, die der Ansicht waren, dass Fuchs Helfer bei der Erstellung der Bekennerbriefe brauchte, wurde dabei ignoriert. Nur wenige einzelne, darunter der ehemalige Bürgermeister Helmut Zilk oder die Sozialarbeiterin Maria Loley forderten bis zuletzt eine erneute Fahndung nach Mittätern.

Bedenklich zeigte sich ebenfalls das Sinnmusters von Franz Fuchs als Pädophilen, in dem ihm indirekt vorgeworfen wurde, seine ehemalige Nachhilfeschülerin vergewaltigt zu haben. Unter anderem solche sehr reißerische Darstellungen wurden dazu verwendet, um das Feindbild Franz Fuchs aufrecht zu erhalten und zu stärken, obwohl es, wie sich zeigte, nicht der Wahrheit entsprach.

Durch die Metaphernanalyse konnte auch gezeigt werden, wie viele Facetten Franz Fuchs hatte und wie über diese berichtet wurde. Fuchs nahezu einzigartiger Charakter war so speziell, dass sich das mediale Bild der Zeitungen beinahe nur auf seine hasserfüllten Anschläge konzentrierte und dieses mit einer Kombination aus Genie und Krankheit präsentiert wurde. Die erstellten Sinnmuster wurden nach dem Bekanntwerden von Franz Fuchs als Täter fortgesetzt und auch hier wieder lag der Fokus auf Franz Fuchs, dem kranken Genie. Zwar wusste man um die rassistischen Motive, jedoch lag auch hier das Hauptaugenmerk auf Fuchs Fehlschläge, um seine kranken Tendenzen zu betonen. Bis heute hat sich an dieser Betrachtungsweise wenig geändert.

Aus diesen Gründen sieht sich diese Arbeit auch als scharfe Kritik am mangelnden Diskurs über Rassismus und Fremdenhass, der in den frühen 90er Jahren in die Österreichische Gesellschaft Einzug gefunden hat. Es ist leicht, ein Bild eines Täters oder eines Verdächtigen zu nehmen und dieses als Teufel zu präsentieren. Franz Fuchs allerdings war zwar mit aller Wahrscheinlichkeit ein einzelner Terrorist, aber der Hass und die Hetze ging keinesfalls von ihm aus, sondern entstammte auch aus einer politischen Natur heraus, die sich in der Österreichischen Gesellschaft zum wiederholten Male breitmachte. Hetzkampagnen und legale Diskriminierung gegen Randgruppen ebneten den Weg – Franz Fuchs war demnach auch ohne Bajuwarische Befreiungsarmee kein Einzeltäter.

Abschließend sei erwähnt, dass Fremdenhass auch heute ein wachsendes Problem der Westlichen Welt ist - und wie Interviews zeigten - könnte sich ein ähnlicher Fall auch in Österreich wiederholen. Einzelne Personen wie Fuchs, die solche Fähigkeiten haben und derartige Grausamkeiten verüben, tun dies aus Überzeugung. Sie als Sündenböcke zu deklarieren, ist ein sehr kurzfristiges Problem, denn sie sind lediglich Symptome, den der eigentliche Feind, die eigentliche Krankheit immer wieder ausspuckt – und das ist der Rassismus. Wir müssen endlich beginnen, gegen diesen Feind anzutreten, ihn aufzuzeigen, wenn er uns begegnet und nicht tatenlos zusehen, während er in Tageszeitungen wächst und den gesellschaftlichen Diskurs für sich gewinnt.

"Niemand wird mit dem Hass auf andere Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ethnischen Herkunft oder Religion geboren. Hass wird gelernt. Und wenn man Hass lernen kann, kann man auch lernen zu lieben. Denn Liebe ist ein viel natürlicheres Empfinden im Herzen eines Menschen als ihr Gegenteil."

- Nelson Mandela

9. Literatur- und Quellenverzeichnis

9.1. Abbildungen

Abbildung 1: „Metaphernüberblick“ S.20
Abbildung 2: „Drei Hauptmotive im Diskurs über Minderheiten“ S.22
Abbildung 3: „Ausländische Staatsbürger von 1961-1992“ S.24
Abbildung 4: „Auswertung der Frage 19“ S.25
Abbildung 5: „Ergebnisse der Nationalratswahl 1990“ S.30
Abbildung 6: „Metaphern zur Beschreibung des Täters“ S.73
Abbildung 7: „Metaphern zur Darstellung der Ermittlungen“ S.73
Abbildung 8: „Sinnmuster des unbekannten Täters“ S.74
Abbildung 9: „Sinnmuster des Täters Franz Fuchs“ S.75

9.2. Literatur

Günter *Albrecht*, Einleitung: Gewaltkriminalität zwischen Mythos und Realität. In: Günter *Albrecht*, Otto *Backes*, Wolfgang *Kühnel* (Hg.), Gewalt zwischen Mythos und Realität (Frankfurt am Main 2001) 9-67.

Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München ^{4}2002).

Christine *Axer*, Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit (Köln/Weimar/Wien 2011).

Brigitte *Bailer-Galanda*, Die Opfer der Entnazifizierung und die so genannte Wiedergutmachung. In: Emmerich *Tálos*, Ernst, *Hanisch*, Wolfgang, *Neugebauer*, Reinhard, *Sieder* (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch (Wien 2000) 884-901.

Gerhard *Baumgartner*, Der Strukturwandel der Burgenländischen Dörfer und seine Auswirkungen auf die Minderheitensprachen. In: Roland *Widder*, Geschichte der

österreichischen Bundesländer seit 1945. Vom Grenzland im Osten zum Tor in den Westen (Wien/Köln/Weimar 2000) 30-53.

Marie-Cécile *Bertau*, Sprachspiel Metapher. Denkweisen und Kommunikative Funktion einer rhetorischen Figur (Wiesbaden 1996).

Homi K. *Bhabha*, The location of culture (London/New York 1994).

Max *Black*, Die Metapher (Orig. 1954). In: Anselm *Haverkamp* (Hg.), Theorie der Metapher (Darmstadt 1983) 55-79.

Marc *Bloch*, Kollektives Gedächtnis, Tradition und Brauchtum. Anmerkungen zu einer Neuerscheinung, In: Peter *Schöttler* (Hg.), Aus der Werkstatt des Historikers. Zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft (Frankfurt/New York 2000) 241-251.

Manuela *Boatcă*, Die diskursive Macht von Zuschreibungen. In: Marek *Fuchs*, Jens *Luedtke* (Hg.), Devianz und andere gesellschaftliche Probleme (Wiesbaden 2003) 111-130.

Andrea *Brait*, „die große Trennungslinie, die an unserer Haustür vorbeiführt, überbauen". Zur Vermittlerfunktion der österreichischen Kulturaußenpolitik zwischen Ost und West. In: Maximilian *Graf*, Agnes *Meisinger* (Hg.), Österreich im Kalten Krieg. Neue Forschungen im internationalen Kontext. (Göttingen 2016) (Oliver Rathkolb (Hg.), Zeitgeschichte im Kontext Band 11) 259-296.

Fritz *Breuss*, Die österreichische Wirtschaft seit der Ostöffnung. In: Dieter Stiefel, Schumpeter Gesellschaft (Hg.), Der „Ostfaktor". Österreichs Wirtschaft und die Ostöffnung 1989 bis 2009 (Wien/Köln/Weimar 2010) 115-157.

Michael B. *Buchholz*, Zur Symbolik und Metaphorik der Fremdenfeindlichkeit. In: Journal für Psychologie, 2(1) (1994) 4-15.

Hadumod *Bußmann*, Lexikon der Sprachwissenschaft (Stuttgart 1983).

Petra *Drewer*, Die kognitive Metapher als Werkzeug des Denkens. Zur Rolle der Analogie bei der Gewinnung und Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse (Tübingen 2003).

Heinz *Faßmann*, Rainer *Münz*, Österreich. In: Hubert Heinelt (Hg.) Zuwanderungspolitik in Europa. Nationale Politiken – Gemeinsamkeiten und Unterschiede (Opladen 1994) 302-322.

Harald *Fidler*, Österreichs Medienwelt von A bis Z (Wien 2008).

Hans Georg *Gadamer*, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik (Tübingen 1986).

Ernest *Gellner*, Nationalismus und Moderne (Hamburg 1995).

Lothar *Gruchmann*, Das Urteil von Nürnberg 1946. Mit einer Vorbemerkung von Lothar Gruchmann (München 1979).

Ronald *Hitzler*, Verstehen: Alltagspraxis und wissenschaftliches Programm. In: Thomas Jung, Stefan Müller-Doohm (Hg.), „Wirklichkeit" im Deutungsprozeß: Verstehen und Methoden in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Leibniz 1993) 223-240.

Eric *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (München/Wien 1995).

Lutz *Hoffmann*, Einwanderungspolitik und Volksverständnis. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft 23 (1994) 253-266.

Lutz *Hoffmann*, Herbert *Even*, Soziologie der Ausländerfeindlichkeit (Basel/Weinheim 1984).

Peter *Kampits*, Die Wandlung in Ost- und Mitteleuropa als Herausforderung für die Österreichische Kulturaußenpolitik. In: Andreas *Khol*, Günther *Ofner*, Alfred *Stirnemann* (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Politik 1990 (Wien 1991) 783-791.

Friedrich *Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23., erweiterte Auflage, bearbeitet von Elmar *Seebold* (Berlin/New York 1995).

Gerhard *Kurz*, Metapher, Allegorie, Symbol (Göttingen ^{5}2004).

George *Lakoff*, Mark *Johnson*, Metaphors we live by. (Chicago 2003).

Alexander *Lenger*, Christian *Schneickert*, Florian *Schumacher* (Hg.), Pierre Bourdieus Konzeption des Habitus. Grundlagen, Zugänge, Forschungsperspektiven (Wiesbaden 2013).

Franz *Lebsanft*, Angela *Schrott*, Diskurse, Texte, Traditionen. Modelle und Fachkulturen in der Diskussion (Bonn 2015).

Ute *Leimgruber*, Kein Abschied vom Teufel. Eine Untersuchung zur gegenwärtigen Rede vom Teufel im Volk Gottes (Münster 2004).

Siegbert *Morscher*, Südtirols Verwaltung 1975. Verwaltung-, rechts- und politikwissenschaftliche Bemerkungen zu einem komplexen Gegenstand (Berlin 1975).

Dieter *Oberndörfer*, Integration der Ausländer in den demokratischen Verfassungsstaat: Ziele und Aufgaben. In: Yves *Bizeul* (Hg.), Französische und deutsche Konzepte im Vergleich (Wiesbaden 2004) 13-31.

Boris *Paraschkewow*, Wörter und Namen gleicher Herkunft und Struktur. Lexikon etymologischer Dubletten im Deutschen (Berlin/New York 2004).

Anton, *Pelinka*, Minderheitenpolitik im politischen System Österreichs. In: Rainer *Bauböck*, Gerhard *Baumgartner*, Bernhard *Perchinig* und Karin *Pinter* (Hg.), …und raus bist du! Ethnische Minderheiten in der Politik (Wien 1988) 23-27.

Anton *Pelinka*, Zur Österreichischen Identität (Wien 1990).

Fritz *Plasser*, Peter A. *Ulram*, „Die Ausländer kommen!“. In: Andreas Kohl, Günther Ofner, Alfred Stirnemann (Hg.), Österreichisches Jahrbuch für Politik (Wien/München 1990) 311-323.

Fritz *Plasser*, Peter A. *Ulram*, Ausländerangst als parteien- und medienpolitisches Problem. Forschungsbericht des Fessel+GfK-Instituts und des Zentrums für angewandte Politikforschung (Wien 1992).

Gerald *Reischl*, Unter Kontrolle. Die fatalen Folgen der staatlichen Überwachungen für Wirtschaft und Gesellschaft (Frankfurt/Wien 2002).

Hans Christian *Scheid*, Franz Fuchs – Doch kein Einzeltäter? (Graz/Wien/Köln 2001).

Matthias *Schiefer*, Die metaphorische Sprache in der Medizin. Metaphorische Konzeptualisierungen in der Medizin und ihre ethischen Implikationen untersucht anhand von Arztbriefanalysen (Zürich 2006).

Stefan *Schmid*, EU-Osterweiterung und Arbeitsmarkt. Auswirkung auf Beschäftigung, Löhne und Betriebe. (ungedr. Diplomarbeit Johannes Kepler Universität Linz 2001).

Rudolf *Schmitt*, Systematische Metaphernanalyse als Methode der qualitativen Sozialforschung (Wiesbaden 2017).

Rudolf *Schmitt*, Ulrike *Böhnke*, Detailfunde, Überdeutungen und einige Lichtblicke: Metaphern in pflegewissenschaftlichen Analysen. In: Ingrid, *Darmann-Finck* (Hg.), Fallrekonstruktives Lernen. Ein Beitrag zur Professionalisierung in den Berufsfeldern Pflege und Gesundheit (Frankfurt 2009) 123-150.

Rudolf *Schmitt*, Julia *Schröder*, Larissa *Pfaller*, Systematische Metaphernanalyse: Eine Einführung (Wiesbaden 2018).

Daniel *Smeritschnig*, Der Briefbombenattentäter Franz Fuchs. Österreichs größter Kriminalfall in der Zweiten Republik (2015).

Susan *Sontag*, Krankheit als Metapher (München, Wien 1978).

Herbert *Stepic*, Bemerkungen eines Ostpioniers. In: Dieter Stiefel, Schumpeter Gesellschaft (Hg.), Der „Ostfaktor". Österreichs Wirtschaft und die Ostöffnung 1989 bis 2009 (Wien/Köln/Weimar 2010) 41- 46.

Karl *Stuhlpfarrer*, Austrofaschistische Außenpolitik - ihre Rahmenbedingungen und ihre Auswirkungen. In: Emmerich *Tálos*, Wolfgang *Neugebauer* (Hg.), Austrofaschismus. Politik - Ökonomie - Kultur 1933 - 1938 (Politik und Zeitgeschichte, Bd. 1) (Wien 2005) 322 – 336.

Cornelia *Weins*, Fremdenfeindliche Vorurteile in den Staaten der EU (Wiesbaden 2004).

Ruth *Wodak*, Bernd *Matouschek*, Franz *Januschek*, Österreichs Einstellung zu seinen ostmitteleuropäischen Nachbarn. (Projektendbericht) (Wien 1993).

Peter *Zuser*, Die Konstruktion Der Ausländerfrage in Österreich. Eine Analyse des öffentlichen Diskurses 1990 (Wien 1996).

9.3. Internet-Quellen

Artikel 7 des Staatsvertrags von St. Germain und Wien.

<https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000265&FassungVom=2019-07-07&Artikel=7&Paragraf=&Anlage=&Uebergangsrecht> (07.07.2019).
Bevölkerungsfortschreibung des ÖSTAT <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/demographie.pdf> (11.07.2019).

Werner T. *Bauer*, Zuwanderung nach Österreich (Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung) (Wien 2008). <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/zuwanderung_nach_oesterreich_studie2008_oegpp.pdf> (11.07.2019).

Bundesministerium für Inneres, *Die Nationalratswahl vom 7. Oktober*, 1990. <https://www.bmi.gv.at/412/Nationalratswahlen/Nationalratswahl_1990/files/nationalratswahl_7101990.pdf> (12.07.2019).

Walter *Müller*, "Es is' für uns so, als ob es ihn nie gegeben hätte". <https://www.derstandard.at/story/3397443/es-is-fuer-uns-so-als-ob-es-ihn-nie-gegeben-haette> (28.08.2019).

Michael *Simoner*, Franz-Fuchs-Komplizen. Maria Loley beantragt Neuaufnahme der Ermittlungen. <https://www.derstandard.at/story/1250691576053/maria-loley-beantragt-neuaufnahme-der-ermittlungen> (27.08.2019).

Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/1280984636394/liste-wien-will-zuwanderung-und-behoerdenwillkuer-stoppen> (02.08.2019).

Der Standard. <https://www.derstandard.at/story/2000065012032/vor-20-jahren-rasterfahndung-eingefuehrt-und-franz-fuchs-festgenommen> (28.08.2019).

Die Presse. <https://diepresse.com/home/panorama/oesterreich/393257/Briefbomben_Zweifel-an-Einzeltaeter-Franz-Fuchs> (31.08.2019).

Andreas *Steiger*, „Gott sei Dank, dass ihr da seid!“. In: Zum Schutz der Grenze Bestimmt!? Geschichtlicher Einsatz des Bundesheeres. (Armis et Litteris Band 17). <http://miles.ac.at/medien/armis/Armis_et_Litteris_17_6.pdf> (12.07.2019).

Andreas *Steiger*, „Zum Schutz der Grenze bestimmt!?“ – das Bundesheer und der Schutz der burgenländischen Grenze in den Jahren 1956 bis 2001. (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgendland Band 105.) (Eisenstadt 2001). <https://www.zobodat.at/pdf/Wiss-Arbeiten-Burgenland_105_0389-0404.pdf> (12.07.2019).

Profil . <https://www.profil.at/home/franz-fuchs-mythos-realitaet-369482> (04.08.2019).

Verbotsgesetz. Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Ausgegeben am 6. Juni 1945. <https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1945_13_0/1945_13_0.pdf> (06.07.2019).

Wiener Zeitung. <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/373766-Krone-verliert-Klage-gegen-Presserat.html> (01.08.2019).

9.4. Video-Quellen

Gerichtsvideo Ausschnitt. Lokalaugenschein 27.11.1997. Veröffentlicht durch den ORF.
Briefbomben. Interview mit dem zuständigen Untersuchungsrichter Eric Nauta. Veröffentlicht durch den ORF.
Spielfilmdokumentation *Franz Fuchs – ein Patriot* (Österreich 2007).

9.5. Zeitungen und Zeitungsmagazine

Der Standard (16./17. Dezember 1995).
Der Standard (6.Juni 1997).

Die Presse (7.Juni 1997).

Falter (22/97).
Falter (50/97).

Kronen Zeitung (29. November 1996).
Kronen Zeitung (28.Mai 1997).
Kronen Zeitung (30.Mai 1997).
Kronen Zeitung (9. Juni 1997).
Kronen Zeitung (10. Juni 1997).
Kronen Zeitung (24. Juni 1997).
Kronen Zeitung (26.Juni 1997).
Kronen Zeitung (5.Oktober 1997).
Kronen Zeitung (9. Oktober 1997).
Kronen Zeitung (10. Oktober 1997).
Kronen Zeitung (18. Oktober 1997).

Kurier (5. Dezember 1995).
Kurier (16. Dezember 1995).
Kurier (7.Juni 1997).
Kurier (9. Juni 1997).
Kurier (10. Juni 1997).
Kurier (7. Juli 1997).
Kurier (13. Juli 1997).
Kurier (5. Oktober 1997).
Kurier (15. Oktober 1997).
Kurier (27. November 1997).
Kurier (29. November 1997).
Kurier (30. Jänner 1998).

Leibnitz Aktuell (X/97).

News (40/96).

News (22/97).
News (23/97).
News (29/97).
News (41/97).
News (42/97).
News (43/97).
News (47/97).
News (48/97).

Profil 24 (9. Juni 1997).
Profil (13. Oktober 1997).
Profil (27. Oktober 1997).
Profil 8 (22. Februar 1999).
Profil (18. November 2013).

10. Abstract

Mit Brief- und Rohrbomben terrorisierte der Attentäter Franz Fuchs in den Jahren zwischen 1993 und 1997 im Namen einer Bajuwarischen Befreiungsarmee (BBA) das Land Österreich. Opfer dieser Anschläge waren Menschen mit Migrationshintergrund sowie Organisationen und einzelne Personen, die sich für jene einsetzten sowie Polizeibeamte. Fuchs tötete dabei vier Menschen, 15 wurden teils schwer verletzt.

Als bis dato größter Terrorist der Zweiten Republik galt Fuchs in Österreich als das Feindbild Nummer Eins. Diese Arbeit untersucht dabei die mediale Berichterstattung gängiger Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine, die über die Anschläge, unbekannte Täter und schließlich über Fuchs selber berichteten. Im Kontext von Zuwanderung, Fremdenhass und politischem Diskurs, stehen dabei verwendete Metaphern und metaphorische Konzepte im Fokus, um eine Metaphernanalyse nach Lakoff und Johnson im Kontext einer modernen Metaphernforschung zu ermöglichen. Diese Untersuchung soll zeigen, welches mediale Bild und Profil des Briefbombentäters gezeichnet wurde. Dabei soll ein Vergleich zwischen der Berichterstattung über die noch unbekannten Täter und der Berichterstattung über Fuchs gezogen werden. Hierbei soll untersucht werden, inwiefern verschiedene Sinnmuster reproduziert wurden, um das Feindbild mit eingängigen Merkmalen zu markieren, und wie relevant die Person Franz Fuchs selbst dabei für die mediale Welt wirklich war.